. verd. 304 [illegible]

<36604887740019

<36604887740019

Bayer. Staatsbibliothek

Fragmente
aus der
Geschichte Frankreichs
vor und nach
der Robespierrischen Regierung.

Nebst
interessanten Reden,
Abhandlungen und Briefen
über den
Geist der fränkischen Revolution.

1797.

99=Bk.

Die Abänderung des Titels geschahe blos wegen mehrerer Deutlichkeit, dies sey nur gesagt, damit man nicht das Werk für alt ansiehet. Der Verleger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Paris den 18ten Messidor, im 2ten Jahre der Republik.

Wenn wir den Menschen betrachten, ein Spiel der Zeit und des Ortes — Sklave endloser Vorurtheile, die ihn als Säugling schon mit ewigen Banden umstricken, und ihm durch alle die verschiedenen Epochen des Lebens folgen wie sein Schatten, bis er sich niederlegt zum ewigen Schlafe; wenn wir ihn sehen durch alle Zonen und Jahrhunderte — den lallenden Knaben, den kühnen kräftigen Jüngling, des Mannes festere Stärke, des Greisen morsche Weisheit, die sich in seinen Silberlokken charakteristisch zeichnet; wenn er in jedem Klima, in jedem Zeitalter an den Ketten der Nothwendigkeit nagt, gegen die unabänderliche Verbindung der Dinge ohnmächtig kämpft, und der Strom ihn mit sich hinflutet, den er zu leiten und abzugraben wähnte: wie elend erscheint uns dann sein Bild, wie wenig beneidenswerth sein Los? Die Menge ein geistloser Haufen, den, wenn er glüklich ist, der Hauch eines bessern Mannes belebt, der

aber öfter noch als eine dienstbare Maschine von angeerbtem Glauben und Gebrauche knechtisch beherrscht wird. Auch dem grösten Manne hat sein Jahrhundert den unverkennbaren Tempel seines Genius mit Schwäche und Stärke, Wahn und Vernunft aufgedrükt.

Was ist der Mensch? Was sind Völker? Denkmahle ihrer Schwäche sind ihre Triumphe. Siehe hin über hingeronnene Jahrtausende, über die hingestürzten Kolosse ihrer Werke, und über die Trümmern ihrer Thaten; das Ameisenringen, den Winter dieses Lebens kärglich durchzubringen. Vorurtheile, die er heiligt, sind die Seele seiner Handlungen. All sein Streben und Wagen — klein, eigennützig oder tollkühn. Und was ist sein Leben? Ein Hauch, der sich im Sturme verliehrt. Es verschwindet wie ein flüchtiger Moment in dem Worte — Ewigkeit, und verrinnet wie ein Tropfen in dem uferlosen Weltmeere. Was war die Bestimmung seiner hingleitenden Existenz? Die Natur zeugte ihn, um das Spiel ihrer wechselnden Laune an ihm zu wiederholen; und er ist, freuet und trübet sich wie ein Kind und wallet von dieser Stätte wie ein Pilger, dessen Fußstapfen ein leiser Wind im Sande verweht.

Siehe! vom Senegal bis an das Nordmeer, waren Millionen Völker das Opfer ihrer Schwäche, die Beute künstlicher Betrüger, der Raub des Stärkern. Weile hier, und übersieh' die zahllosen Nationen von Jahrtausenden bis auf diese Stunde, das Elend hingewürgter Völker! Wie sie am Gängelbande des Wahns als Sklaven dienten und verschwanden. Wenn deine Theilnahme dir eine Thräne aus den Augen lokt, dann schenke sie ihrem Elende — Aber Verachtung ihrer gefühllosen Ohnmacht! —

Dieses Jahrhundert schien sich loszureissen — einzig — von den Jahrtausenden der Vorzeit; und das ganze Geschlecht harrete der Entscheidung des Kampfes zwischen der Freiheit und der Tyrannei, der Tugend und dem Laster entgegen, in zwo heterogene Massen aufgelöst. Erlösung des Menschengeschlechtes — Erlösung aus den zweifachen Banden, in die der Wahn eigennütziger Priester und die Uebermacht kühner Herrscher das Volk geschlagen hatte, war nun das grose Losungswort. Lichtvoller schien das hinsterbende Jahrhundert in dem Purpur seiner Abendröthe zu glänzen. Freiheit war der hohe Preis, um den wir rangen.

Auch mich warf der heiſe Drang nach Thaten raſtlos umher. Ich glaubte der Stimme meines Herzens, dem Rufe meines Zeitalters folgen zu müſſen. Aber ich ſahe, wie der Wahn die gedankenloſen Menge in dem Wirbel ſich drängender Vorurtheile fortriß. Ich prüfte, und der Peſthauch der Seuche dieſes Jahrhunderts gieng an mir vorüber. Den Mann erhält der unbefangene Blik über den Geiſt der Zeit ruhig und feſt in ſeiner Nüchternheit, wenn der Taumel die Menge ergreift und unaufhaltſam mit ſich dahinflutet.

Nein, ich verſündige mich nicht an der Menſchheit, wenn ich ihren Rechtshandel verlohren gebe, den ſie durch Schwäche und Laſter zu gewinnen ſucht, wo die Tugend das Urtheil ſpricht. Wehe dem, der kalt und ſtumm iſt bei dem Namen Freiheit und Vaterland! Er weiß von keiner Aufopferung. Der beſchränkte Egoißm hat die Grenzen der Welt in ſein Ich zuſammengezogen. Aber doppelt wehe über jene, welche die Freiheit zur Kupplerin ihres Eigennutzes und Ehrgeitzes erniedrigen und ihre perſönlichen Leidenſchaften zur Sache des Vaterlandes machen.

Vaterland! was denken fünf und zwanzig Millionen Menschen bei diesem grosen Namen? Sie lieben ihr Vaterland, und der Bürger an der Loire kann das Band nicht finden, das ihn mit dem Bürger an der Seine vereinigt. Sie lieben ihr Vaterland, und wissen nicht, giebt dieses Vaterland ihnen Frieden oder Krieg, Duldung oder Aberglauben: wissen nicht, ob sie dem Gözen, dem sie izt noch huldigen, morgen fluchen müssen. Sie wollen genährt seyn, und verkaufen den Schweiß eines ermüdenden Tages um eine Mahlzeit. Sie wollen nicht darben, weil der Mensch kein größres Unglük kennt, als Mangel leiden. Liebe zur Gemächlichkeit, Ringen nach ungestörtem Genusse beseelt auch den Sybariten; Epaminondas und Fabritius dachten anders. Da gedeihet Freiheit nicht, wo der Bürger von den Bedürfnissen seines Magens auf Sklaverey schließt. Ein Treiber soll die müde Heerde unter den Schatten kühlender Ruhe, auf die reiche Weide eines Lebens voll Ueberfluß führen, sie küßt die segenvolle Peitsche, die sie trieb, und ruft Freiheit an besezten Tafeln.

Der Mensch, sagen unsere Schriftsteller, ist zur Freiheit gebohren. Aber die Geschichte

straft sie Lügen, welche uns die Despotie auf dem ganzen Erdkreise im ungestörten Siege zeigt, da die Freiheit sich kaum einige Jahrhunderte in einem Winkel sicherte. Der Mensch ist zu dem gebohren, zu was ihn die Gesetze, die ihn bestimmen, führen. Diese sind in der moralischen Natur wie in der phisischen unwandelbar und ewig. Wir wollen die ersten Triebfedern menschlicher Handlungen aufsuchen. Wir wollen den individuellen Menschen, das ist: die reinen Gesetze unserer Natur, dann die Einwirkungen fremder Gegenstände auf ihn— Klima und Erziehung im ausgedehntesten Sinne, das ist: den Menschen als Glied an der grossen Kette der Wesen, das bildet, und gebildet wird, untersuchen; dann gehen wir auf unsere Generation über, um ihre Reife zur Freiheit, aus ihrem Geiste, aus ihrem Grade von Bildung zu erforschen.— Ich werde in meinen Untersuchungen mich vorzüglich auf die fränkische Revolution einschränken, und ihr von Periode zu Periode, von einer Gesetzgebung zur andern mit aufmerksamem Blikke folgen.

Wenn der individuelle Mensch dem Gesammt-Menschen widerspricht, oder wenn der Mensch dem Bürger entgegengesezt ist, dann ist es Chi-

wäre, die unbegrenzte Freiheit des Naturmenschen auch in die Gesellschaft übertragen zu wollen. Die Geschichte scheint uns dies zu beweisen, wenn sie uns die chaotische Gährung gegeneinanderstosender feindlicher Kräften in Revolutionen darstellt. Die scheinbare gesetzlose Auflösung endet sich mit der strengen Herrschaft einer stärkeren Kraft über die andern unterdrükten.

Der Mensch ist von den Polen bis zum Aequator mehr oder weniger sinnliches Thier. Die Bedürfnisse des Körpers waren fast immer das erste wirkende Motiv auf die Handlungen einzelner Menschen und ganzer Völker. Wenn das Thier den geraden Weg seiner Bestimmung wandelt, so ist es deswegen, weil seine Bedürfnisse und die Art, dieselben zu befriedigen, einfacher ist. Hier herrscht Instinkt; da die mannigfaltigen Gegenstände des Genusses, und die unterschiedenen Modifikazionen, durch welche sich das Begehrungsvermögen äußert, bei dem kultivirten Menschen zu einer Welt von Trieben, Neigungen und Leidenschaften anwachsen.

Die Stufe, welche der Mensch über seinen Brüdern, den Thieren, steht, verdankt er bei-

nahe einzig dem ausgebreiteteren Vermögen genießen zu können. Der Grönländer, Brasilier und der Nachtmensch waren sich sehr ähnlich von ihrer Mahlzeit bis zu ihrer Sittenlehre und Aesthetik. Die Griechen unter Perikles waren das gebildeteste Volk der Erde; aber auch das einzige, welches die Wohllust entschöpft hatte. Gehen wir von Welttheil zu Welttheil, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Künste und Bildung folgten den Bedürfnissen in gleichem Schritte.

Der Trieb der Sinnlichkeit ist ohne Zweifel der stärkste. Alle edlere Leidenschaften, die Wonne einer idealischen Liebe, und das Gefühl für den sprachlosen Zauber der Künste sind jenem ersten Triebe subordinirt. Panis und circenses entschädigten den verdorbenen Römer für den Verlust seiner Freiheit, und der Neger wird ewiger Sklave, um den Rausch einiger Stunden, den er sich durch den Brandwein verschaft. Allenthalben ist dem Menschen nichts so theuer, das er nicht feil trägt, um den Heishunger seiner Sinnlichkeit zu stillen. Erst wenn diese gesättigt seine Kräften nicht mehr beschäftigt, führt ihn der Hang, seinen Zustand zu verbessern, reineren Wünschen und einer höheren

Anwendung seiner Kräften entgegen. Die Philosophie schien im 18ten Jahrhunderte die Freiheit vom Himmel wieder auf unser Hemisphär gerufen zu haben. Die Nachwelt kann es glauben, wenn sie nicht weiß, daß eine wirkliche oder veranstaltete Theurung mehr wirkte, als selbst die Rednertalente eines Rabaut, Vergniaud und Condorcet, und daß die Bekkerläden wenigstens eben so viel Epoche machen als einige der wichtigsten Sitzungen der Stellvertreter des Volkes.

Wenn die Demokratie den reinen Gesetzen des Menschen widerspricht, dann ist Freiheit des Volkes ein gespannter Zustand, der nicht dauern kann. Diese Gesetze des reinen Menschen sind Prädikate, die ihm zukommen ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, die absoluten Bedingnisse unsrer Menschheit, ohne die wir aufhörten Menschen zu seyn, die den Menschen begleiten von Japan bis neu Albian von den schwelgenden Festen eines Londner Wüstlings bis zum einförmigen Leben des Tartaren auf seinen Steppen.

Ja, ich fühle es, alle Menschen sind mit gleichen Ansprüchen auf den Genuß dieses Lebens gebohren; wir sind gleiche Kinder eines

Vaters, alle — Menschen: Freiheit ist unser unveräusserliches Eigenthum. Aber, wenn der Mensch durch Laster, Feigheit oder Schwäche ein Gut verliert, das er so lange sein eigen nennen konnte, als er es klug zu brauchen wußte, wenn das stolzeste Meisterwerk der Schöpfung die plumpe Hand des grosen Haufens zertrümmert, wo sie bilden wollte! Wird der wohl seine Rechte kennen, der nichts von Pflichten wissen will?

Wenn die Tugend und die Aufklärung im schwesterlichen Bunde erscheinen, und die Freiheit vom Himmel rufen, dann, und dann erst ist der Zeitpunkt der Erlösung erschienen; wenn der Bürger seine Rechte mit den Pflichten gegen seine Brüder harmonisch zu paaren verstehet; wenn man Gröse höher schäzt als Reichthümer, und den Tadel eines freien Mannes mehr fürchtet als Strafe. — Aber izt! das gefallene Volk stehet selten wieder auf. Eine Empörung gegen die Mißhandlungen der Despotie ist der erste Schritt zur Unabhängigkeit. Eine Revolution ist der Kampf der Tugend und des Lasters, der Vaterlandsliebe und des Eigennuzes. Wehe der Demokratie, in welcher der Bürger nicht mit freudiger Auf-

opferung seine Habe, sein Leben auf dem Altare des Vaterlandes niederlegt! Wehe dem Freistaate! der zu verdorben ist, als daß die Mehrheit das Beßre will; dessen Bürger nicht aufgeklärt genug sind, daß sie den grosen Mann in seinem einfachen Gewande erkennen, und ihm die Sorge über ihr Wohl übertragen: Gesetzlosigkeit gilt für Freiheit. Das Verderben der Menge vergiftet seine Repräsentanten. Demagogen, die dem entarteten Volke schmeichlen, erheben sich über den stillen Weisen, und der Weg ist offen zur Anarchie — Aristokratie oder dem fürchterlichsten Despotißm.

Sitten sind die Stützen eines Freistaates; Sitten siegen über die Gesetze. Eine wichtige, warnende Wahrheit! Gesetzgeber und Philosophen, eure Weisheit löset das Problem der itzigen Revolution nicht, sondern die Bildung und der Charakter der Völker. Euer Werk, durch die weisesten Gesetze unterstüzt, ist eine Eptemene, wenn nicht beßre Menschen dem verdorbenen Geschlechte folgen. Republiken geben die tugendhaftesten Patrioten, den stillen, thätigen Volkstheil dem Eigennutze, der Herrschsucht und der Bosheit künstlicher Betrüger und kühner Partheigänger hin, wenn das

Vaterland nicht edle Menschen, frei von dem egoistischen Schlamme verdorbener Leidenschaften, in seinem Tempel versammelt, welcher nur der Tugend offen steht.

Menschenliebe ist die Mutter jeder Tugend; und nur der tugendhafte gute Mensch tritt aus der Vormundschaft des Zwanges. Sind die Menschen gut? Die Geschichte unsrer Zeit beantwortet diese Frage. Wo schonte die Freiheit den Schwachen? wo schüzte sie das unverlezliche Eigenthum? wo ehrte sie des Menschen Würde? Durch welche schöne grose That drükte sie das Siegel auf das Zeugniß ihrer Achtung gegen die Menschheit? Fünf Jahre verheerender Stürme. Faktionen drängten Faktionen. Die Revolution zeichnete ihre Bahn mit dem Blute tausend gemordeter, tausend und tausend erwürgter auf dem Schlachtfelde! — Doch was liegt an einer Generation von Millionen, wenn eine glükliche Nachwelt sich am Altare des Vaterlandes dankbar sammlet, und den grosen Vätern Thränen der Freude, Thränen der Liebe zollt, daß mit ihrem Blute sie die Freiheit kommender Geschlechter erkauften? — Aber nach fünf Jahren Elend, nach so vielen grosmüthigen Aufopferungen, wälzte die öffentliche Mei-

nung sich von Extremitäten zu Extremitäten — Unglauben und Aberglauben, der grose Enthusiasmus der Freiheit und knechtischer Sklavensinn wechselten im bunten Gemische aufeinander. Nach unzähligen Anstrengungen, nach allen diesen Gräuelthaten, welche in dem kolossalischen Schandpfule dieses neuen Kaiser-Roms sich häuften — — Doch, Bruder! ich schone dich; du ehrest die Tugend. Ich will ein Gemälde verhüllen, welches eine beßere Nachwelt strenger richtend einst aufdekken wird.

Wir predigen Freiheit, wir donnern gegen die Sklaverei der Neger; als wenn wir unsre Menschenliebe in Guinea entschöpfen wollten, um in unsrem Vaterlande Barbaren seyn zu können. Wir lieben unsre schwarzen Brüder mit so viel Wärme, mit so inniger Theilnahme; aber den Muth haben wir nicht, uns von einem überflüßigen Lekkerbissen zu entwehnen; und doch sind es unsre eingebildeten Bedürfnisse, die sie aus ihrem Vaterlande, aus den Armen ihrer Weiber, Kinder und Väter unbarmherzig reissen. Wir fluchen einem Kortez und Pizarro, die Peru und Mexiko des Goldes wegen entvölkerten. Und wir? Was ist unserm Jahrhunderte nicht um bare Münze feil? O

der Häuchlertugend, die für das Unglük Thränen, aber zur Rettung keinen Willen hat! Jammern wir nicht über die Kriege am Indus und brechen den Frieden unsres Hauses, eine lange bewährte Freundschaft um eine Kleinigkeit? So will der Mensch, der nicht einmal Vater seiner Familie zu seyn versteht, Vater seines Vaterlandes heissen. — O laßt beßre Jahrhunderte um den Besitz eines Gutes ringen, das Bildung und Tugend nur erwirbt, und Mäßigkeit nur sichert. Die Kunst, sich selbsten zu beherrschen, entläßt allein den Menschen der Vormundschaft eines billigen Regenten. Freiheit, die der Wahnsinn eines tollkühnen Haufens mit Greuelthaten erficht, ist die Freiheit eines Wüthenden, gegen die sich beßere Menschen wegen ihrer eigenen Sicherheit verbinden.

Der Blinden, Selbstsüchtigen! Sie klagen ihre Despoten und Priester wegen ihrem Verderben an: und sind es nicht ihre eigne Laster und Thorheiten, ist es nicht ihre eigene Schwäche, welche sie ihrem Elende entgegen führte? Jahrhunderte verschwenden ihre Bewunderung an Ungeheuer, welche über unzählbare Leichen, über das hingewürgte Glük unterdrükter Na-

tionen

tionen ihre Triumphe feierten. Ueber ein Jahrtausend huldigt der Mensch den glänzenden Talenten eines Cäsars und Alexanders; und doch fragt der Blinde, was ihn die Fesseln eines elenden Sklavenlebens schmiedete? Siehe von Pole zu Pole, was ist der Mensch? Der Groslama wohnt an der Tyber und herrscht zu Potola. Der Aberglauben hat seine Tempel, Moscheen und Pagoden; und doch will der Mensch nicht sehen, daß er es ist, der sich betrog, daß er es ist, der sich in Ketten legte.

Traue dem Jahrhunderte nicht, das Nationen mit dem Fieberwahne vergiftet: Freiheit sich erwüthen zu können. Sie ist die goldne Frucht, durch Bildung und durch strenge Tugend reifend. Wo strahlt die reine Wahrheit dem Bürger ins unbewölkte Antlitz? Wo hat er angefangen, sich von Bild und Schatten zu trennen? Wo regt der Busen sich in sanfteren bruderliebenden Gefühlen schlagend bei einem Volke? Zeige mir nur eine Tugend, welche aus freier Seele, und nicht aus dem unreinen Sumpfe der Eigenliebe — Furcht oder Hoffnung sich einem Irrlichte gleich erhebt. Verbanne erst das Heer von unmenschlichen Vorurtheilen — Schwäche und Laster aus dem Herzen

der Völker. Entwurzle den Eigennutz, die Habsucht und die friedliebende Ruhe ihres kleinen Haußlersinnes, der nur für seine Tafel zu wuchern gewohnt ist, ehe du Nationen ihrer Minderjährigkeit entlassen willst. Aber vermagst du das nicht, dann bist du nicht im Stand, Millionen jenen hohen Geist einzuhauchen, der den Menschen in dem Gefühle seiner Würde über religiösen Wahn erhebt, und ihm Gefahren und eine grosmüthige Aufopferung werther macht, als träge Ruhe, in welcher er unangefochten von den Bedrängnissen seines Nachbars sich so wohl gefällt.

Also Schweigen und Dulden, wo die leidende Menschheit uns zu Thaten auffordert? Schweigen und Dulden, wo wir im Gefühle unserer Rechte, die man kühn mit Füßen trat, uns ein glüklicheres Daseyn erringen könnten? Da die Schmach durch Jahrtausende unterdrükter Nationen, das Elend gebeugter mishandelter Völker uns izt zur Rache ruft? Ja, auch Dulden, wo der empörte Geist die Bande der Unterdrückung enger noch zusammenzöge, und über das gesunkene Volk Schmach und Elend doppelt häufte. Die Freiheit nicht zur Dienerin unsers Ehrgeitzes erniedrigen, im Stillen

wirken, an seinem Bruder bilden, auch im dunklen Schöpferfreuden fühlen in einem engen Bunde, nie unsre Leidenschaften, sondern das Wohl der Menschheit zum Schiedsrichter über unsere Handlungen setzen, sey unser Gesetz.

Gieb dein Jahrhundert auf, Einziger, in dessen Busen ich das Heiligthum meiner stillen Wünsche, meiner verborgendsten Gefühle niederlege. Gieb dies Jahrhundert auf. Eine beßre welt wird dir in deinem Herzen und in dem Herzen derer, die dich lieben. Unbefriedigt läßt dich das bunte Spiel eines künstlichen Marionettenlebens; wo der heuchlende Betrüger, der feile Schmeichler und der unverschämte Demagoge, den biedern Manne, der auf seinen unverfälschten Werth und auf seine Unschuld trozt, verdrängt. Zu spät würde dich der Tausch gereuen, wenn du den heiteren Sinn für die sanften Freuden der Natur empfänglich, eine Seele ohne falsch in dem trüben Strudel unnatürlicher Leidenschaften und erkünstelter Bedürfnissen verlöhrest. Du hast Freunde. Wie reich, wie viel mehr als König wirst du seyn durch der Liebe und durch der Freundschaft heiliges Gefühl. Gewiß! du fühlest es wie ich: Freundschaft ist das erste Ge-

schenk des Himmels, ein fruchtbarer Boden schöner reiner Freuden für ein unverdorbenes Herz! Wie glüklich, dem ein Freund geblieben, wenn das Glük mit allen Gütern dieser Erde ihn verrätherisch verließ. Du wirst glüklich seyn. Du bist es, du besitzest deine Amalie.

Wenn der Liebe endloser Zauber die erstarrete Schöpfung neu belebt um dich verherrlicht. Ha! dann ist dies Daseyn ein ewig blühender, ein ewig-schöner May. Wenn nie gekannte, nie geahndete Gefühle dich durchglühen, unnennbare Freuden dich in einer nie versiegenden Quelle reiner himmlischer Lust baden; wenn an der Liebe zum erstenmale deine Wünsche verarmen, wie glüklich ist dann der Mensch, wie unaussprechlich selig.

Nicht die Reize des Weibes ohne Ausdruk, nicht die Grazie seiner Bildung und der herrliche kräftige Wuchs unerreicht und unerreichbar ist es allein, was uns allmächtig an die Geliebte fesselt mit tausend süßen Banden; nein, der Götterfunke, der nur im Weibe glühet, ein Gefühl so warm, so lebendig, wo der Mann in kalter Erstarrung liegt, ein ungetheiltes Herz — all das, was den Tropfen Sinnenlust in ein Meer von Wonne, für

die keine Sprache ist, umzaubert. — Ja, da der Schöpfer dem Menschen ein Herz gab, ward er sein Ebenbild, ward der Schöpfung Krone. Daß wir den Augenblik dieses Lebens so wenig schäzen, und er kehrt nie wieder. Arme Menschen, die ein ganzes Westmünster von Denkmahlen gegen eine verlohrne Stunde entschädigen kann.

Verzeihe, wenn ich dir über des Menschen Werth und Zwek schreibe, wo du eine schöne Unterhaltung über die Angelegenheiten in Paris erwarten durftest. Wir wollten ja untersuchen, ob dies thatenreiche Jahrhundert bei seinem Scheiden dem Bürger, wenigstens in unserm Staate, Freiheit zum Erbe läßt. Der Bürger wird durch die Menschen bestimmt, und ein guter Mensch nur kann ein guter Bürger werden. Der Zwek des lezten kann nur in dem des ersten liegen. Scheint man auch bei uns das nicht zu wissen, so wollen wir wenigstens dem Wege folgen, den die Wahrheit uns bezeichnet.

Paris den 2ten Thermidor.

Heute verließ ich die Stadt, und lagerte mich auf einen Hügel, von dem ich die weite Gegend übersah. Der junge Morgen kam so herrlich über die vergoldeten Berge von Osten. Nacht und Verwesung eilte hin mit der fliehenden Dämmerung und das Leben erwachte in dem erweckenden Strahle des Lichtes. Natur, wie schön bist du in dem unerschöpflichen Wechsel deiner Reitze. Reich im Genusse, theilnehmend in jeder unsrer Empfindungen schliesest du dich an jedes rege Gefühl unsers Herzens an!

Auf dem stillen Strome röthete sich das Waßer einer gediegenen Goldplatte gleich. Der Thau perlte auf den Halmen und die Blume öffnete ihren Schoos dem lieblichen Strahle des Morgens als ihrem Bräutigame. Der Thiere unzählige Geschlechter wimmelten auf und grüßten den neugebohrnen Tag. Der Mensch erwachte und gieng dort mit froher Seele seinem Tagwerke entgegen.

So kam sie von Osten vor Jahrtausenden; so kömmt die Sonne späten Enkeln wieder.

Ueber Millionen ziehet sie hin, und Millionen kommen ihr dankbar entgegen, denen sie Licht und Leben giebt — dem Samojeden wie mir! Das ist Gottes Bild, des Allgütigen Bild.

Mit leichtem Herzen legt sich der Mensch zum ruhigen Schlummer nieder, hat sie für uns ihre Bahn vollendet; und er fühlet nicht, daß der Tag ihm abgezogen ist an seinem Leben. Daß diese auf und untergehende Sonne ihm die Pulsschläge seines Daseyns abzählt, daß er mit jeder Stunde dem ungewißen Schritte näher rükt, mit der er sein Leben an die Natur zurükgiebt, die über die Zerstöhrung eine neue Auferstehung ruft und nur auf Gräbern neues Leben schafft.

Neue Freude! neues Erwachen! Alles ist froh. Freude ist der Preis dieses Lebens. Sie ist Balsam dem Verwundeten, ein erfrischender Labetrank dem müden Wanderer. — Und wenn sie der lezte Zwek dieses Lebens wäre! wenn mit diesem erstorbenen Hauche alle Hoffnungen — Wünsche und Träume erstürben. Wenn die tausend Riesenpläne — der Kummer eines freudenlosen Daseyns, der Drang nach Thaten — der heiße Durst des unbefriedigten Geistes in dieser Spanne Erde — in dieser

Gruft verwesten — und tausende, tausende wären betrogen um diesen schönen Preis — um alle ihre Freude; betrogen die Tugend und das Laster siegend!

Aber es kan nicht aus seyn mit diesem Leben. Und wenn es doch wäre? Wer sah' die Eiche sich je wieder erheben, die im Sturme fiel? sproß je die Blume wieder auf, die hingewelkt vergangen war? und wenn der Mensch nicht mehr ist als Pflanze, als seine Geschwister alle auf dieser Erde!

Jahrtausende gieng diese Sonne auf und nieder. Wenn nun ein Rad nur im großen Schöpfungswerke bräche! wenn — wer fürchtet es? das grose Instrument der Schöpfung spielt Aeonen schon die herrlichen Akkorde, und kein Mißton stöhrte je die schöne Harmonie. Die Sonne gehet ihre Bahn nach unwandelbaren Gesezen. Der allgegenwärtige Weltgeist, der mit einem Hauch den lebenreichen Frühling über die Erde ruft', der diese Miriaden von Sonnen im ewig steten Kreise auf und nieder führt — schuf auch mich.

Wer mir das Räthsel löste, zu was der Mensch geschaffen seye? Wer mir die tausend Widersprüche vereinigte, welche die moralische

Welt verheeren! Die gekränkte Unschuld, das triumphirende Verbrechen — lechzen nach Freiheit und ein ewig eiserner Druk der Uebermacht, Achtung für das Gute und der unwiderstehliche Zug nach des Lasters täuschender Lust. Die ganze Welt so schön, nur der Mensch die klägliche Episode in dem grosen feierlichen Schöpfungs Drama.

Unbegreifliches, namenloses Wesen, von dessen Munde die Welten- und Sonnensysteme durch ein allmächtiges Werde! ausgiengen! Wenn du den Wurm im Staube, und die Milbe kennest, die sich freuen im Sonnenblikke deiner Güte, dann kennst, dann hörst du auch mich! O, warum mußte ich werden, auch ich, um die Last eines Daseyns zu fühlen, dessen Qualen nur ewiges Vergessen endet? Aber du hörst mich nicht; die strenge ewige Gesetze der Natur antworten mir. Ihr Hauch blies mich auf dem raschen Strome des Lebens als eine Blase auf, die werdend vergeht.

Auch der eitle Mensch, der sich für die Krone der Schöpfung hielt, wußte die Widersprüche nicht zu lösen, welche ihm hier Wohlseyn, dort Elend zeigten. Er schuf neben dem

Ormuzd einen Arihman, und bevölkerte die Hölle mit unfreundlichen Wesen, wie der Dichter seine Epopee mit Dämonen, um dem Gotte des Lichtes — der Güte und Wahrheit den Triumph der Bosheit nicht aufzubürden.

Vulkane begraben tausende im Schutte ihrer zertrümmerten Wohnungen. Ein Pesthauch vergiftet Millionen und eilt über Länder, um Generationen der Verwesung zu übergeben. Der Hagel schmettert die Saat nieder, und achtet der Thränen des Leidenden nicht, der seinen Schweiß an die Hoffnung einer Erndte sezte. Das gekrönte Laster triumphirt, und die Tugend hungert neben den Wohllustmahlen eines schwelgenden Wütrichs. Der stille Weise wird mit Verachtung zurükgewiesen, und die blinde Menge jauchzt dem wizlenden Schwäzzer entgegen. So kniet ein feiles Volk vor dem Bilde des vergötterten Alexanders und zwingt einen Sokrates zum Schierling.

Wie in der physischen, so dürfen wir auch in der moralischen Welt nie ein Maximum erwarten, das im Zusammenklange aller wirkenden Kräften dem Individuum und der Gattung die Bestimmung ihres Daseyns sichert. Dissonanzen werden ewig seyn, bis der grose

Meister das Instrument zernichtet, und die Mißtöne mit den Wohllauten aufhebt. Unvollkommenheit ist ein Aggregat unserer Natur. Das Gute vermischt sich mit dem Bösen, und unser Streben muß seyn das Beßre zu wählen und das Wahrscheinliche zu suchen, da das blöde Aug des Sterblichen den lichten Strahl der Wahrheit nicht verträgt.

Der Mensch erscheint unwillkührlich auf der Schaubühne dieses kurzen Lebens, das ihm ein süßes Bedürfniß schenkte. Nakt und hilflos wird er aus dem Meere schlafender Kräften an das Ufer dieses Daseyns getragen. Eine Kette von Zufällen bestimmt das Maas seiner entwickelnden Fähigkeiten, und weiset ihm den engen Flek an, auf dem er wirken kann und wirken muß. Die Urquelle alles Seyns, ein höheres Wesen, die Vorsehung scheint ihn nicht zu kennen, ihn, der kühn genug Gottes Liebling zu seyn sich träumt, der die allgemeine Gesetze der Natur mit dem Insekte, wie mit Weltsystemen theilet, und keine Begünstigung vom Himmel erwarten darf, der mit gleicher väterlicher Milde den Wurm wie den Helden als Kinder an seinem Herzen trägt.

Wechselseitige Bedürfnisse schufen den Bund — Familie dann Staat, und bewafnen den Menschen gegen den Menschen, den Staat gegen den Staat zum Kampfe gegen seines gleichen. Er ist, hofft, kämpft, irret und vergehet, glaubte für die Ewigkeit zu wuchern und legt sich nieder zu werden was er war. Der Abgrund der ihn faßt im ewigen Vergeßen, verschlingt Völker wie den Einzelnen. Was das Thier nie aufgab, das verlohr der Mensch — Unabhängigkeit von seines gleichen. Die Geschichte zeigt uns ihn als Unterdrücker oder Unterdrükten; das Geschlecht in ewiger Sklaverei.

Der Mensch, der durch die Geselschaft beinahe Alles verlohr, gewann an ihr nichts, was ihn für den Verlust seiner angebohrnen Freiheit entschädigte. Der gesellschaftliche Vertrag sollte ihn an der Allgemeinheit gewinnen lassen, was er als Individuum nicht besaß. Er sollte sich in dem Bürger seine Rechte sichern, welche er in seiner persönlichen Schwäche zu oft verliehren konnte. Die Verbindung sollte eine allgemeine Stärke schaffen, welche jeden schüzte. Man wollte in jedem Gliede so viel erhalten, als man in sich aufopferte.

Aber es war nie ein Vertrag von dieser Art. Die Noth, welche allein den Menschen leitete, kannte keine Grundsätze. Und an wen sollte auch der Unterdrükte appelliren? An diesen idealischen Kontrakt? An die Gerechtigkeit seines Unterdrückers, gegen den er als Kläger auftritt, und den er auch als Richter anerkennen muß? Wer sollte über die Aufrechthaltung dieses Vertrages wachen, doch der Monarche nicht? Vielleicht das Volk? Aber das Volk ist frei, wenn es frei zu seyn verlangt. Wird das Volk seinen Herrscher vor seinen Richterstuhl fodern, wenn derselbe die Gesetze verlezt, das Volk, das vor dem Throne seines Gebieters im Staube winselt, wenn er es blutig geiselt? Weisheit, Muth und Tugend müßen ihn also garantiren; und wenn der Priester List, die Feigheit des weichlichen ruheliebenden Bürgers, Eigennutz, Herrschsucht und Aberglauben Nationen in Fesseln schlagen, dann müssen diese Genien vom Himmel erscheinen, und ihre Ketten lösen.

Der Mensch und der Bürger war von jeher seinen Bedürfnissen, den Leidenschaften, dem Betruge und der Uebermacht Preis gegeben. War er Sklave, dann war er es durch seine Schwäche und seine Verderbniß. War er frei,

dann war er es durch seinen Muth und seine Tugend, doch öfter noch durch eine zu drückende Despotie, der er sich auf eine kurze Zeit — durch Empörung entzog. Grundsätze erhoben noch kein Volk zur Unabhängigkeit und überlieferten noch keines der Willkühr eines Monarchen. Die Menge wird durch Noth und die Verkettung der Dinge bestimmt. Ein betrübter Anblik für den Menschenfreund, wenn er das Schiksal von Staaten beinahe immer von den Leidenschaften einiger Personen entschieden sieht.

Gesellschaft hat den schlafenden Dämon der Verbrechen aufgewekt, und das Heer von Lastern, das in ihrem Gefolge ist mit wenig Tugenden vergütet. Der Mensch ist hier nothwendig der Feind von seines gleichen, da in der Erniedrigung, der Schande und dem Elende des Einen, der Andre seine Gröse, Ehre und Wohlseyn findet. So bildeten sich durch Jahrtausende polizirte Staaten, die auf Unkosten des größren thätigen Theiles das Glük und die Stärke eines trägen, viel kleineren erhöhen und den eitlen Glanz von Wenigen auf das Elend von Millionen gründen. So gieng der Mensch aus dem Stande des natürlichen Frie-

dens in den Stand des ewigen Krieges über, in welchem die gesellschaftlichen Verhältnisse ihn den gegeneinander kämpfenden Wogen aufgewekter Leidenschaften preis geben.

Ein solcher auf Uebermacht und Unterwerfung gegründeter Staat konnte nur den gesellschaftlichen Frieden geben, wenn er die angebohrnen Vorzüge und Rechte der Individum aufhob, einen Willen und eine Kraft erkünstelte, indem er das ganze Geschlecht der Willkühr Einiger übergab, und auf die Trümmern des freien lebendigen Daseyns ein schales kraftloses Marionettenleben bauete, das durch die Hand eines Einzigen den thätigen Stoß erhielt, oder in eine gefühllose Erstarrung gezwungen ward. Diese Gesellschaft, die sich nicht nach Grundsätzen, sondern nach dem Drange der Umständen bestimmte; die sich auf Gewalt und List, und nicht auf Rechte gründete, konnte nur gesichert werden, wenn der eine Theil als der unterdrükte entwaffnet und zur Gegenwehr unfähig gemacht wurde.

Jahrhunderte von Vorurtheilen, Wahn und Herrschsucht haben ein Gebäude vollendet, zu dem die Schwäche und Laster des Menschen den Grund gelegt hatten. Seitdem Völker

sind, stützte sich auch ihre politische Verfassung auf ein System, welches mehr oder weniger die Uebermacht des Stärkeren und Listigeren zum gerechten Gesetze erhob, das Millionen von den Ränken und Launen Einiger abhängig machte. Der Gewinn war eine dumpfe Ruhe im Inneren, da die Kraft und Energie des Individuums gelähmt war, und der Mensch im Unterthan verlohren gieng. So war die Nation zu einer gedanken- und willenlosen Maschine entkräftet, und bald stund auch das Ideal der vollendeten Kultur und Gesetzgebung da — Sklaverei und Despotißm, durch das man nicht gewann, was der Grönländer, Araber und Kalifornier ohne es besaß — Eigenthum des Erwerbes seiner Kräften, Sicherheit und Vergeltung zugefügter Beleidigungen.

Der Mensch, welcher im Stande der Unabhängigkeit gereizt sich einer gerechten Gegenwehr und Rache überließ, war nun an ein höheres Tribunal angewiesen, Gerechtigkeit zu fodern, die es dann auch, wann es billig war, auf Unkosten des beleidigenden und beleidigten Theiles gab. Es war nun nicht mehr der Kampf des Einzelnen

gegen

gegen den Einzelnen; denn es gab keine Menschen mehr. Die Gesetze, welche nur Untergebene kannten, stellten sich zwischen den Verbrecher und den Mishandelten, und statt das beleidigte Individuum zu rächen rächte sich der Staat, und nahm für sich Genugthuung. Verbrechen, Ehre und Schande waren einer Taxe unterworfen, und der Staat konnte das Vorrecht zu den ersten ertheilen, und diese als Lohn und Strafe hingeben. Daher kam es dann, daß der von Gott geschaffene Mensch und der neue Mensch des Staates oft im grösten Widerspruche standen.

Die Natur hat den Menschen durch seine Leidenschaften, den Umfang seiner Bedürfnisse und das Maas seiner Kräften zur Abhängigkeit bestimmt. Sklaverei und Despotißm werden sich nie auf eine lange Zeit von unserm Geschlechte trennen, wenn auch die beste politische Verfassung ihm seine Freiheit zu sichern hofft. Freiheit! Wer sah je diese edle Tochter des Himmels unter einem kultivirten, grosen Volke wandeln? Es müßte seiner Natur entsagen. Aber der Mensch blieb sich immer ähnlich unter dem brennenden Aequator, und den Polen. Die Geschichte, die uns seinen Geist durch Jahr=

tausende von dem Sturme der Zeit aus dem Strome sich drängender Weltbegebenheiten, freilich nur in Trümmern rettete, zeigt uns denselben sich immer ähnlich, nur in einem andern Gewande, in das Zufall und Zeit und Ort ihn kleidete.

Ward der Mensch beßer, ward er schlimmer? Ein Problem, das die Eigenliebe sehr schnell zu ihrem Vortheil zu entscheiden weiß. Die Geschichte der Vorzeit ist eine Flamme, die durch den Nebel von Jahrhunderten als ein karger Funke in unsre Tage fällt, den jeder in seinem Spiegel aufhängt und als den wahren von sich gibt, ohne den Betrug zu rügen, der leider! nicht selten ist. Von dem schmalen Brette, das den Liebenden zur Geliebten über die Wogen trug, die sie trennten, zur spanischen Armada; von dem unförmlichen Streitkolben, mit dem der wilde Krieger zu Felde zog, zu dem vernichtenden Donner unsers Geschüzes; von der simplen Fabelweisheit eines Brachmann, zur erhabnen Philosophie eines Kant, welch ein Abstand! Geschicht- und Menschenkenner finden zwischen beiden Enden eine ungeheure Kluft. Freilich schuf die Noth und die immer rege Phantasie tausend neue Wunder,

tausend Künste um den mühevollen Pfad dieser öden Pilgerbahn mit einigen Blumen des Vergnügens zu bestreuen. Alle Kräften des Geistes entwickelten sich zu einer reiferen Stärke nach den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes. Die stille Andacht lernte bei dem Anblicke der unzählbaren Sonnenwelten, bei dem Reichthume, den die schaffende Natur, seinen Wünschen darbot, einen Gott anbeten, der auf seinem allbeherrschenden Thron über den Sternen ihm dies alles väterlich hingab. Den rohen Wilden, der seine Nahrung den reissenden Thieren abkämpfen mußte, lehrte die Natur Waffen erfinden, und durch Kunst über seine Feinde eine Ueberlegenheit gewinnen, die diese durch ihre Stärke schon besassen. Gebildetere Zeiten wußten diese Erscheinungen zu benutzen. Der Aberglauben bot dem schwachen Sterblichen eine Ewigkeit, um ihn um dieses Daseyn zu betrügen; er rief das Schwerd der weltlichen Macht zu Hülfe, um den Frühling dieses Lebens zum todten Winter zu verwüsten. Der Szepter begriff es bald, was er im Bunde mit dem Altare vermogte, und beide schwuren sich ewige Freundschaft. Das war auch Fortgang der sich entwickelnden Kräften der Menschennatur,

wie der länderverwüstende Krieg, der unter dem Paniere des Wahnes und der Herrschsucht den Freund und Bruder gegen Bruder und Freund zum Morde führte, und Seuchen, Pest und Hunger nachrief, das Bild der entsetzlichsten Höllenszenen zu vollenden. Daran dachte wohl die stille Andacht und die Nothwehre des Barbaren nicht.

Unsre Kultur soll der hohe Preis seyn, um den vergangne Jahrhunderte alle die Revolutionen der Staaten und des menschlichen Geistes durchirrten. Ja laßt uns den grosen Vorrath von Wissenschaften bewundern, an dem die vergangnen Geschlechter ermüdet sammelten. Ein Menschenleben ist nicht hinreichend auch nur den hundertsten Theil dieser wichtigen Verlassenschaft nachzuzählen. Aber Schade, daß dem Herzen abgezogen würde, was der Verstand erwucherte. Schade daß der Mensch in dem Maase ärmer ward, in welchem der Staat sich bereicherte. Der gerade unverfälschte Sinn, die Stärke der Grundsätze der Billigkeit und Tugend, der rasche Entschluß zum Handeln wurden von dem feigen schlangenlisten sophisten Skeptizißm verdrängt. Was der Mann thut ist keine Frage, er schreibt.

Was sollte aber auch das leidende Volk, Vaterland und Menschheit den Gelehrten anfügen? Er sizt auf seinem Armstuhle sanft und ruhig wie der Gott der Winde auf seinen aufgeblähten Schläuchen in genügsamer Selbstzufriedenheit. Wer nach Jahrhunderten doch unsre Schriften durchgienge, könnte der wohl glauben, daß alle Weißheit und alle die Bücher zu tausende nur des blosen Handels wegen da gewesen seyen?

Was sind die Weisen unsrer Zeit in ihren ehrwürdigen Schlafmützen? Die meisten haben sich wie die Priester aus der wirklichen Welt in eine geträumte geflüchtet, um ihren Brüdern in jener nichts mehr schuldig zu seyn. Dann aber erscheinen sie unter den Erdensöhnen und Evens Töchtern, wenn sie von ihrer Erndte und von ihrem Herbste sich sättigen wollen, und wenn menschliche Bedürfnisse sie auf Augenblicke unter Menschen zurükführen. Wo hat einer den unterdrükten Bürger gegen seinen Unterdrücker vertheidigt? Welcher aus ihnen hatte den Muth mit den mishandelten Rechten des Menschen und des Bürgers sich gegen den Despotißm zu verbinden? Nur wir besizen einen Montesquieu, Roußeau und Raynal.

Die Philosophie hat sich aus dem Gedränge des thätigen Lebens an den Pult einiger Monopolisten zurükgezogen, welche sie in den grossen Waarenlagern unsrer Litteratur dem Meistbietenden preis geben. Ihr Orakel spricht wie ein Sophiste, den die Wünsche eines verdorbenen Herzens zu einem gewißenlosen Richter bestachen.

Die Religion erscheint dann auch zu Zeiten, um den irrenden Geist mit den Machtsprüchen des Himmels zu rechte zu weisen. Die Priester allein wußten von jeher das grose Problem zu entscheiden, zu was der Mensch hienieden geschaffen seye, und nur ihnen kam das Recht zu, eine Heerde zn leiten, deren Bestimmung sie kannten. Sie machten den armen Sterblichen zum Schooskinde der Gottheit, und betrogen ihn zum elendesten Sklaven, welcher der Hölle nur durch die Quaalen eines freudenlosen Lebens entgehet. Sie haben einen eignen Gott geschaffen um ihn zur dienstfertigen Maschine ihrer Absichten zu gebrauchen. Den Gott brauchten sie nicht, der die Freude mit dem Erwachen des Majes über die Erde ruft, der die belebenden Strahlen der Sonne dem Neger und dem Grönländer schenkt. Dieser Gott ist der Gott der

Güte und Duldung: dieser Gott der das Gebet des Braminen und Parsen hört und den Peruaner wie den Spanier mit gleicher Milde an seinem väterlichen Herzen trägt, ist Liebe, ist Barmherzigkeit, der hätte auf ihren Altären nicht gewuchert.

Gebeugte Menschheit! die sich dir zu Wohlthäter aufdrangen, führten dich dem Despotißm als ein wehrloses Schlachtopfer hin. Der Aberglauben und der Misbrauch einer oft noch gefährlicheren Kultur wetteifern um dich zu verderben. Wenn die Freiheit in dem Kampfe mit diesen beiden Ungeheuern unterliegt, dann werden die Völker, welche ihre unveräuserlichen Rechte von den Thronen zurükefoderten, sich reuevoll vor ihnen im Staube krümmen und zu ihren Regenten beten: Gebt uns eine erträgliche Sklaverei, die Freiheit ist eine lästige Bürde.

Künste und Wissenschaften waren einst Wohlthäterinnen der Menschheit, so lange sie mit den Bedürfnissen derselben gleichen Schritt giengen. Aber da sie zu Dienstmägden des Luxus erniedrigt wurden, und zu Dienerinnen einiger schwelgenden Familien herunter kamen,

da brachten sie Elend unter den Menschen und unterstüzten das Laster und die Despotie.

Auch unsre Sitten hat die Kunst abgeschliffen. Sie haben gar nichts mehr von der barbarischen Roheit des ungesitteten unpolirten Halbmenschen. Leider abgemeßener Gang ist — alles. Unsre Leidenschaften und Vergnügen gehen in einer festen taktischen Bewegung. Zeremoniell und Formalitäten sind unsre Sitten, Weisheit und Gerechtigkeit. Nur noch wenige Schritte, und wir sind dem langebewunderten Ideale des schlaffen sinesischen Mechanißm nahe. In der ganzen moralischen Welt herrscht izt Einheit. Es ist der Kampf und das Ringen ungebundener Kräften nicht mehr. Das Herz liegt so methodisch unter der Schnürbrust zusammengepreßt, daß es sich der Luft noch freuet, die es in einem bangen Athemzuge schöpft. Ist diese Einheit Harmonie? Ja die harmonische Einheit des Winters, der die lebendige Natur in kalter Erstarrung zum Tode niederlegt. Welche Schönheit, gegen die schöpfrische Fülle des Frühlings, der in Millionen Formen freies wonnigliches Daseyn hervorruft! Welch ein regelloser Wechsel für den ästhetischen Kunstsinn!

Alles scheint sich gegen die Freiheit des Menschen verschworen zu haben. Die Entwikkelung seiner Talente und Bedürfnisse, die Gebrechen des gesellschaftlichen Lebens, welche sich mit der anwachsenden Menge in wiederholten Kollisionen häuften, zogen die Bande, in die er selbst seinen Nakken schlug, fester zusammen. Und die Zeit, die Lehrerin des Weisen, machte Völker nicht klüger. Im ewigen Einerlei ihrer Thorheiten, Wünsche, Neigungen und Launen führet die Natur sie auf der Schaubühne diese Lebens auf und nieder, und wiederholt dieses abwechselnde bunte Spiel durch Jahrtausende. Wie sie in dem Greise vollendete, fängt sie in dem Knaben wieder an.

Da Leidenschaften gegen Leidenschaften stürmten; da Neigungen und Wünsche gegeneinander kämpften, da gebahr diese wogende gesetzlose Unruhe, wo der rohe Naturmensch, gewohnt nur seinem Willen zu folgen, in tausendfachen Kollisionen gegen seinen Nachbar stieß — Liebe zur Ordnung. Da wurden Gesetze — da foderte die Gesellschaft einen aus ihrer Mitte auf; Im Namen aller über ihr gemeinschaftliches Wohl zu wachen — Da ward ein Likurg, Solon — Numa und Hermann. Misbräuche traten bald an die Stelle einer ge-

setzlichen Verfassung. Herrschsucht wand die der Weisheit und Stärke anvertraute Macht zur Unterdrückung an. Die Gemächlichkeit von der Arbeit andrer zu schwelgen, zog ein Heer von Menschen zusammen, die eine eigne Klasse von Müßiggängern bildeten, die sich in Fächer theilten, und die getäuschten, unterdrükten Bürger plünderten. Räthe und Priester, Helfer und Helfershelfer drängten sich in eine Masse zusammen, und bildeten einen eignen Staat im Staate. Der Krieger gab seine Stärke, die Religion ihr heiliges Ansehen, der Gelehrte den ganzen Aufwand seiner Kenntnisse, der Künstler den Zauber seiner Kunst hin, um eine Verfassung zu verewigen, die ihnen ein gemächliches Leben voll Ueberfluß und Ehre sicherte. So war es immer, so wird es ewig seyn, so lange die Eigenliebe und der Eigennutz über Vaterlandes- und Menschenliebe siegen; so lange die persönlichen Leidenschaften einzelner Menschen über die Gesetze herrschen; so lange diese nicht ihre Kraft durch sich selbsten, sondern durch jene, die sie bewachen, haben. Der Mensch muß nicht unterdrücken und betrügen wollen oder nicht mehr können; dann erst wird er aufhören Despote oder Sklave zu seyn.

Sollen wir klagen über die Natur, welche den Menschen so und nicht anders schuf? welche unbekümmert um individuelles Leben hier den fruchtbaren Samen auf Felsen streuet, dort ein mattes Embrio im erwärmenden Schoose zum Daseyn hervorlokt? Die ährnen Gesetze der Zeit gehen über Jahrtausende von wiederholtem Tode, Verehrung und Untergang dahin. Die auflebende Kraft verzehrt die absterbende und Geschlechter verschwinden, damit folgende eine lere Stelle finden. Fünf Jahrzehende stürzen eine lebende Welt in ihr Nichts zurük, die über ihrem Daseyn sich zu fragen vergaß, was sie war, und sorgenlos sich nicht kümmerte; was sie gewesen, und was sie wird.

Wohl dem, der an der Quelle des Lebens Freude trinkt, und aus jeder lokkenden Blume den Honig saugt, der ihn mit froher Wonne nährt. Glüklicher in seiner stolzen Unabhängigkeit ist der, welchen der Gram mißlungener Hoffnungen und die Verachtung seiner verdorbenen Generation martert, daß sein Geist voll edler Kraft sich mächtiger über das kriechende Buschwerk erhebt; daß er da stehet in seiner Stärke gleich einer Pyramide, an der das

Schiksal umsonst in Sturm und Wetter seinen Zorn übt. Glüklich, wer unter einem entarteten Volke leben muß, wenn er den Willen und die Kraft von Millionen zusammenjocht, wie Cäsar, und gleich dienstbaren Dämonen vor seinen Triumphwagen schmiedet. Er kann schaffen und vernichten, und sein rastloser Geist unersättigend, in den tausendfachen Abwechselungen sich zerstreuen. Glüklicher aber und mir werther ist der Mann, der die Menge auch nicht beherrschen will, weil er sie verachtet, und wie Cato von Uttika stirbt, wenn ihm ein Leben ohne Freiheit drükkender ist, als der Tod.

Paris den 15ten Thermidor.

Wie oft sehne ich mich zurück in deine Arme, in denen das hohe Gefühl der Freundschaft mich so lange mit dem Zauberhonig der Lebensfreuden tränkte! Wie glüklich waren wir? wie glüklich von den einfach-jugendlichen Spielen, in denen das schuldlose Knabenherz sich freuete, bis zur ernsten kühnen Untersuchung: Wie wir der Welt unser Daseyn in grosen herrlichen Thaten ankündigen wollten! Welche innige Wonne, als beim trauten Mahle der Rheingauer Herz und Geist öffnete, als der Pokal beim Rundgesang von Hand zu Hand eilte! Wie freueten wir uns da beim jovialischen Schmause, höhnten der trüben stillen Nacht durch lermendes Geräusche, zechten in dem kräftigen Gefühle unsrer Freiheit, daß der Morgen uns noch fröhlich fand, wie der Abend uns sah! und da wir schieden mit dem ungewißen trügenden Blike in die Zukunft, da zum leztenmahle wir uns umschlangen an den schönen Ufern des Rheins, und in dem

Vorgefühle unsrer zukünftigen Thaten in geschlossener Runde den feierlichen Eid schwuren — Männer zu werden! Gewiß das war eine schöne Zeit; die unbefangne Jugend hatte uns in einem süsen Traum eingewiegt, und das Bild erhabner leidender Menschheit mit lebendigen Farben in unsre Seele übergetragen. Alter und Erfahrung haben leider! manchen schönen Zug an dem Ideale verwischt, manchen entstellt.

In unsrer Hauptstadt herrscht wieder Ruhe nach einem fürchterlichen Sturme. Robespierre und seine Freunde sind dem allgemeinen Unwillen des Volkes gegen die Schrekkenregierung des Jakobinißm aufgeopfert. Sie fielen unter der Hand des Henkers, die vor wenig Tagen mit unbeschränkter Gewalt Millionen beherrschten. Der Konvent rächte sich fürchterlich an seinen Despoten, dem er vor einigen Dekaden noch als der ersten Stütze der wankenden Republik huldigte. So treibt ein ewig wogendes Meer das Schiff, in welchem das Schiksal unsres Vaterlandes einen sichren Hafen sucht, auf und nieder. Meinungen und Systeme verschlingen sich wie Wellen; und das getäuschte unruhige Volk hofft einen glüklicheren Zustand nach dem Sturze einer jeden

herrschenden Faktion. Die Stellvertreter der Nation übergeben diesem Minotaurus von Zeit zu Zeit seine Opfer; er zehrt sie auf und hofft. Aber der Konvent nur wechselt seine Tyrannen, die des Volkes sind ewig. Wie Brissot, Danton und Robespierre werden Collot D'herbois, Billaud — Varennes und Barere der doppeltzüngige untergehen. Herrschsucht, Partheigeist und individuelle Verhältniße reiben sich in dieser Versammlung in immerwährenden Schlägen, und persönliche Leidenschaften siegen nur zu oft über die Sache der Freiheit. Auch der 9te Thermidor ist ein demüthigender Beweis von dieser Wahrheit.

Freiheit und Gleichheit war das grose Losungs wort, mit welcher man eine reitzbare unbeständige Nation unter das Panier der Republik sammlen wollte. Und was that unsre Gesetzgebung, um einen Freistaat zu realisiren, den man auf Tribunen und in Schriften als ein höchstes Ideal darzustellen wußte.

Eine Revolution, die den Tyrannen von dem Throne seiner Allmacht niederstürzt, und den Götzen, vor dem die Sklaverei sich im Staube krümmte, der Verachtung des Volkes

hingiebt, ist Uebergang zur Freiheit, die aber in der Bildung des Volkes und in den Sitten der Bürger ihre dauerhafte Stütze hat. O mögten die Gesetzgeber einer muthigen Nation diese ewige Wahrheit nach Würde beherzigen, dann würden sie Millionen Menschen nicht durch alle die endlosen Schrekken und Gefahren leiten, um sie einem drükkenderen Despotißm, als der erste war, zu übergeben. Bange fürchterliche Ahndung, mögtest du an der belehrenden Zukunft zur Lügnerin werden! Aber umsonst suchte die muthvolle Tugend eines Brutus den erschlaften Geist der sittenlosen Römer in dem Blute des Tyrannen zur ehmaligen Kraft zu stärken. Die Freiheit war vorübergegangen mit der Tugend. Philippi sah' das lezte Röchlen der hinsterbenden Republik. „Tugend, eitles Phantom, mein Herz verehrte dich als ein wahres Gut, aber du bist die feile Buhlerin des Glükkes, sprach der lezte Römer, und starb den schönen beneidenswerthen Tod für Vaterland und Freiheit, da er den Triumph des Lasters nicht erleben wollte! Despotie kann ein Volk zum Aufruhr reizen, daß es das Joch der Unterdrükkung von seinem Nakken wirft. Die Em-

pörung eines Tages kann den Thron des Herrschers niederstürzen; aber vernichten können ihn nur Aufklärung, Tugend und weise Gesetze.

Ausschweifende Wohllust und drükkendes Elend, Ueberfluß und Armuth, Unglauben und Aberglauben, rohe Unwissenheit und eine schulgerechte Weisheit sind Extreme, die nicht nur die Franken, sondern die meisten Völker Europa's in sich vereinigen. Keine Einheit des Charakters, keine Energie, kein Gemeingeist, aber Müßiggang hier, da ewiges Anstrengen um den kargen Unterhalt des Tages — Despoten durch angehäufte Güter, und Sklaven aus Mangel! Wer knetet aus diesen chaotischen Widersprüchen Freiheit des Volkes? In einem Staate, wo Luxus herrscht; und eine auffallende Ungleichheit der Güter die zahlreiche Klasse der Armen den Reichen als Sklaven übergiebt, ist Freiheit Chimäre. *) Der Weg zur Gewalt ist dem Reichthume of-

* Der grose Montesquieu sagt: Les fondateurs des anciennes républiques avoient également partagé les terres: cela seul faisoit un peuple puissant, c'est-à-dire une société bien réglée;

fen, dem der Mangel und die Noth demüthig fröhnt. Verdienst und Tugend sind verbannt. Talente werden durch Gold verdrängt, Vorzüge ersteigert und Thätigkeit bleibt mit dem Lohne im Verhältnisse. Wenn Freiheit und Eigenthum den Menschen veredlen, so erniedrigen ihn Dürftigkeit und Müssiggang zu einem feigen boshaften Geschöpfe. Nicht Ueberfluß hat die Sitten verdorben, nicht der Luxus für sich, den Bürger zu einem weichlichen Knechte der Despotie und des Lasters entnervt. Kein sinnlicher Genuß ist Bestimmung des sinnlichen Menschen, und Befriedigung seiner Bedürfnissen Zwek seines Daseyns. Der Mensch gieng so oft im Bürger verlohren, daß am Ende die weisesten Männer nicht mehr wußten, wie man den einen retten könnte ohne den andern zu verderben. Armuth und Enthaltsamkeit waren die Stützen der Freiheit in Sparta.

---

cela faisoit aussi une bonne armée, chacun ayant un égal intérêt, & tres grand, à défendre sa patrie. — Der chimärische Geist der Revolution scheint den tiefen Forscherſinn dieses Lehrers der Völker verdrängen zu wollen. Des Kartes, und Voltaire erhielten die Ehre des Pantheons. Aber Montesquieu ist über Denkmahle erhaben.

Der Mensch mußte sich selbsten bekämpfen; und er fürchtete den Todt nicht, weil er ein freudenloses Leben nicht achtete. Robespierre, der einzige Mann der Revolution, dem es Ernst war, den Riesenplan einer Demokratie von 25 Millionen Menschen zur Reife zu brüten, folgte Lykurgen, und nahm von dem ewig stehenden Lager einiger tausend Halbbarbaren das Modell für einen schlüpfrigten, feinen und mächtigen Staat. Er schadete seinem Vaterlande, weil er den Handel, die Künste und den Reichthum zerstöhrte — die Seele einer grosen und volkreichen Nation — und so die Kräften Frankreichs lähmte.

Der glükliche geniesende Mensch und der freie Bürger ist das Problem künftiger Jahrhunderte. Er soll reich seyn, und doch tugendhaft; er soll geniesen, ohne sich zu schwächen. Muß man denn den Zwek der Natur (frohes animalisches Leben) aufheben, um den Zwek der Gesellschaft zu befördern? Nur der Luxus, welcher das Mark von Millionen aufzehrt, um eine schwelgende Minorität zu sättigen; der Ueberfluß weniger Familien, welcher sich durch das Elend eines geplünderten Volkes bereichert, muß zum Sultanißm auf der einen und

zur sklavischen Abhängigkeit auf der andern Seite führen. Die Armuth macht feig und kriechend, Eigenthum stolz und tugendhaft.

Die Gesetzgeber von Griechenland und Rom sahen wohl ein, wie nothwendig eine gleiche Vertheilung der Güter seye, um dem Freistaate einige Dauer zu sichern. Sie sahen es wohl ein, daß die Freiheit sich nicht mit einer Verfassung verträgt, welche den Dürftigen zu einem folgsamen Dienstboten des Begüterten macht. Ihre Gesetzgebung stüzte sich auf die beiden nothwendigen Grundpfeiler eines republikanischen Staates — Gleichheit der Güter und Gleichheit des Charakters. Lykurg theilte Lakonien unter seine Mitbürger; und er konnte sich mit einem selbstgefälligen Lächlen sagen: „Sehet mein Vaterland ist das Gut einer Familie! Sparta behauptete seine Freiheit länger, als irgend ein Staat. Sparta war aber auch am längsten dem Gesetze der Gleichheit der Güter treu geblieben.

Solon, welchen sein Vaterland in der äusersten Verwirrung, welche ihm den Untergang drohete, zu seiner Rettung auffoderte, fieng seine Verbesserung damit an; daß er den Gläubigern ihre ausgeliehenen Schulden für nichtig

erklärte, und durch diese weise Verordnung das Gleichgewicht der Güter wieder herzustellen suchte. Numa verschenkte das von Romulus eroberte Land unter die armen Bürger, und durch diese kluge und menschenfreundliche Handlung trug er mehr zum Wohle und zur Stärke seines Reiches bei, als durch die religiösen Anordnungen von Vestalinen und Saliern.

Rom, nach Vertreibung seiner Könige kämpfte mit angestrengter Kraft, gegen den wachsenden Ueberfluß der Patrizier. Das arme verschuldete Volk weigerte sich kühn, gegen die Feinde des Vaterlandes zu Felde zu ziehen, so lange seine unbarmherzigsten Feinde es innerhalb seiner Mauern unterdrükten; und die Achtung, welche ihm Agrippa gegen den erlauchten gefräßigen Magen durch sein schönes Mährchen abnöthigte, war von keiner Dauer. Volksherrschaft und Aristokratie rangen wechselweis um das Uebergewicht, bis einzelne Menschen sich durch auswärtige Kriege Schäze aufhäuften und so den Saamen des Verderbens in ihre Vaterstadt zurükbrachten. Das Gleichgewicht hob sich izt auf. Bürger und Soldaten verkauften sich dem Vermögenden

und trugen sich dem Meistbietenden feil *). So mußten die schreklichen Zeiten eines Sylla und Marius denen eines Craßus, Pompejus und Cäsar vorangehen, bis die wechselnde Oligarchie nach den Gesetzen der Natur in die Herrschaft eines Einzigen übergieng.

Was den Menschen zu einem demüthigen Sklaven, zu einem feigen eigennützigen Hausthier, zu einem abergläubischen heuchlerischen Andächtler ohne Gefühl für Freiheit und Tugend machte, soll in ihm die Liebe zur stolzen Unabhängigkeit, zum patriotischen Muthe erwekken! Man bauete das System eines Freistaates auf die nemlichen Principien, auf welche sich die Despotie stüzte. Das soll die Unabhängigkeit befestigen, was den Menschen der Sklaverei übergab! Die Vorurtheile, die Laster, Thorheiten und Gebrechen der alten Verfassung blieben; als wenn der nemliche Mensch zum Sklaven und freien Manne, zum edlen Helden und zu einem kalten Wuchrer

*) Siehe über die Römer ein Buch reich an grosen Bemerkungen: Considérations sur les causes de la grandeur des romains & de leur décadence. par Montesquieu.

taugte. Nicht der bürgerliche Mensch allein — als Mitglied einer politischen Gesellschaft ist unterdrükt und um den Werth dieses Lebens betrogen. Die Vorurtheile der Religion und Moral haben ihn zum elendesten Geripppe entstellt, das die Foderungen seines Herzens, die Freuden dieses Daseyns und die Liebe zur Unabhängigkeit als eine Empörung gegen seinen Schöpfer, Regenten und Priester fürchtet. Schwäche, Aberglauben und Eigennutz waren die ersten Fesseln, an die sich der Mensch selbst zum Sklaven schmiedete. Uebermacht und Betrug durften nur den Altar und Thron errichten, um diese Ketten an einem Punkt anzulegen, von dem die Menschheit ihr Schiksal erwartete, das sie selbst sich schon bestimmt hatte.

Totalität des Charakters ist erstes nothwendiges Bedingniß eines Freistaates. Der Mensch wollte sich seine Menschheit — seine Rechte und Ansprüche sichern, und er ward Bürger. Ohne etwas aufzuopfern, was ihm nicht eine gegenseitige Pflicht zum Opfer bringt, trat er in ein Bündniß mit seinen Brüdern wegen seinem eignen Besten. Das Individuum gieng hier in die Gattung über und indi-

viduelter Vortheil blieb lezter Zwek. Hier ist das zusammengesezte wegen dem Einfachen, der generische Mensch durch den Einzelnen; der Staat wegen dem Menschen, nicht der Mensch wegen dem Staat. Dieser ist ein zusammengeseztes Wesen, in dem jedes einzelne Glied den Zwek des Ganzen in sich trägt. Die Gesetzgebung eines freien Staates darf also nichts anders seyn, als der Ausdruk der Gesetzgebung jedes besondern Wesens, das ein Glied von der Gesellschaft ist. Ist das nicht, dann lebt der Mensch mit dem Bürger im ewigen Kampfe, oder der Staat unterdrükt die Individuen, wegen denen er doch ist. Wo der kollektive Mensch dem individuellen widerspricht, zerstöhrt einer den andern und es herrscht Sklaverei, da Freiheit seyn sollte. Die Umschaffung einer unter dem Joche der Despotie entarteten Gesellschaft zu einer Republik bestehet also in einer neuen Schöpfung der Individuen, welche diese Gesellschaft bilden. So richtig diese Prinzipien sind, so wenig finden wir sie angewendet. Der Bürger ist noch wenig aufgeklärt. Das Volk ist ein Haufen kleinlicher selbstsüchtiger Menschen, das seine unveräuserlichen Rechte zurükfodert, ohne daß es über

seine Pflichten aufgeklärt ist; und der Vortheil von wenigen bewaffnet sich allenthalben gegen das allgemeine Beste.

Unserm Zeitalter war es vorbehalten, die Rechte des Menschen aufzusuchen, welche Jahrtausende von Aberglauben Unwissenheit und Uebermacht unter dem Schutte der Freiheit des Naturmenschen vergraben hatten. Selbst die Römer und Griechen, welche als isolirte Staaten in ihrer vollendeten Reife als Ideale da stehen, hatten keine Begriffe von der Würde und den Rechten der Menschheit. Ihre Humanität war beschränkter Bürgersinn. Der Grieche kannte nur den Griechen, der Römer nur den Römer, und in die Grenzen ihres Gebietes schloß sich die Menschheit. Was nicht Römer oder Grieche war, bezeichnete der Eitle mit dem Namen eines Barbaren. Der Mensch war ihm fremd, nur der Bürger in eine Zunft mit ihm zusammengedrängt war seiner würdig. Wenn wir uns auch an unsern Brüdern von Guinea schreklicher versündigen, als die grausamen Spartaner einst an den Helotten, so ist doch der Sklavenhandel vor dem Richterstuhle der Vernunft und Billigkeit als ein Verbrechen

gegen die Menschheit verdammt worden; und gewiß wird der Zeitpunkt erscheinen, in welchem der Mensch in dem Menschen seinen Bruder erkennet, den keine Glaubenslehre, keine Regierung, kein Wohnort weder Aufklärung noch Farbe von ihm trennt, der ihm gleich ist, er trinke aus dem Ganges, Missisippi oder dem Wolga. Menschenrechte werden über die barbarischen Vorurtheile siegen, mit denen das Königthum und die Priesterschaft uns nährte, um Völker durch ihren wechselseitigen Haß in steter Abhängigkeit zu erhalten. Menschenrechte und Menschenliebe werden den Wahn verbannen, als könnten Wesen, die sich nie beleidigten, wegen gereizter Monarchenlaune Feinde seyn. Der Mensch wird die Tugend lieben, wenn er sie geehrt und belohnt sieh't. Er wird thätig werden und edel, wenn Ehre und Schande, Tugend und Laster, Kenntnisse und Schwachsinn nur unterscheiden, und Vollkommenheit den Preis ertheilt.

Wir scheinen einem Irrthum zu entsagen, um uns dem entgegengesezten zu übergeben. Kaum hatte die Freiheit in einem Theile Europa's die Ruthe des Treibers zerknikt, als der politische Schwärmergeist Systeme von

Gleichheit ausbrütete, deren Anwendung sich mit Geschöpfen nicht verträgt, die unsern Planeten bewohnen. Hatte man sich von Worten eine strenge Erklärung abgefodert, mit denen man einen halben Welttheil in Flammen sezte. Ist man hier frei? ist man in Stambul ein grösrer Sklave? Wir sind Republikaner. In Venedig thront eine finstre Aristokratie. Dürfen wir wohl freier sprechen als der Venetianer, über dem die wache Hand einer allgegenwärtigen Staatsinquisition liegt. Ich habe noch keine Erklärung von Freiheit gefunden, die mir genügte. *)

Wir sind gleich. Wir geniesen den Schutz der Gesetze, denen jeder unterworfen ist, mehr darf, mehr kann das Wort nicht heisen. Aber wir sind nicht mit gleichen Ansprüchen auf

*) Unter allen Definitionen über Freiheit bleibt wohl die des Montesquieu, bei ihrer Unvollkommenheit die richtigste. Er sagte: La liberté est le droit de faire tout ce que les loix permettent. Aber war man in Sparta frei? Kann die Freiheit des Bürgers auf der Sklaverei des Menschen sich erheben. Ich weiß, daß man die Freiheit classifizirte in bürgerliche, menschliche u. s. w. Aber darf die eine der andern widersprechen? Hierüber mehreres in der Folge.

Freuden und Ehre, auf Herrschen und Gehorchen gebohren. Völker und einzelne Menschen unterscheiden sich durch Kraft und Tugend. Die Natur hat jenem mit verschwenderischen Händen Gaben ertheilt, die sie jenem versagte. Hier wohnen Menschen, denen ein ewig heises Klima Körper und Geist zur trägen Ruhe schwächt; Ueberfluß führet diese zur Weichlichkeit und Sklaverei — Ruhen und Gehorchen will der südliche Asiate. Der Norden zeugt kräftige Menschen — Freiseyn und Siegen ist ihre Bestimmung. Wandert von Grönland bis zum Feuerlande, von Nova Zembla bis zum Gebiete der Hottentotten; welch ein buntes Spiel von Völkern, von Charakteren? Hier hat die strenge Tugend und der Muth seine einfache Hütte zwischen Schneebergen. Da schwelgt das feige Laster im Ueberfluße. Das wirkte schon das Klima, das that die Natur. Hier hat sie ein kleines Eiland an das Meer geworfen, und seinen Schiffen die Herrschafft über die See gegeben; dort ist ein zahlloses Volk in Bergketten eingeschlossen, und von der übrigen Welt geschieden.

Gleichheit ist also ein Grundsatz der Sittlichkeit. Der Mensch muß in dem Menschen

seinen ebenbürtigen Bruder erkennen. Aber der Staat wird die Chimäre von Gleichheit nie realisiren, welche der Fanatißm unsrer Zeit so künstlich schuf. Er soll es auch nicht; aber der Ungleichheit der Güter soll er nach Möglichkeit entgegenarbeiten, daß der Reichthum sich nicht der Herrschafft bemächtige, welche dem Genie und der Tugend gehört. Die Natur selbst hat die Individuen unsres Geschlechtes durch hervorstehende Züge unterschieden. Geistige und körperliche Vorzüge machen den Starken zu einem natürlichen Herrn des Schwachen; und der Staat, weit entfernt der Natur entgegenzuarbeiten, welche den Menschen durch solche Fugen trennte, muß auf diese Naturschöpfung, die politische vollenden. Das Beste der Gesellschafft fodert den starken, thätigen Menschen an die Spitze ihrer Angelegenheiten, und krönet ihre gerechten Ansprüche auf die Herrschaft, da sie sich ihren Talenten anvertrauet. Wo der Starke im Stande der Natur nur einen augenbliklichen Vortheil über den Schwächern hat, da übergiebt eine geordnete Gesellschaft dem grösern Manne eine gesetzmäsige Gewalt über tausende.

Der Mensch, welcher in der Anwendung seiner Kräften durch den Erwerb von Gütern sich vervielfältigt, entfernt sich von der natürlichen Gleichheit in dem Maase, in welchem bei eingeführtem Eigenthume die verschiedenen Kräften einen verschiedenen Gewinn hervorbringen. Es giebt Reiche und Arme und dadurch Herrn und Abhängige. In einem kultivirten luxuriosen Staate sehen wir immer nur Sklaven und Herrn. Weil ausgebreitete Bedürfnisse den Bürger gegen den Bürger in tausendfachen Kollisionen drängen; weil die Thätigkeit, der Muth und die Fähigkeiten weniger bald ein entschiedenes Uebergewicht über die trägre geistlose Menge gewinnen. Die Geschichte aller Völker bürgt für eine Wahrheit, welche sich in jedem Zeitalter in jedem Himmelsstriche bestättigt findet. Warum erhält ein jagendes Volk, oder eine Nation, welche sich von der Viehzucht nährt, seine Freiheit, da der Staat, den die Handlung oder der Akkerbau beschäftigt, früher oder später das Opfer eines Despoten wird? Deswegen vorzüglich, weil hier das allgemeine Vermögen bald in das Eigenthum einiger Individuen übergehet, da dort der Erwerb jedes einzelnen

Bürgers beinahe immer gleich bleibt. Wir irren uns sehr, wenn wir glauben, der Handel begünstige die Freiheit, obgleich die Geschichte dies zu beweisen scheint. Umstände die den Handel gewöhnlich begleiten und die Unverträglichkeit desselben mit der Herrschaft eines Einzigen, schuf noch alle Staaten in Aristokratien um, welche oft noch lästiger sind als der Monarchism. Nach einer schönen aber kurzen Blüthe eines handelnden Freistaates, stöhrt der strengste Sultanißm die lebendige Thätigkeit, das frei wonnigliche Leben, und bauet sich seinen festen Thron auf die Laster, und Weichlichkeit der Bürger und auf die Stärke der Reichen, welche die Ehre eines einzigen Sklaven zu seyn dem einfachen Werth des Republikaners vorziehen.

Wir können keine Araber seyn, und keine Kanadier. Aber die Philosophie muß die Quelle unsers Verderbens aufsuchen, wenn eine weise Gesetzgebung denselben vorbeugen will. Wir sollen keine Barbaren werden, um eine menschentrennende Unabhängigkeit gegen unsre Bildung und gesellige Tugend umzutauschen. Aber wir müssen das Problem lösen, wie Kultur und Reichthum sich mit der Frei=

heit vereinigen lassen, oder wir müssen ihr als einer chimärischen Anmaßung entsagen lernen.

Philosophen und Gesetzgeber suchten in der Verfassung von Sparta, Athen und Rom ein Modell für unser Jahrhundert, um die schwer errungene Freiheit unsrer Republik zu sichern. Aber Lykurg, Solon und die Staatsmänner Roms hatten ein unbedeutendes Volk, von einer Mauer umschlossen, in seiner empfänglichen Kindheit zu bilden. Wir kämpfen mit religiösem Wahne, mit den Vorurtheilen der Gewohnheit, welche den Herrscher auf seinem gefürchteten Throne als die Nachschrift des Himmels verehrt. Weichlichkeit und Luxus, die Ungleichheit der Güter und der Kenntnissen haben die verschiedenen Stände unvereinbar getrennt. Griechisches und römisches Stadtinteresse, muß das Interesse eines ungeheuren Staates werden, der in seiner weitschichtigen Ausdehnung seinen Vortheil kaum zu vereinigen weiß. Eine Demokratie, welche ihre Stärke und Dauer auf die Kenntnisse und den Charakter des Volkes gründet, ist ein Unding für eine Nation, die weder ein reines moralisches Gefühl noch einen allgeminen Nationalcharakter besizt. Die nothwendigsten Kennt-

nisse sind das Monopol eines Standes, da bei den Römern und Griechen die Summe der gesammten Kenntnissen des Volkes der des einzelnen Bürgers beinahe gleich war. Wir müssen den Menschen des 18ten Jahrhunderts entweder zu einer Demokratie reif umbilden, oder die Staatsverfassung muß sich nach den Bedürfnissen des Volkes modifiziren, das gewiß in unserm Jahrzehend von jenem grosen Ideale republikanischer Tugend noch fern ist.

Wir ringen nach Freiheit in der Epoche, in welcher sich andre Völker dem Szepter eines Alleinherrschers übergaben. August und Perikles wirkten in dem Jahrhunderte Ludwigs des 14ten. Wir fiengen an frei zu werden, als die Griechen und Römer Sklaven wurden. Diese Erscheinung hätte den politischen Beobachtungsgeist doch auf eine neue Art sie aufzulösen, leiten sollen.

Was wird unser Loos seyn, wenn die gröste Begebenheit der Welt sich nach dem blutigen Kampfe in ein Gaukelspiel auflösen sollte, das eine Million Menschen, fünf Jahre Elend, und was schreklicher ist, Europen auch

die Hoffnung zur Freiheit kostet? Oder was läßt sich für unser Geschlecht erwarten, wenn auch die Franken durch den vortheilhaftesten Frieden ihre Verfassung sichern?

O Menschheit! der Sieg deiner Rechte ist noch fern, wenn die Tugend nicht mit dem Muthe, ein Leben ohne Freiheit willig hinzugeben, verbunden ist. Völker! euer Loos ist — Elend, wenn jene Menschen, denen ihr euer Leben und Gut anvertrauet, nicht so edel als weise sind. Ihr habt eure Tyrannen gewechselt, aber ihr habt nie aufgehört die Fesseln der Sklaverei zu tragen, in denen euch bald die Uebermacht, bald der künstliche Betrug eigennütziger und feiler Seelen festhielt. Freiheit! wenige kannten dich, wenige liebten dich. Die Geschichte der Nationen hat die Laster und Verbrechen kühner Betrüger verewigt; aber du warest nur, wo Menschenliebe, edler Muth und brüderliche Duldung war. Dein Reich umfaßte keine Staaten; Völker kennen dich nur durch eine liebenswürdige Tradition aus ihrer schuldlosen Kindheit. Ihr kanntet sie nicht, ihr gepriesenen Redner, die ihre Liebe zur Freiheit von der Tribune ankündigten,

die vor dem Volke gegen die Despoten donnerten, um das angebetete Idol seiner Neigung zu werden; sie, die die Freiheit zur Kupplerin ihres Ehrgeitzes und Eigennutzes erniedrigten.

Die Wahrheit hat ein höheres Tribunal, als den Beifall und den Tadel unsres Zeitalters. Die Ehre eines Mannes hat eine mächtigere Stüze, als die Laune einer leidenschaftlichen Gesellschaft. Den Republikaner täuscht keine Lobrede, den Edlen schrekt kein Blutgerüste; er sagt nicht was gefällt, aber was er als wahr erkennt. — Partheigeist, Eigenliebe, persönlicher Stolz hat, so lange Menschen sind, auch die Harmonie des engsten Bundes oft gestöhrt. Haben wir wohl glüklichere Zufälle zu erwarten, ohne daß wir beßre Menschen sind? Freiheit, ich wiederhole es, Freiheit ist nur, wo Humanität, Mäsigung und Tugend ist.

Das Kleid der Tugend ist ohne Schmuk, sie bedarf keiner Schminke. Seelengröse ist nur in einem einfachen Gewande kennbar, wo die prahlende Selbstgefälligkeit sich in ihrem

prunkvollen Reichthume entfaltet. Das laßt uns nie vergeßen, und die kleine Eitelkeit, sich in den Augen der grosen Welt geltend zu machen, wird uns nie zu Verräthern an unserm Gewissen verführen. Der wahrhaft grose Mann genügt sich selbsten. Er handelt aus Menschenliebe, und wirkt, weil er sich in seinen Werken belohnt.

Flüchtige Betrachtungen über den Gang der Revolution bis zur Epoche Robespierr's.

„In der ungeheuren Kette von Begebenhei„ten, sagt Freron, die sich in dem kurzen „Zeitraume von fünf Jahren in Frankreich „häuften, und alle Jahrhunderte unter dem „allgemeinen Namen der fränkischen Revolu„tion beschäftigen werden, kann man vier „Revolutionen unterscheiden, welche ihre be„stimmten Ursachen, Karaktern und Wirkun„gen hatten, und die alle viere zur Vollen„dung der Verfassung, Weisheit und Erfah„rung eines grosen Freistaates nöthig zu seyn „schienen.

„Die erste Revolution ist die, welche in „Frankreich die Aristokratie des Adels und „des Priesterthums zernichtete. Diese dop„pelte Aristokratie, die sich wechselseitig un„terstüzte, hatte gleichfalls den Himmel und

„die Erde verschlungen. Auf Irrthümer ge„gründet, die durch ihre Verjährung und All„gemeinheit vom Menschengeschlechte untrenn„bar schienen, diente sie einem Despotism zur „Grundlage, wovon man Gott selbst als „Stifter und Vorbild angab. Dieser Kolosse „war seit ungefähr anderthalb Jahrhunder„ten durch eine Bewegung erschüttert worden, „die sich allen Seelen mittheilte. Die kon„stituirende Versammlung stürzte ihn aber „schon in den ersten Tagen zu Boden; sie wa„ren die reinsten und schönsten Tage der Re„volution.

„Die zweite Revolution ist jene vom 10ten „August. Die konstituirende Versammlung „hatte zwar die Freiheit beschlossen, aber sie hatte „sie nicht eingeführt. Man hatte in den Mit„telpunkt einer schwachen Verfassung voll „Mängel, deren Stifter Männer des Gesez„zes aber keine Gesezgeber waren, einen Thron „gesezt, von allen wirklichen Kräften und „dem ganzen Zauber politischer Täuschung um„geben, und auf diesen Thron einen König „despotischer Abkunft, der das, was man ihm „von seiner alten unumschränkten Gewalt „übrig lies, nur als das beste Mittel annahm,

„alles wieder an sich zu reissen, was man
„ihm genommen hatte; einen König, dessen
„Eide auf den neuen gesellschaftlichen Ver=
„trag offenbar nur Spiel und Lüge waren.
„Der 10te August dekretirte die Republik
„nicht, er schuf sie wirklich, und verkündigte
„sie unter dem Donner der Kanonen, die je=
„nen treulosen verrätherischen König nieder=
„schlugen.

„Die dritte Revolution ist jene vom 31ten
„May. Kaum war die Republik entstanden,
„da brachte schon der Stolz einiger Indivi=
„duen den Saamen der Verläumdung und die
„Verwirrung in diese Versammlung, und droh=
„te Frankreich mit einer Zerstüklung seiner
„Theile, die sein Untergang gewesen wäre.
„Schon erhob der Föderalißm das schändliche
„Haupt und seine vatermördrischen Arme über
„die ganze Republik, gleich jenen Felsen, die
„bei den Erschütterungen des Erdballs noch
„höher sich thürmen, und ihre Spitze dem
„Himmel nähern. Aber der Berg in diesen
„Erschütterungen erhabener geworden erstikte
„den Föderalißm in Paris leicht durch ihn
„selbst, stürzte ihn durch seine zahlreichen Emis=
„säre in den Departementen, bedekte alle

„Gebäude, alle Denkmäler der Republik mit
„dem hl. Satze ihrer Einheit und Unzertheil=
„barkeit, und so theils durch jene Triumphe
„theils durch diese neue Vereinigung im in=
„nern unüberwindlich reinigte er auch in der
„Ferne den hl. Boden der Freiheit von den
„Einfällen der Despoten, welche die Gren=
„zen verwüsteten.

Hier geht Freron zur vierten Revolution über, die den Sturz Robespierres und seiner Anhänger bewirkte.

Gewiß ist es, daß nicht der Enthusiaßm des Volks allein, den einige muthvolle Män=ner durch ihr Beispiel, andere durch ihre Schriften belebten, sondern der Zusammenfluß günstiger Umstände am meisten die Entstehung dieser grosen Begebenheit bewirkten. Die Re=volution mußte also, wie sie bei ihrer Geburt das unvollendete Werk des Zufalls war, in ihrem Fortgange dem Wechsel und zahllosen Stürmen unterworfen bleiben. Das Spiel der Faktionen begann von dem Augenblikke ihrer Entstehung. Ihr blutiger Kampf zog einen traurigen Schleier über das jugendlich=schöne Bild der Freiheit. Ihr wechselseitiges Bestreben den Geist des Volkes und seiner

Verfassung nach den Formen ihrer egoistischen Pläne zu modeln, verbreitete Widersprüche in die Regierung, Verwirrung über den ganzen Staat. — Mitten unter diesen Bewegungen im innern, und den Fortschritten der äussern Feinde entstand plözlich durch die Energie einer mächtigen Verbindung — die Republik. Sie überraschte gleich einem Blitze die verbundenen Mächte, und zerschmetterte auf einmal die Hoffnungen so vieler Menschen, welche die Revolution nur deswegen begünstigt hatten, um eine Veränderung der Dinastie zu bewirken. — Dieser entscheidende Schlag begleitet mit dem Siege von aussen schien alle Partheien zernichten zu müssen. Er würde diese Wirkung hervorgebracht haben, wenn es möglich gewesen wäre, unter ähnlichen Umständen eine Republik der That nach einzuführen. Sie bestand also in Frankreich nur erst dem Namen nach. Die Faktionen des Stolzes und der Verrätherei erschienen jezt im glänzenden Gewande des modernen Republikanisms, und fuhren in geheim thätiger als jemals fort, zur Erreichung ihrer Absichten alles unter einander zu werfen. Die Grundsätze, auf denen die Dauer des neuen Freistaates beruhen sollte, mußten also unter dem Einfluße so vieler

Partheien die widersprechendsten Farben der Veränderung durchlaufen.

Welche ist aber die Epoche, von der man sagen kann, daß sie der Revolution Festigkeit der Grundsätze und eine stetige Richtung in ihrem Gange verschafte? Welches sind die Einrichtungen, aus deren Wirkung die Existenz einer Republik der That nach, oder doch wenigstens der feste Wille sie einzuführen, hervorzuleuchten beginnt? Es ist kein Zweifel, daß diese Epoche nur mit dem Siege des Bergs über die Gironde und mit der Einführung der revolutionairen Regierung anfängt. Von diesem Zeitpunkte an gewinnt die öffentliche Meinung eine ächt republikanische Richtung; die in wenigen Ausschüssen konzentrirte Regierung schlägt mit gleicher Kraft die äussern Feinde und die innern Vorurtheile zu Boden; das Ganze bekömmt ein kraftvolles Ansehen. Man erblikt den Geist der Revolution von einem einzigen Plane bestimmter Grundsätze geleitet, und sieht ihn zerstörend und aufbauend über Frankreich dahin schweben. Dunkel entwikkelt sich der Keim zur Bildung eines neuen Volkes, die in allem jener der übrigen Völker entgegengesezt seyn mußte. Diese Einheit der Grundsätze, nach denen der

Geist der Revolution von nun an mit so auffallender Energie geleitet wurde, stieg aber zur höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, von dem Augenblikke, wo Robespierre durch den Sieg über Danton den bekannten überwiegenden Einfluß erhielt, der endlich die vierte Revolution — die seines Sturzes bewirkte. Diese Epoche ist unstreitig die merkwürdigste der ganzen Revolution, so wohl in Rüksicht des hohen Grades von Spannung, die sie der Nation mittheilte, als auch wegen den schreklichen Folgen, welche die Uebertreibung der Grundsätze nach sich zog. Robespierre hatte gewiß höhere Zwekke, als den Ehrgeiz einer vorübergehenden Diktatur, wenn gleich die Mittel, deren er sich bediente, schreklich, und in der ganzen Geschichte ohne Beispiel sind. Sein Zwek war wirklich der, aus den Franzosen, dem verdorbensten leichtsinnigsten aller Völker, strenge und enthaltsame Republikaner zu bilden, er hieng mit ganzer Seele an den reinen Vorstellungen von Gleichheit, und hatte dabei das Bild einer spartanischen Verfassung vor Augen, deren Anwendung auf ein solches Volk, unter solchen Verhältnissen freilich Chimäre seyn mußte. Daher die Zerstöhrung des Handels, daher die vernachläßigten Kolonien, das

Institut von Sablons und so viele andere Einrichtungen, die alle auf Isolirung des fränkischen Volkes von den übrigen Nationen und auf eine eigene allgemeine Nationalbildung abzwekten, und welche vielleicht mit einer gleichen Vertheilung der Ländereien geendet hätten, wenn kein 9ter Thermidor erschienen wäre. — Diese Muthmasungen, so gewagt sie auch manchen scheinen mögten, haben ihren guten Grund in demjenigen, was man von diesem Manne und seinen Grundsäzen, theils aus bewährten Schriften, theils aus Briefen erfahren hat, die sich freilich nicht in jedermannes Händen befinden.

Da nun der Sieg über Danton den Anfang des Zeitpunktes bestimmt, wo die Grundsäze der merkwürdigen robespierrischen Parthei immer mehr und mehr in hellem Lichte erscheinen, so werden die bei dieser Gelegenheit sowohl von Robespierre selbst, als auch von St. Just im Namen der Ausschüsse gehaltenen Reden als die ersten historischen Belege gelten, um den Geist dieser merkwürdigsten Epoche, deren Bearbeitung vor allen übrigen dem Zweke dieser Schrift entspricht, gehörig beurtheilen zu können.

Robespierres Rede vom 11ten Germinal. Die Verhaftnehmung Dantons betreffend.

Danton war mit einem Theile seiner Anhänger in der Nacht vom 10ten zum 11ten Germinal auf geheimen Befehl des Heilausschusses arretirt worden. Diese schnelle Verhaftnehmung eines Mannes, der bis izt in der Revolution eine der ersten Rollen gespielt hatte, erregte allgemeines Aufsehn. In der Sitzung des folgenden Tages herrschte eine sichtbare Unruhe unter verschiednen Mitgliedern des N. Konvents. Wahrscheinlich hatten es viele in diesem Augenblikke zum erstenmal bereut, daß sie dem Ausschusse durch ihre eignen Dekrete eine so unumschränkte Gewalt anvertraut hatten. Legendre sagte: „Ich weiß zwar ausser Danton die Namen der Verhafteten nicht, was liegt auch an ihren Namen, wenn sie schuldig sind? — aber ich verlange, daß man sie vor die Schranken der Versammlung bringe; hier sollen sie gehört werden; von euch müssen sie angeklagt oder losgesprochen werden„

Besonders nahm er sich Dantons mit vieler Freimüthigkeit und Wärme an.

Dieser Vorschlag Legendre's und seine Rede zum Vortheile der Verhafteten, war schon von einem Theile der Versammlung durch wiederholtes Murren unterbrochen worden, als sich Fayan auf die Rednerbühne schwang; um den Vorschlag durch Gründe zu widerlegen und das Verfahren der Ausschüsse zu rechtfertigen. Er erinnerte mit Nachdruk an die allgemeinen Grundsätze, an die Nothwendigkeit ihrer Aufrechthaltung, an die wiederholte Dekrete des Zutrauens und der Gewalt, womit der Konvent selbst überzeugt von ihrer Nothwendigkeit zur Rettung des Vaterlandes die Ausschüsse begleitet hätte, u. s. w.

Darauf erhob sich Tallien, der damals Präsident war, und sagte: Robespierre hat das Wort. Robespierre sprach nun folgendes:

„Aus dieser so lange unbekannten Verwir„rung, die jezt in dieser Versammlung herrscht, „aus den Bewegungen, welche die ersten Wor„te desjenigen veranlaßten, der vor dem vor„hergehenden Redner sprach, sieht man leicht „ein, daß es hier auf eine grose und wichtige „Sache ankomme; daß es darauf ankömmt,

„zu wissen, ob einige Menschen heute mehr
„gelten sollen, als das Vaterland. Was ist
„denn das für eine Veränderung in den
„Grundsätzen der Mitglieder dieser Versamm=
„lung? und grade noch dazu auf jener Seite,
„die auf die Ehre stolz ist, das Asil der furcht=
„losten Vertheidiger der Freiheit gewesen zu
„seyn? Warum sucht man denn heute eine
„Lehre wieder hervor, die noch nicht lange
„verbrecherisch und verächtlich schien? warum
„wird eben von einem Theile der Mitglieder
„dieser Versammlung ein Vorschlag in Schutz
„genommen, den man doch damals schon ver=
„warf, als er von Danton zum Vortheile Ba=
„zire's, Chabot's und Fabre' d'Eglantine's ge=
„macht wurde? — warum das? weil es heute
„darauf ankömmt zu wissen, ob der Vortheil
„einiger ehrsüchtiger Heuchler mehr gelten soll,
„als der Vortheil des fränkischen Volkes.

„Wie? — haben wir also nur darum so
„viele heldenmüthige Aufopferungen gemacht
„(wohin dann auch diese Handlungen schmerz=
„licher Strenge gehören) haben wir diese Auf=
„opferungen nur darum gemacht, um unter das
„Joch einiger herrschsüchtigen Intriganten zu=
„rükzukehren? Was kümmern mich die schönen

„Lobreden, die man sich und seinen Freunden
„zu Ehren hält; eine allzulange mühsame Er=
„fahrung hat uns gelehrt, was von ähnlichen
„Rednerformeln zu halten sey. Es ist keine
„Frage mehr, was ein Mann und seine Freun=
„de in dieser oder jener Epoche oder in irgend
„einem besondern Umstande der Revolution ge=
„than zu haben sich rühmen; man verlangt zu
„wissen, was sie in dem ganzen Umfange ihrer
„politischen Laufbahne gethan haben.

„Legendre scheint die Namen der Verhafte=
„ten nicht zu wissen; der ganze Konvent weiß
„sie. Sein Freund, Lacroix, ist unter ihnen.
„Warum stellt er sich denn so unwissend? weil
„er wohl weiß, daß man sich eines Lacroix
„nicht ohne Unverschämtheit annehmen kann.
„Er sprach von Danton, ohne Zweifel, weil
„er glaubt, daß an diesem Name ein Vorrecht
„hafte. Nein! wir wollen keine Vorrechte;
„wir wollen keine Idole!

„Es wird sich heute zeigen, ob der
„Konvent einen falschen lange vermoderten
„Götzen zu zertrümmern weiß, oder ob
„dieser in seinem Sturze den Konvent und
„das fränkische Volk zertrümmern wird.
„Könnte man nicht das nemliche, was man

„von Danton sagte, eben so gut auf Brissot,
„Petion, Chabot, selbst auf Hebert, und auf so
„viele andere anwenden, welche Frankreich mit
„dem stolzen Geräusche ihres falschen Patrio-
„tisms erfüllten? Welches Vorrecht sollte er
„also haben? worin hat Danton einen Vor-
„zug vor seinen Kollegen, Chabot, und Fabre-
„D'Eglantine seinem Freunde und Vertrau-
„ten, dessen warmer Vertheidiger er war?
„worin hat er einen Vorzug vor seinen Mit-
„bürgern? Vielleicht deswegen, weil sich ei-
„nige betrogene Individuen und andere, die
„es nicht waren, um ihn herumlagerten, um
„in seinem Gefolge den Weg des Glükkes und
„der Gewalt zu betreten? Je mehr er die
„Patrioten betrogen hat, die auf ihn ihr Zu-
„trauen sezten, desto heftiger muß er die
„Strenge der Freunde der Freiheit fühlen.

„Bürger, hier ist der Zeitpunkt, die Wahr-
„heit zu sagen. Ich sehe in allem, was man
„sprach, nur die unglükliche Vorbedeutung
„von dem Untergange der Freiheit, dem Ver-
„fall der Grundsätze. Was sind denn das für
„Menschen, welche Privatverbindungen viel-
„leicht gar der Furcht den Vortheil des Vater-
„landes aufopfern? die, in dem Augenblikke,

„wo die Gleichheit triumphirt, den Versuch „wagen, sie in dieser Versammlung zu zernich„ten? Man will euch Furcht gegen den Mis„brauch der Gewalt einflößen, jener National„gewalt, die ihr ausübtet und welche nicht „auf einigen Menschen allein ruhet. Was „habt ihr noch gethan, was ihr nicht frei ge„than hättet? was nicht die Republik geret„tet, und von ganz Frankreich gebilligt wor„den wäre? Man will in euch die Besorgniß „rege machen, das Volk würde als ein „Schlachtopfer der Ausschüsse zu Grunde ge„hen, die das öffentliche Zutrauen besitzen, die „aus dem Konvent ihren Ursprung haben, die „man aber gerne davon trennen mögte. Denn „alle, welche seine Würde vertheidigen, sind „der Verläumdung preis gegeben. Man fürch„tet die Unterdrükkung der Verhafteten. Man „sezt also ein Mistrauen in die Nationalge„rechtigkeit; auf Männer, die das Zutrauen „des N. Konvents erhielten; man sezt ein „Mistrauen auf den Konvent selbst, der ihnen „dieses Zutrauen geschenkt hat, und auf die öf„fentliche Meinung, die es sanktionirte.

„Ich sage es, wer immer in diesem Augen„blik zittert, ist schuldig; denn die Unschuld

„fürchtet sich nie vor der öffentlichen Wach-
„samkeit.

„Ich muß hier erinnern, daß ich es einer
„Privatpflicht schuldig bin, die ganze Rein-
„heit der Grundsätze gegen die Ränke der In-
„trigue in Schutz zu nehmen. Auch mir hat
„man Schrekken einflößen wollen. Man woll-
„te mich überreden, es könnte für mich ge-
„fährlich werden, einen Danton anzugreifen.
„Man stellte mir ihn als einen Mann dar, an
„den ich mich anschliesen müßte, als einen
„Schild, der mich schützen könnte, als eine
„Brustwehr, mit derem Umsturz ich den Pfei-
„len meiner Feinde blos gegeben wäre. Man
„schrieb mir, Dantons Freunde brachten mir
„Briefe bei, sezten mir mit ihren Reden zu.
„Sie glaubten, daß das Andenken einer eh-
„maligen Verbindung, daß ein alter Glaube
„an vorgebliche Tugenden meinen leidenschaft-
„lichen Eifer zur Freiheit erschlaffen würden.
„Wohlan! ich erkläre denn, daß keiner von
„diesen Beweggründen auf meine Seele den
„geringsten auch noch so leichten Eindruk ge-
„macht hat; laßt es auch wahr seyn, daß die
„Gefahren Dantons die meinigen werden;
„laßt durch sie die Aristokratie einen Schritt

„mehr zu meinem Sturze gewonnen haben; ich
„erkläre, daß ich diesen Zufall für kein öffent-
„liches Unglük ansehen werde. Was kümmern
„mich Gefahren? mein Leben gehört dem Va-
„terlande, mein Herz ist frei von Furcht; und
„wenn ich sterbe, so sterbe ich ohne Vorwurf,
„ohne Schmach! Ich habe in den Schmeiche-
„leien und Liebkosungen, womit mich Dan-
„tons Freunde überhäuften, nur gewisse un-
„trügliche Zeichen des Schrekkens gesehen, der
„sie ergriffen hatte, ehe sie noch bedroht
„waren.

„Auch ich war ein Freund Petions. So-
„bald er aber die Maske wegnahm, verlies
„ich ihn. Auch mit Roland hatte ich Verbin-
„dungen. Er ward Verräther und ich zeigte
„ihn an. Danton will jezt ihre Stelle ein-
„nehmen; und von diesem Augenblikke an ist
„er in meinen Augen nichts anders, als ein
„Feind des Vaterlandes.

„Wenn wir einigen Muth und Seelengröse
„nöthig haben, so ist es ohne Zweifel hier.
„Gemeine Seelen und Verbrecher sehen immer
„mit Furcht ihres Gleichen fallen; denn sie füh-
„len sich dadurch dem Lichte der Wahrheit mehr
„ausgesezt, da sie keine Brustwehr von Schul-

„digen mehr vor sich haben. Aber, wenn es „gemeine Seelen gibt, so gibt es auch heroi„sche in dieser Versammlung, weil sie die „Schiksale der Erde lenkt, und alle Faktio„nen zernichtet.

„Die Zahl der Schuldigen ist nicht so groß. „Der Patriotißm und der Nationalkonvent „wußten Verirrungen von Verbrechen, Schwä„che von Verschwörung zu unterscheiden. „Man sieht gewiß, daß die öffentliche Mei„nung und der N. Konvent gerade zu den „Häuptern der Partheien entgegen gehen, „und daß sie nicht ohne alle Rüksicht des „Unterschiedes zuschlagen. Nein, die Zahl „der Schuldigen ist nicht so bedeutend. Dies „bezeigt die Einmüthigkeit, oder doch eine „Mehrheit, die der Einmüthigkeit nahe kam, „womit ihr seit mehreren Monaten für die „Grundsätze stimmtet. Die man verachtet, „sind eben nicht die strafbarsten. Jene sind „es, denen man schmeichelt, die man zu Göz„zen erhebt, um sie zu Herrschern zu bilden. „Man weiß es wohl, daß einigen Mitglie„dern aus dieser Versammlung von den Ge„fangenen eingelispelt wurde, sie sollten ein=

„mal den N. Konvent fragen, wann denn
„die Tyrannei der Heil- und Sicherheitsaus-
„schüsse aufhören würde; sie sollten die Aus-
„schüsse selbst fragen, ob sie allmählig den
„N. Konvent zu zernichten gedächten? —
„Diese Ausschüsse haben von dem Vaterlande
„allein ihre Gewalt erhalten, und diese ist
„für sie eine ungeheure Last; eine Last, wo-
„mit sich andere wohl nicht so leicht beschwert
„haben würden. Ja! verlangt ihr Rechen-
„schaft von uns, so wollen wir mit Thatsa-
„chen antworten; wir wollen euch die zer-
„trümmerten Faktionen vor Augen legen,
„wir wollen euch beweisen, daß wir keine be-
„günstigt, sondern, daß wir sie alle zernich-
„tet haben, um auf ihren Trümmern die Na-
„tionalrepräsentation zu gründen.

„Wie? den Glauben will man verbreiten,
„wir seyen Willens, die N. Repräsentation
„zu zerstören? Wir, welche derselben mit un-
„serm Körper eine Brustwehr errichteten?
„Wir, die wir ihre gefährlichsten Feinde er-
„würgten? Man sähe es eben gerne, daß wir
„eine Faktion begünstigten, die, eben so ge-
„fährlich wie die neulich zernichtete, mit ihr
„denselben Zwek hat, den Konvent herabzu-

„würdigen, und seine Auflösung zu be-
„wirken.

„Endlich ist auch die gegenwärtige Diskus-
„sion eine Gefahr für das Vaterland. Schon
„ist sie ein strafbarer Streich, den man der
„Freiheit versezte. Denn die Frage aufstel-
„len, ob man einen Bürger mehr begünsti-
„gen soll, als den andern, heißt die Freiheit
„entehren. Den Versuch machen, hier diese
„Gleichheit aufzuheben, ist ein unmittelbarer
„Tadel eurer heilsamen Dekrete, die ihr in
„so manchen Fällen gegeben; ein unmittelba-
„rer Tadel jener Urtheile, die ihr wider die
„Verschwörer gefället habt: eine unmittelbare
„Vertheidigung der Verschwornen selbst. Man
„will sie dem Schwerde der Gerechtigkeit ent-
„reissen, weil man mit ihnen dasselbe In-
„teresse hat, die Gleichheit zu zernichten.

„Es ist also der Würde der N. Repräsen-
„tation gemäß, ihre Grundsätze zu behaup-
„ten. Deswegen verlange ich eine vorläufige
„Untersuchung über Legendre's Vorschlag.

Bericht des St. Just vom 11ten Germinal.

Robespierre hatte geendet. Seine flammende energievolle Beredsamkeit hatte mit Nachdruk die Widersprüche der Freunde Dantons erschüttert. Sie ergoß sich wie ein ausgetretener Strom über die Gemüther der Versammlung. Legendre sah sich von Unterstüzung entblößt, sah seinen Patriotism in Zweifel gezogen; er unterlag dem übermächtigen Geiste, er rechtfertigt nur sich, und überläßt das Schiksal seines Freundes dem ungewissen Ausgange. Nach ihm erhob sich Barere, und hallte die Laute Robespierre's nach. Durch die sichtbare Wirkung von der Rede gereizt, spricht er noch zuversichtlicher, rügt die Beschuldigungen der Diktatur, die auf die Ausschüsse fielen, und fodert zulezt wie Robespierre die vorläufige Untersuchung über den Vorschlag des Legendre. Unterdessen erscheint St. Just mit dem erwarteten Berichte der Ausschüsse über den Gegenstand, der izt die Versammlung beschäftigte. Der Vorschlag des Legendre blieb ohne Erfolg. St. Just erhält das

Wort. Eine tiefe Stille herrscht in der Versammlung, die gespannteste Erwartung haftet an den Worten des Redners.

Dieser Bericht ist eines der merkwürdigsten Belege zur Revolutionsgeschichte, und unter allen das erste von dem entschiedenen Uebergewichte der Robespierrischen Parthei an. Denn Danton war seither immer noch ihrem höchsten Einflusse im Wege gestanden, obgleich diese seit langer Zeit schon durch die Ausschüsse einen grosen Theil desselben ausübte, und durch den nemlichen Weg izt eine der mächtigsten Faktionen in der Revolution zerknikte. Von hier an lenkten also die Grundsätze Robespierre's und seiner Freunde allein die Republik, und fast von der nemlichen Zeit fangen die wiederholten Siege der Republik über ihre inneren und äusseren Feinde an, die die Geschichte unter den grösten Denkwürdigkeiten aller Jahrtausende aufbewahrt. St. Just, dem Geist und Herzen Robespierre's der nächste, war von Robespierre, der vor allen den kühnen Schlag herbeiführte, dazu ausersehen, den Sieg ihrer Parthei zu feieren. Dieser Bericht liefert uns also zuerst die Grundsätze, die die Grundlage zum Sturze Dantons, und zum künftigen revolutionären

Gange ausmachten, und zugleich macht er uns mit dem Gesichtspunkte bekannt, aus dem man damals sowohl die Dantonische, als auch alle vorhergegangenen Faktionen betrachtete. Ein sehr wichtiger Beitrag, wenn man die Bemerkung beherzigt, daß die Geschichte der Faktionen in einem Freistaate zugleich als dessen Geschichte angesehen werden kann.

St. Just im Namen der Ausschüsse des öffentlichen Wohles und der allgemeinen Sicherheit.

Die Revolution gründet sich auf das Volk, und nicht auf das Ansehen einiger Individuen. Dieser wahre Grundsatz ist die Quelle der Gerechtigkeit und Gleichheit in einem Freistaate. Er ist die Schuzwehre des Volkes gegen arglistige Menschen, die sich auf irgend eine Art durch ihre Kühnheit und Straflosigkeit zu Patriziern erheben.

Es liegt etwas schrekliches in der heiligen Liebe des Vaterlandes; sie ist so ausschliesend, daß sie ohne Mitleid, ohne Beben ohne menschliche Achtung alles dem allgemeinen Besten aufopfert. Sie stürzt den Manlius; sie opfert die

Privatleidenschaften; sie führt den Regulus nach Karthago zurük; stürzt einen Römer in den Abgrund, und versezt Marat, das Schlachtopfer seiner Aufopferung ins Pantheon.

Eure Ausschüsse des öffentlichen Wohles und der allgemeinen Sicherheit, durchdrungen von dieser Wahrheit haben mir aufgetragen, im Namen des Vaterlandes von euch Gerechtigkeit gegen Menschen zu verlangen, die seit langer Zeit die Sache des Volkes verrathen, die euch mit allen verschwornen, dem Orleans Brissot, Hebert, Herault und ihren Spiesgesellen in Krieg verwikkelten, und in diesem Augenblikke noch mit den Königen konspiriren, die gegen die Republik verbunden sind; die den Anschlag, euch zu Grund zu richten, und die republikanische Regierung zu verwirren begünstigten, die die Verräther und eure erklärte Feinde in Schutz nahmen; und die, um der Gerechtigkeit zu entgehen, vorgeben, daß man euch in ihnen angreife. Sie bewiesen diese Theilnahme für euch nicht, als sie auf die Straflosigkeit eurer Mörder und auf eure Erneurung antrugen, die gewiß euren Untergang und jenen der Freiheit zur Folge gehabt hätte.

Könnte dieses Beispiel, das ihr von eurer Strenge gegen euch selbst geben werdet, das lezte seyn! Könntet ihr, nachdem ihr sie unterdrükt habet, auch alle Faktionen vertilgt sehen, und die Fülle eurer rechtmäsigen Gewalt und die Achtung, die ihr einflößet, im Frieden genießen!

Man hat seit langer Zeit euch herabzuwürdigen gesucht, wenn es möglich wäre. Euer Weg gieng zwischen der Faktion der falschen Patrioten, und jener der gemäsigten, die ihr zerstöhren müsset. Diese Faktionen, entstanden mit der Revolution folgten ihr in ihrem Laufe, wie kriechende Thiere dem Lauf der Ströme folgen. Man hat einigen Muth nöthig, um euch nach so viel Strenge noch von Strenge zu reden. Die Aristotratie sagt: sie werden sich untereinander selbst aufreiben. Aber die Aristokratie belügt ihr eignes Herz; denn sie ist es, die wir zerstöhren. Die Freiheit litt durch die Strafe des Brissot und Kousin, der bekannten Royalisten, keine Gefahr: höret die Stimme derjenigen nicht, die vor der Gerechtigkeit zittern, und ihre Sache mit der Täuschung des Patriotißm zu verbinden suchen.

Die Gerechtigkeit kann euch nie einer Gefahr aussetzen; die Nachsicht muß euch verderben.

Ich komme also, euch die lezten Anhänger des Royalißm anzugeben, die seit 5 Jahren den Faktionen dienten, und der Freiheit nicht anders folgten, als wie der Tieger einem Raube folgt. Ich will euch flüchtig das vergangne entwikken, dann werde ich die Verschwörung vollkommen auseinandersetzen, und euch die lezten Mitschuldigen bezeichnen.

Die Verschwörungen lehren die Regierungen über die Sittten zu wachen, und die Reinheit der Grundsätze zu erhalten, auf denen die Gesezgebung beruhet. Sie sind ein sicherer Beweis, daß man viele Misbräuche unverbessert lies, und vorzüglich die Bestrafung der Ungerechtigkeit vernachläßigte; daß die Unempfindlichkeit der Geseze für das Unglük und das gerechte Misvergnügen die Faktionen vergrösert hat, und daß die Nachsicht gegen Bösewichte, oder das Verderben der öffentlichen Beamten die Herzen muthlos und für das Vaterland unempfindlich gemacht hat.

Wir sind alle Stürme durchgegangen, die gewöhnlich grose Entwürfe begleiten. Eine Revolution ist ein heroisches Unternehmen,

dessen Urheber zwischen dem Rade und der Unsterblichkeit wandeln. Die lezte ist euch gewiß, wenn ihr die feindlichen Faktionen zu opfern wisset.

Sie sind die lezte Hoffnung der Tyrannei, sie haben ihre Quelle in der gewöhnlichen Leidenschaft, die Achtung, die man sich erwarb, zum persönlichen Vortheil zu verwenden; eine andre Quelle haben sie in den äusseren Feinden. So haben die europäischen Regierungen seit 5 Jahren eine grose Anzahl von jenen verdorben, die eine Rolle in der Revolution spielten. Viele Menschen besitzen Geist genug, um gutes zu thun, wenige aber ein Herz, das fähig ist, es unbedingt zu wollen. Man erstaune also nicht mehr über den Sturz so vieler unvollendeter Gebäude. Bei allen Völkern war dies der Gang des menschlichen Geistes, und dieses ist uns von der Monarchie noch übrig geblieben. Alles Uebel, das uns die Tyrannen zu Last legen, haben wir von ihnen, und Europa wäre glüklich, wenn sie nicht darin herrschten.

Mögte es dem Himmel gefallen, daß wir den lezten Sturm der Freiheit gesehen hätten, und daß uns die Erfahrung gelehrt hätte, daß freie Regierungen einer Bürgschaft bedürfen!

Das ist es, was ich euch noch beweisen will, indem ich euch die seit mehreren Jahren angesponnene Verschwörung in ihrem Gang, ihren Mitteln und ihrem Zwek im Detail entwikle.

Ihr habet verabsäumt, die Bürgschaft des Volkes, und die eurige gegen den Einfluß der mittlern Gewalten zu bestimmen. Als sich nun diejenigen, die mit diesen Gewalten bekleidet waren, zu eurem Untergange vereinigten, da war die Regierung zu schwach gegen sie, weil sie der Intrigue überlassen waren, und sich dem allgemeinen Besten widersezten: daher der konvulsivische Gang der Geschäften; ihr konntet nicht unmittelbar allen Misbräuchen begegnen; denn sie wurden von den Agenten begünstiget. Erinnert euch, daß sie der Reihe nach dem Fayette, Dümourier und dem Föderalism: überlassen waren. Der persönliche Charakter einiger ihrer Glieder hat das Vaterland in kritischen Umständen und in Verräthereien gerettet; aber die grösere Anzahl dieser Agenten schien sich immer den grösten Verbrechen preis gegeben zu haben.

Der Ausländer hatte alle Folgen einer Regierung berechnet, in der die Vereinigung der lezten öffentlichen Beamten ihre Macht über

die der Regierung selbst erhob. Zwei Ursachen entnervten die Verfassung; bei einigen der Drang, sich aus einer ehrenvollen Dunkelheit zu schwingen; bei andern die Treulosigkeit und Verbindung mit den Feinden des Vaterlandes. Eine dritte störte unaufhörlich die reine Harmonie der Thätigkeit im politischen Korps. Dies war die immerwährende Anmaßung des Einflusses der Nationalrepräsentation und der republikanischen Regierung, die aus der ersten gebildet ist.

Wir werden sehen, welchen Vortheil die Faktionen aus diesen Mängeln unserer Lage zu ziehen wußten. Wir werden sehen, wie alle Laster, die durch die entschiedene Leidenschaft des Volkes für Freiheit zur Verstellung gezwungen waren, mit der Revolution durcheinander gohren. Wir werden alle geheimen Absichten in ihre Blöse darstellen; Schritt für Schritt werden wir dem Ausländer folgen.

Seit dem Anfange der Revolution haben England und die dem fränkischen Volke feindliche Regierungen unter uns eine Parthei unterhalten, die aus verschiedenen gleichartigen Faktionen bestand, wovon aber manchmal einige den andern unbekannt waren. War eine

von ihnen unterdrükt, so wurden die anderen durch die Furcht in Bewegung gesezt, die dann den Lauf der Gesezgebung und Gerechtigkeit, die sie fürchteten, zu hemmen suchten.

Die Parthei des Orleans hatte sich zuerst förmlich gebildet; sie verbreitete ihre Zweige in alle Gewalten, und in die drei Gesezgebungen.

Diese schändliche, aber muthlose Parthei hatte sich immer in das Kleid der Umstände, und in den herrschenden Ton gehüllt; daher kam ihr Untergang; denn, indem sie immer Verstellung und nie Troz anwandte, wurde sie von der Energie gerader Menschen und durch die Stärke der Tugend des Volkes mit fortgerissen, so folgte sie immer dem Strome der Revolution, ohne die Hülle abzulegen, und etwas entscheidendes zu wagen.

Das veranlaßte im Anfang die Meinung, Orleans wäre frei von aller Anmasung; denn in den aufs beste angelegten Umständen versagte ihm der Muth und Entschluß.

Diese geheime Bewegungen verstellter Partheien waren die Quelle von vielen öffentlichen Unfällen. Die Volksrevolution war die Oberfläche eines Vulkans von ausländischen Verschwörungen. Die konstituirende Versamm-

lung, im Tage Senat, war in der Nacht ein Haufen von Faktionen, die die Politik und Ränke des folgenden Tages vorbereiteten. Die Geschäften hatten immer ihre zwei verschiedene Seiten; die eine war anschaulich, und mit schönen Farben geschmükt; die andere war geheim, und führte auf verborgene Resultate, die dem Wohl des Volks entgegen waren.

Man bekriegte den Adel, den schuldigen Freund der Bourbonen, um Orleans den Weg zum Throne zu ebnen. Bei jedem Schritte erkennt man das Bestreben dieser Parthei, um den Hof, ihren Feind zu untergraben, und das Königthum zu erhalten; aber der Untergang des einen zog den des andern nach sich; nie kann das Königthum das Patriziat entbehren.

Man hatte auf Mirabeaus Uebergewicht gerechnet, um den Thron ohne Patriziat zu erhalten. Nach seinem Tode versuchte man in der darauf gefolgten Uebersicht dieses Problem zu berichtigen; aber umsonst. Da also die Gesezgebung nicht mächtig genug war, diese Parthei zu begünstigen, so warf man sich in die Laufbahne der Politik und Intrigue. Es erscheint ein neues Schauspiel, die Verbrechen

des Tyrannen hatten die Königsherrschaft in Abscheu gebracht, die Brissot, Vergniau'd, Buzot und ihre Spiesgesellen dem Orleans verschaffen wollten. Die öffentliche Meinung war der Monarchie so sehr entgegen, daß kein Mittel übrig blieb, sie auf offnem Wege zu erhalten.

Darauf sieht man also die Parthei des Orleans aufs neue Verstellung annehmen; sie ists, welche die Verbannung der Bourbonen vorschlägt, sie ists, welche die Verbannung der Bourbonen vorschlägt, sie ists, die sie wieder auf den Thron bringen will, die die Königsherrschaft zu erneuern sucht, und sie nur dem Scheine verbannt. Sie ists, die sich jeden Abend bei Orleans versammelt, die ihn anklagt, und dem Scheine nach verfolgt.

Durch dieses Betragen mußten die geheimen Anhänger der Tyrannei als die wärmsten Freunde der Freiheit erscheinen, und die öffentliche Meinung in dem Grade gewinnen, daß sie nach dem Sturze der republikanischen Parthei und bei einem allgemeinen Zutrauen alles wagen könnten unter dem Schutze des Enthusiasm, den sie verbreitet hätten,

Doch diese Politik konnte der Energie der Anhänger der Republik nicht widerstehen; Dü-

mourier, der Freund der Könige, und das Oberhaupt der Faktion des Orleans, Dümourier, der sich nur deswegen gegen Lafayette erklärte, weil dieser eine Kreatur des Hofes war, Dümourier, der die Verbannung des Königs wollte, aber nicht seinen Tod, um ihn mit einer andern Dynastie zu ersetzen, Dümourier, die Kreatur des Orleans und Brissot entdekt sich: die Politik des Brissot und seiner Anhänger liegt am Tage: es war um einen König aus der Familie des Orleans zu thun.

Alles ist verglichen, die Verbindungen sind entdekt, Orleans wird verurtheilt, er wird gestraft für seine lasterhaften Bestrebungen; aber die Faktionen, die seinen Anhang bildeten, überleben ihn.

Sie leben noch die Faktionen, Dümouriers Freunde: können sie die Republik lieben? gewiß nicht. Erwartet also eher keinen Frieden im Staate, als bis der lezte Anhänger des Orleans, bis die Faktion der Nachsichtigen, die die Aristokratie beschüzt, bis die lezten Freunde Dümouriers und diejenigen, die an den Verräthereien Theil nahmen, ohne bis hieher entdekt zu werden, — vernichtet sind.

Alles dieses bildet die Verschwörung des

Ausländers. Seit 5 Jahren hat er ohne Aufhören in unsrer Mitte konspirirt, indem er die Redner bestach, daß sie uns schädliche Rathschläge gaben, deren Bestreitung die Umstände unmöglich machten, die dazu vorbereitet waren; indem er den Werth unsres Geldes herunterbrachte, indem er unsre Kolonien zerstörte, die Generäle und Gewalten erkaufte, unsern Handel zernichtete, den Umlauf der Lebensmittel hemmte, und indem er jedes Departement, jeden Distrikt, jede Gemeinde, selbst jede Sektion theils wirklich föderalisirte, theils den Geist der Unabhängigkeit von der Nationalrepräsentation — überall zu verbreiten strebte. Er hat weniger von der Stärke der Waffen als von der Unvorsichtigkeit der Franken erwartet, und unser Betragen hat nur zu sehr diese Erwartung gerechtfertiget.

Eine neue Regierungsform gründet sich mit Schwierigkeit, besonders in einem grosen Reiche, wo durch die Vielfältigkeit der innern Verkettungen, der Verhältnisse und Gefahren der gröste Theil der Misbräuche der Gerechtigkeit entgeht, und von der Weisheit fruchtlos bestritten wird. Wie sind die Intriguen aufzudekken, die alle Fäden durchschneiden, und

die Aufmerksamkeit verwirren? wie kann man der ruhigen Stimme der gesunden Vernunft Eingang verschaffen mitten unter Netzen, die ihr das Genie leget?

Doch die Gefahren, von denen die Freiheit noch nicht lange befreit ist, haben zulezt die Bürger selbst aufmerksamer gemacht. Laßt uns aus dem vergangenen Belehrung schöpfen. Der Ausländer will uns ohne Zweifel noch keine Ruhe schenken; wir müssen also alle Partheien, die er gebildet hat, alle Anhänger, die er noch hat, und das geheime Gewebe seiner Bosheit entlarven. Aus den Trümmern der Faktionen, die der Strafe entgiengen, und die Zukunft fürchten, würde man neue hervorrufen.

Die Trennungen des Mirabeau und der Lamethe, die von der nemlichen Parthei waren; die Trennungen der Lamethe und des Lafayette, die das Königthum unterstüzten; jene des Brissot und Orleans, die heimlich Freunde waren, alles überzeugt uns, daß der Ausländer zu allen Zeiten verschiedene Partheien theils bildete, theils begünstigte, um die Verschwörungen selbst anzuspinnen, und sie verwikkelter zu machen...

Noch vor kurzem deklamirte Hebert, der heimliche Anhänger des Königthums gegen die Banken, und speiste alle Abend bei den Banquiers. Er schien der erklärte Feind des Chabot, und am Tage von Chabots Verhaftung mußte Hebert mit seiner Frau bei ihm zu Nacht speisen. Noch mehr, während Chabots Verhaftung hat Hebert nicht aufgehört, gegen ihn zu deklamiren, und er war sein Partheifreund.

Ronsin eiferte gegen die beiden Ausländer Frey, die Schwäger des Chabot. Der Banquier Knoff, ein Holländer, war ein Freund Dümouriers, und der Vertraute von allen seinen Plänen gewesen. Er gab das Batavische Journal mit Clootz heraus, der die ganze Menschheit liebte, die Franken ausgenommen; und nie bezweifelte man diese Berührungspunkte zwischen Ronsin, Hebert, Chabot und Clootz, die selbst getrennt schienen.

Im Jahr 1790 existirte eine Faktion, um die Krone auf Orleans Haupt zu bringen; auch gab es eine, um sie auf dem Haupte der Bourbonen zu erhalten; eine dritte wollte das Haus Hannover auf den Thron von Frankreich bringen. Diese Faktionen wurden den 10ten August mit dem Königthum zertrümmert;

der Schrekken zwang alle Verschwornen, die heimlich die Monarchie begünstigten, zu einer noch tiefern Verstellung. Da nahmen nun alle diese Faktionen die Maske der republikanischen Parthei an: Brissot, Buzot und Dümourier sezten die Faktion des Orleans fort; Carra, jene von Hannover; Manuel Lanjuinais und andere die Parthei der Bourbonen.

Diese verschiedene Partheien, von denen jede einen politischen Endzwek hatte, vereinigten sich alle in dem Hasse der republikanischen Parthei. Die ersten wurden durch Gefahren verbunden; zulezt stritten sie in einem allgemeinen Bunde für das Königthum, und giengen miteinander zu Grund. Der Ausländer begünstigte die verschiedenen Faktionen; er gab ihnen Waffen in der Vendee; verbrannte mit ihnen die Arsenäle; lähmte mit ihrer Hülfe die Verbindung des Reiches, und gab es so dem Föderalism hin, um einst seine Trümmer unter der monarchischen Regierung zu sammlen; durch sie unterstüzte er Dümourier; durch sie hat er alles aufgeboten, um euch zu vernichten, eure Regierung zu zerstören, eure Energie zu schwächen, und euch zu erneuern. Der Ausländer hat diese Faktionen

zu allen Verbrechen gebraucht, mit welchen er den Thron wieder herzustellen, und uns an der Gründung der Republik zu verhindern strebte.

Noch gab es eine Parthei, die es mit allen übrigen hielt, und alle zum besten hatte, die bald usurpiren wollte, bald königlich war, bald nach Reichthümern strebte, bald eine grose Gewalt zu erhalten träumte, was auch immer für eine Regierung entstehe, und bald dem Ausländer diente.

Diese Parthei, feig wie alle übrigen, lenkte die Revolution wie eine Theaterintrigue. Fabre D'Eglantine stand an ihrer Spize; doch schränkte er sich nicht blos auf diese ein. Er war der Kardinal von Rez unsrer Zeit; er blieb ein Lobredner von Orleans bis auf den Augenblik seiner Verhaftung, und hernach noch sezte er alle Faktionen fort; er bediente sich aller Intriguen der übrigen, um durch diese selbst Intriguen anzuspinnen; er klagte sie an, um nicht ihre Gefahren und die Folgen ihrer Unbesonnenheit zu theilen; er diente ihnen, wenn er sich vor aller Gefahr sicher wußte; er war thätig, redete immer mit andern die Sprache ihres Herzens mit einer erzwungenen Offenherzigkeit, und lenkte sie so durch ihre eigne Lei-

denschaften. Sorgfältig spürte er alles auf, was vorgieng, um einen Bösewicht zum Werkzeug seiner Pläne aufzufinden, und alle zu erkennen, die über des Vaterlandes Vortheile aufgeklärt waren, entweder um sie zu meiden, oder zu betrügen. Fälschlich zeichnete er Marat mit einigen seiner eignen Farben, um sich eine geheime Achtung zu erwerben. Er spielte mit Herz und Geist, mit Vorurtheilen und Leidenschaften, wie ein Tonsetzer mit den Noten eines Instrumentes spielt.

Fabre war zu jeder Zeit im Grunde seines Herzens Royalist; er heuchelte wie alle übrigen, weil er feig war. Der 10. August war der Tag, an dem sich die Häupter der verschiedenen königlichen Partheien in ihrer Blöse zeigten. Fabre, Pethion, Carra, Vergniaud, Chabot, Brissot bemühten sich den Strom der republikanischen Parthei zu hemmen; man sah sie für den Tyrannen und seine Familie das Volk anflehen. Fabre half Duport retten. Er hatte vor dem 10. August mit dem Hofe Einverständnisse unterhalten; er gab vor, der Vertraute aller Intriguen der Tuillerien zu seyn; viele Leute haben ihn sagen gehört, daß

er den Hof täusche; es ist höchst wahrscheinlich, daß er die ganze Welt täuschte.

Fabre sprach fast kein Wort in den ersten zehen Monaten des Konvents. Er schonte Dümourier, Brissot und die Jakobiner; und harrte unbestimmt, bis sich der Sieg für das Laster oder die Tugend entschieden hätte.

Im Junii wurden die Intriguen, die der 31te Mai unterbrochen hatte, erneuert. Jede Faktion hatte einen besondern Zwek; alle aber strebten nach der Vernichtung des Konvents und der Regierung hin. Da jede Faktion ihre Kreaturen und Betrogene hatte, so entspann sich eine tief liegende und verwikkelte Verschwörung, die so sehr die Gewalten und den Gemeingeist verdarb, daß der Nationalkonvent und die gerade Patrioten isolirt da standen.

Es existirte damals eine Parthei, die vom Ausländer den Auftrag hatte, die Republik zu verderben, und den Bürgerkrieg darin durch Meinungen anzufachen, die mit Kühnheit vorgetragen, und mit Ungestümm behauptet wurden.

Ein Freund von Chaumette sagte in einer Volksgesellschaft von Nivre: die Zeit rükt heran,

wo die väterliche Zärtlichkeit oder die kindliche Ehrfurcht als Verbrechen gegen die natürliche Freiheit der Wesen gestraft werden. Eine Volksgesellschaft, die von Chaumette gelenkt wurde, wagte es, euer Decret über die Gottesverehrungen zu tadeln, und in einer Adresse der Meinung des Hebert und Chaumette Beifall zu geben. Fabre hat diese arglistige Meinungen hier behauptet. Man bestritt die Unsterblichkeit der Seele, die den sterbenden Sokrates beruhigte. Man gieng noch weiter; man bemühte sich den Atheism zu einer Lehre zu erheben, die intoleranter war als der Aberglauben selbst.

Man bestritt die Idee von einer ewigen Vorsehung, die ohne Zweifel über uns gewacht hat. Man sollte glauben, daß man es drauf anlegte, die edlen Gefühle eines freien Volkes, die Natur, die Menschlichkeit und das höchste Wesen aus der Welt zu verbannen, um nur das Nichts, die Tyrannei und das Laster darin zu lassen.

Wie viele Feinde wird man nicht gegen die Freiheit zu werben hoffen, indem man ihr diese Schandthaten beimißt! Doch, sie sind jezt als Verräther des Vaterlandes und als Roya-

listen anerkannt, die Urheber dieser Gewebe der Bosheit. Chaumette schikte in der Epoche dieser Blendwerke 32000 Livres an seinen Vater mit der Warnung, weder National- noch Emigrantengüter anzukaufen.

Könnten sich doch Frankreichs Patrioten einander in dem Grade lieben, daß sie alles vermieden, was neue Unruhen über das Vaterland zöge! Mögen die Franken die Vernunft ehren, aber möge die Vernunft nie die Gottheit vergessen!

Es ist merkwürdig, und die Nachwelt wird sich dessen schämen, daß der Ausländer die Wiederherstellung der Religion zum Vorwand eines Krieges gegen uns nahm, und sich zur nemlichen Zeit bemühte, uns den Atheism zu geben.

Es gab noch eine Parthei mit dem Auftrage, die Repräsentanten des Volkes zu verderben, und der Verwirrung eines aristokratischen Aufstandes, den man im Schilde führte, den Weg zu bahnen. Dies war die des Chabot. Eine andere Parthei mit allen übrigen eng verbunden, sollte die Regierung und die Nationalrepräsentation angreifen und zerstören, sey es durch den Weg der Gewalt, oder dadurch,

daß man ihre Erneuerung durchsezte. Die schändliche Partheien, denen der Ausländer auftrug, die Nationalrepräsentation anzugreifen, und auf eure Erneurung zu dringen, haben euch als Geschwächte dargestellt, die durch achtzehen Monat lange Arbeiten abgenuzt wären; sie haben aber das nicht von den Tyrannen gesagt, die seit einem halben Jahrhundert Europa drükken; die sind nicht abgenuzt, die seit mehreren Jahren unter uns konspiriren. Sollte das Laster später ermatten als die Tugend?

Giebt es auf der Erde eine Macht, die eben so aufrichtig, eben so Freundin des Volkes, und eben so wohlthätig gegen dasselbe ist, als ihr es waret? Zeigt die Geschichte viele Regierungen, die, wie ihr, die Last von fünfzehen Armeen, und die von so vielen Verräthereien, und einem ganzen Welttheil, der auf eine ungerechte Art der Feind des fränkischen Volkes wurde, mit ausharrender Standhaftigkeit trugen? Ihr wäret abgenuzt, und habt Europa besiegt, und habet 1200000 Kämpfer! Für eure Feinde wäre kein Preis zu hoch, um eure Zernichtung durchzusetzen!

Giebt es etwas auffallenderes, als die Bosheit und Verrätherei derjenigen, welche die Freiheit durch eure Erneuerung vertilgen wollten. Das fränkische Volk, überall Sieger, weist seiner Repräsentation den ersten Rang menschlicher Gewalt an. Das Volk selbst ist es, das man in euch erniedriget. Ihr seid ihm für das heilige Unterpfand seiner Gröse verantwortlich: das Volk hat die Republik anerkannt; sein Wille bedarf keiner fremden Sanktion; seine Verachtung und der Sieg ist die Antwort, die es allen Tyrannen giebt, oder auch — man weiß hier zu sterben.

Die nemliche Menschen, die sich seit dem Anfange der Revolution bemüht hatten, dieselbe in einer veränderten Dynastie zu endigen, fanden sich an der Spitze dieser Faktionen wieder, die euren Untergang zum Zwekke hatten.

Hier ist der Ort, wo dem gerechten Eifer der Wahrheit die Geduld entgeht. Wie! wenn ganz Europa, wir verblendete ausgenommen, überzeugt ist, daß Lakroix und Danton für das Königthum sich verschworen haben; wie! wenn die Belege, die Fabre D'Eglantine, den Mitverschwornen des Danton betreffen, über seine Verrätherei keinen Zweifel mehr übrig lassen;

wenn der Gesandte des fränkischen Volkes in der Schweiz uns die Bestürzung der Emigrirten anzeigt, die sie seit der Verurtheilung des Fabre, Dantons Freund ergriff, sollten unsre Augen sich noch nicht offnen wollen! ... Danton, du wirst dich bei der unvermeidlichen, unbiegsamen Gerechtigkeit zu verantworten haben. Wir wollen nun dein vergangenes Betragen durchgehen, und zeigen, daß du seit dem ersten Tage, als Theilhaber von allen Verbrechen, immer der Parthei der Freiheit entgegen warest, und daß du mit Mirabeau und Dümourier, mit Hebert, und Herault Sechelles konspirirtest.

Danton! du hast der Tyrannei gedient; du hast dich zwar dem Lafayette widersezt; aber Mirabeau, Orleans, Dümourier thaten es auch. Wagst du es zu leugnen, daß du drei Menschen verkauft warest, die am nachdrüklichsten gegen die Freiheit konspirirten? Blos durch Mirabeaus Schuz wurdest du zum Verwalter des Departements von Paris ernennt, in einer Zeit, wo die Wahlversammlung entschieden königlich war. Alle Freunde des Mirabeau rühmten sich öffentlich, daß er dich zum Schweigen gebracht hätte. Auch bliebst du

stumm so lang dieser schrekliche Mensch lebte. In dieser Epoche warfst du einem strengen Patrioten bei einem Gastmahle vor, daß er die gute Sache in Gefahr sezte, indem er sich von dem Wege des Barnave und Lameth entferne; und diese verliesen die Parthei des Volkes.

In den ersten Blizschlägen der Revolution zeigtest du dem Hofe eine drohende Stirne; du sprachst gegen ihn mit Heftigkeit. Mirabeau, der eine Veränderung der Dynastie im Sinne hatte, fühlte den Werth deiner Kühnheit. Er warb dich; du entferntest dich darauf von deinen strengen Grundsätzen, und man hörte nicht mehr von dir reden als bis bei dem Blutbade auf dem Marsfelde; da unterstüztest du bei den Jakobinern die Motion des Laclos, die zu einem schädlichen Vorwande Gelegenheit gab, und vom Hofe bezahlt war, nemlich die Blutfahne auszustekken, und den Kampf gegen die Tyrannei zu versuchen. Die Patrioten, die an dieser Verschwörung keinen Theil hatten, bestritten vergebens deine blutgierige Meinung. Du halfst mit Brissot die Petition vom Marsfelde entwerfen, und ihr beide entgiengt der Wuth des Lafayette, der 2000 Patrioten umbringen ließ. Brissot blieb darauf unge-

stört in Paris, und du verlebtest glükliche Tage in Arcis an der Aube, wenn derjenige, der gegen sein Vaterland konspirirte, glüklich seyn könnte.

Wie läßt sich die Ruhe deines Aufenthaltes in Arcis an der Aube begreifen? Du warst einer von den Urhebern der Petition, und unterdessen wurden jene, die sie unterzeichnet hatten, theils ermordet, theils in Fesseln geworfen. Brissot und Danton, hat vielleicht die Tyrannei an euch einen Gegenstand der Erkenntlichkeit gefunden, weil ihr derselben kein Gegenstand des Hasses und Schrekkens waret?

Was soll ich sagen von deiner feigen immerwährenden Gleichgültigkeit für die gemeine Sache in den Gefahren der Freiheit, wo du dich immer zurükzogst?

Nach Mirabeaus Tode hast du mit den Lamethen konspirirt, und ihnen Beistand geleistet. Während der gesezgebenden Versammlung entschiedst du dich für keinen Theil, und schwiegst bei dem harten Kampfe der Jakobiner mit Brissot und der Faktion der Gironde. Du unterstüztest anfangs ihre Meinung über den Krieg. Doch, als dich in der Folge bessere Bürger mit ihren Vorwürfen bedrängten, da

erklärtest du dich für den Beobachter der beiden Partheien, und verschloßest dich in dein altes Stillschweigen. Nach deiner Vereinigung mit Brissot auf dem Marsfelde theiltest du seine Ruhe und seine freiheitsmörderische Gesinnungen. So sagtest du damals, als du ganz der siegenden Parthei anhiengest, von denjenigen, die sich nicht an sie anschließen wollten, daß du mit deinen Freunden dieselbe sich selbst überlassen müßtest, weil sie auf ihrer Meinung über den Krieg allein beharrten, und sich selbst zu Grunde richten wollten. Legendre hatte es gehört, und wieder erzehlt.

Als du den Sturm vom 10. August heranahen sahest, da zogst du dich wieder auf Arcis an der Aube zurük — als ein Flüchtling der Gefahren, die die Freiheit umgaben; die Patrioten hofften dich nicht wieder zu sehen; doch durch Schaam und Vorwürfe getrieben, und weil du wußtest, daß der Fall der Tyrannei aufs beste vorbereitet, und unvermeidlich war, kamst du den 9. August nach Paris zurük; du wolltest diese für dich so fürchterliche Nacht durchschlafen, aber einige warme Freunde der Freiheit zogen dich mit in die Sektion, wo die Marseiller versammelt waren; du sprachst da,

aber alles war gethan, und der Aufstand schon im Gange.

Was that Fabre, dein Freund und Genoße in diesem Augenblikke? du hast es selbst gesagt, daß er mit dem Hofe unterhandelte, um ihn zu hintergehen. Aber konnte sich der Hof dem Fabre anvertrauen ohne ein sicheres Pfand seiner Ergebenheit, und ohne die sichtbarsten Beweise seines Hasses gegen die Volkspartthei? Wer immer Freund eines Menschen ist, der mit dem Hofe unterhandelt hat, der ist der Feigheit schuldig. Der Geist ist nicht von Verirrungen frei, die Verirrungen des Gewissens sind Verbrechen.

Aber wodurch hast du uns seitdem bewiesen, daß du mit deinem Genoßen Fabre den Hof zu hintergehen suchtest? Euer zeitheriges Betragen war das Betragen von Verschwornen. Als du Minister warst, sollte man einen Gesandten nach London schikken, um die Allianz der beiden Völker enger zu knüpfen. Lebrun wählte Noel, einen gegenrevolutionären Journalisten zu diesem Geschäfte. Du ließest es geschehen. Man warf es dir als eine Schwäche vor, und du sagtest dagegen: ich weiß wohl, daß Noel nichts taugt, aber ich lasse ihn durch

einen meiner Verwandten begleiten. Was war das Resultat dieser schandvollen Gesandtschaft? Der Krieg und deine Verbindung mit Dumourier.

Du brachtest es dahin, daß Fabre und Orleans von der Wahlversammlung ernennt wurden, da du den ersten als einen sehr gewandten Kopf rühmtest, und noch sagtest, daß die Nationalrepräsentation durch seine Gegenwart in den Augen von Europa mehr Ansehen gewänne.

Chabot sprach vortheilhaft von Fabre und Orleans. Du bereichertest den Fabre während deinem Ministerium; Fabre bekannte damals öffentlich den Föderalism, und sagte, man würde Frankreich in vier Theile theilen.

Roland, der Anhänger des Capet, wollte über die Loire gehen, um die Vendee zu erreichen; du — bliebst zu Paris, wo Orleans sich aufhielt, und welches von Dumourier bedroht war. Du liessest Duport unter einem Auflauf retten, den deine Emissäre zu Melun veranstalteten, um einen Wagen mit Waffen zu plündern.

Die Parthei des Brissot klagte Marat an; du erklärtest dich für seinen Feind; du trenn-

test dich vom Berge, wenn er Gefahren zu bestehen hatte; du machtest dir öffentlich ein Verdienst daraus, daß du nie gegen Gensonne, Guadet und Brissot eine Anklage erhoben hättest; du botest ihnen immer den Oelzweig dar als das Pfand deiner Vereinigung mit ihnen gegen das Volk, und die strengen Republikaner.

Die Gironde verfolgte dich zum Scheine, um dich zu einer Erklärung zu nöthigen. Sie foderte Rechenschaft von dir, sie beschuldigte dich der Ehrsucht. Deine vorsichtige Heuchelei brachte alles in Vereinigung, und wußte sich mitten unter den Partheien zu erhalten, da du immer den stärksten mit Verstellung und den schwächsten mit Schonung behandeltest. In stürmischen Debatten war man ungehalten über deine Abwesenheit, und dein Stillschweigen; aber du, du sprachst vom Lande, von den Vergnügungen der Einsamkeit und der Gemächlichkeit. Doch wußtest du deine Erstarrung abzulegen, um Dumourier, Westermann, seine erhobene Kreatur, und die Generäle, die seine Mitverschworne waren, zu vertheidigen.

Du schiktest Fabre in diesem Winter als Gesandten zu Dumourier, unter dem Vor-

wand, ihn mit Kellermann auszusöhnen. Zu unserm Unglük waren die Verräther nur zu einig. In allen ihren Briefen an den Konvent, in ihren Reden vor den Schranken haben sie sich als Freunde behandelt, und du warst der ihrige. Das Resultat von Fabre's Gesandschaft war die Rettung der preussischen Armee nach geheimen Bedingnissen, die dein Betragen seitdem erklärte. Dumourier lobte Fabrefond, den Bruder des Fabre D'Eglantine. Läßt sich noch zweiflen an eurem strafbaren Einverständniß, um die Republik zu zernichten? du wußtest den Eifer der Patrioten zu entkräften; du erklärtest unsre Unfälle für die Folgen der Schwäche unsrer Armeen, und zogst die Aufmerksamkeit von der Treulosigkeit der Generäle weg, um sie mit neuen Truppenaushebungen zu beschäftigen. Du machtest dir bei deinen Frevelthaten Lakroix zum Genoßen, den längst verrufenen Verschwörer mit der unreinen Seele, mit dem man sich nur durch das Band, das Verschworne bindet, vereinigen kann.

Lakroix war zu jeder Zeit nur zu verdächtig; als Heuchler und Verräther hat er nie in dieser Versammlung aus offnem Herzen geredet;

er hatte die Verwegenheit, Miranda zu loben; mit eben derselben schlug er die Erneuerung des Konventes vor; er betrug sich mit dir auf gleiche Weise; gegen Dumourier eben so harmonisch bemühtet ihr euch, die nemliche Verbrechen zu verheimlichen. Hat nicht Lakroix oft seinen Haß gegen die Jakobiner zu erkennen gegeben? Woher der Pomp, der ihn umgiebt? Doch warum rufe ich so viele Abscheulichkeiten zurük, da euer offenbares Einverständnis mit Orleans und Dumourier der Gerechtigkeit schon hinreicht, um euch zu richten?

Nach dem 10. August hattest du Danton mit Dumourier eine Unterredung, wo ihr euch wechselseitig die unverbrüchlichste Freundschaft schwuret, und einer des andern Glük zu seinem eignen machte. Du hast seither diesen verabscheuungswürdigen Vertrag gerechtfertigt, und bist in diesem Augenblikke noch sein Freund.

Nach deiner Rükkehr aus Belgien wagtest du es von den Frevelthaten Dumouriers mit einer Bewunderung zu sprechen, wie man nur von den Tugenden eines Cato gesprochen hätte. Du gabst dir Mühe, die öffentliche Moral zu verderben, indem du dich in verschiedenen Gelegenheiten zum Lobredner von verdor-

benen Menschen aufwarfst, die deine Spiesgesellen waren. Du warst derjenige, der zuerst in einem Zirkel von Patrioten, die du zu hintergehen suchtest, die Verbannung des Capet vorschlug, ein Antrag, den du bei deiner Rükkehr nicht mehr zu behaupten wagtest, weil er schon verworfen war, und dich zu Grunde gerichtet hätte.

Dümourier, der sich um die nemliche Zeit nach Paris begeben hatte, um auf das Urtheil des Tyrannen Einfluß zu erhalten, hatte selbst den Muth nicht, sich dem Aufschreien der öffentlichen Gerechtigkeit zu widersetzen, die den Tyrannen zum Tode verurtheilte. Wie betrugst du dich in dem Ausschusse der allgemeinen Vertheidigung? Du empfiengst hier die Schmeicheleien des Guadet und Brissot, und vergaltest sie ihnen wieder. Zu Brissot sagtest du: sie besitzen Geist, aber nicht ohne Anmasungen. Sieh, dies ist dein Unwillen gegen die Feinde des Vaterlandes! du gabst deine Einwilligung dazu, als man dem Konvent die Unabhängigkeit und Verrätherei des Dümourier verschweigen wollte; du hattest strafbare Zusammenkünfte mit Wimpfen und Orleans.

In der nemlichen Zeit, in welcher du dich für gemäßigte Grundsätze erklärtest, und dein starker Körper die Schwäche deiner Rathschläge zu bedekken schien, sagtest du, daß strenge Grundsätze der Republik zu viele Feinde machen würden. Als ein dienstfertiger Vereiniger von Partheien fiengst du deine Rede auf der Tribüne gleich dem Donner an, und endigtest mit dem Bestreben, die Wahrheit mit der Lüge verträglich zu machen.

Hast du je gegen Brissot und seine Parthei in der Versammlung, in der ich dich jezt anklage, einen nachdruksvollen Vorschlag gethan? Bei deiner Rükkehr aus Belgien befördertest du den Aufstand der pariser Patrioten in Masse, um nach den Grenzen zu marschiren. Wäre dies damals in Ausführung gekommen, wer würde der Aristokratie widerstanden haben, die schon mehrere Empörungen gewagt hatte. Gerade das war Brissots heimlicher Wunsch, und wären nicht die ins Feld geschikte Patrioten aufgeopfert worden; so hätten alle Tyrannen der Erde ihre Wünsche für die Zerstörung von Paris und jene der Freiheit in Erfüllung gesehen.

Du brachtest in Paris einen Aufstand zuwege, der mit Dümourier verabredet war; du hast es selbst gesagt, daß dir, im Falle es zu diesem Vorhaben an Geld mangelte, die Kassen von Belgien zu Gebote stünden. Dümourier wünschte einen Aufruhr in Paris, um einen Vorwand zu bekommen, seine Truppen gegen diese Stadt der Freiheit zu führen, unter einem Namen, der weniger nachtheilig für ihn war, als der eines Rebellen und Royalisten.

Du, der du bis den 9ten August in Arcis an der Aube geblieben bist, weil deine Gemächlichkeit dem nothwendigen Aufstand entgegen war, hattest im März dein Feuer wieder erhalten, um Dümourier zu dienen, und ihm einen schiklichen Vorwand zu leihen, nach Paris zu marschiren. Dessieux, ein bekannter Royalist und Anhänger der Parthei des Ausländers, gab das Signal zu diesem verstellten Aufstande: den 10ten März zog sich eine Rotte zu den Kordeliers, von da nach dem Gemeinderath; man foderte ihn auf, sich an ihre Spitze zu stellen; er schlug es ab. Fabre war damals sehr thätig; der Aufstand, sagte er zu einem Deputirten, war eben so ferne gewesen, als er es seyn sollte. Die Absicht Dümouriers war er-

füllt; er machte diesen Tumult zur Grundlage seines aufrührerischen Manifestes, und seiner übermüthigen Briefe an den Konvent.

Dessieux erhielt, während dem er immer gegen Brissot deklamirte, von Lebrun, Brissots Verbündeten eine Geldsumme, um in die mittägige Gegend nachdruksvolle Adressen, wo die Gironde getadelt war, zu senden, die aber eigentlich zur Absicht hatten, den vorgehabten Aufruhr der Föderalisten zu rechtfertigen. Dessieux ließ seine eigenen Kommissäre zu Bordeaux in Verhaft nehmen, von wo aus die Adresse an den Nationalkonv. geschikt wurde; hiedurch bekam Gensonne Gelegenheit den Berg anzuklagen, und Guadet, gegen Paris Dessieux legte nachher zum Vortheil Brissots beim Revolutionstribunal Zeugniß ab. Aber Danton, welch ein Widerspruch zwischen dieser ausserordentlichen und gefährlichen Maasregel, die du vorschlugst, und der Mäßigung, mit welcher du für alle Schuldigen Amnestie verlangt, Dümourier entschuldigt, und im Ausschuß der allgemeinen Vertheidigung den Antrag des Guadet, den Gensonne zu diesem General zu schicken, unterstüzt hast? Konntest du in diesem Stükke über das allgemeine Beste so unauf-

geklärt seyn? Dürfte man gegen dich den Vorwurf wagen, daß es dir an Einsicht gebräche?

Du bequemtest dich nach jeder Lage. Brissot und seine Anhänger giengen immer mit Zufriedenheit von dir. Warst du wegen Stillschweigen angeklagt, so gabst ihnen auf der Tribüne freundschaftliche Winke, daß sie sich noch mehr verstellen sollten. Du drohtest ihnen, nicht mit Unwillen, sondern mit väterlicher Güte; du unterstüztest sie mit deinem Rathe, die Freiheit zu verderben, sich in Sicherheit zu setzen, und uns noch mehr zu hintergehen; aber keinen Rath hattest du für die republikanische Parthei, um jenen den Untergang zu bringen. Der Haß, sagtest du, ist meinem Herzen unerträglich, und doch hattest du uns gesagt: ich liebe Marat nicht. Aber bist du nicht der Strafe und Verantwortung schuldig, daß du die Feinde des Vaterlandes nicht gehasset hast? Sind es die Privatleidenschaften, durch welche der Mann im öffentlichen Amte seine Gleichgültigkeit oder seinen Haß bestimmt, oder ist es die Liebe des Vaterlandes, die dein Herz nie fühlte? Du spieltest den Vereiniger, wie Sixtus V. den Einfachen

spielte, um zu seinem Zwecke zu kommen. Zeige dich nun vor der Gerechtigkeit des Volkes der du dich nie zeigtest, wenn das Vaterland angegriffen wurde. Wir hatten ein offnes Herz bei dir vermuthet, als wir die Parthei des Brissot anklagten; aber seitdem sind ganze Lichtströme auf deine Politik gefallen. Du bist ein Freund des Fabre; du hast ihn vertheidigt; du hast den Muth nicht, dich einer Gefahr auszusetzen: dich selbst also konntest du nur in deinem Genossen vertheidigen..... Du verliessest die republikanische Parthei im Anfang unserer Zusammenkunft, und hast du seitdem was anders gethan, als die Berathschlagungen durch Heuchelei zu entstellen?

Fabre und Danton, ihr beide waret die Lobredner von Orleans, den ihr so gerne für einen aufrichtigen, unglüklichen Menschen angesehen haben wolltet. Ihr habt mit wiederholter Bemühung diesen Glauben zu gründen gesucht. Ihr waret auf dem Berge der Anziehungs- und Zurükstossungspunkt der Verschwörung von Dümourier, Brissot und Orleans. Lakroix unterstüzte dich treulich in allen diesen Gelegenheiten.

Mit Schrekken erfüllte dich die Revolution vom 31. Mai. Herault, Lakroix und du, ihr verlangtet den Kopf des Hanriot, der der Freiheit gedient hatte, und ihr machtet ihm ein Verbrechen aus der Bewegung, die er bewirkt hatte, um einer Unterdrükkung, welche ihr im Sinne führtet, zu entgehen. Hier, Danton, hast du deine Heuchelei an Tag gelegt: da du deinen Anschlag nicht ausführen konntest, verbargst du deinen Groll; mit lächlender Mine sahst du Hanriot an, und sagtest zu ihm: sey ohne Besorgniß, gehe immer deinen Gang fort; du wolltest ihm dadurch zu verstehen geben, daß du ihn scheinweise aus Wohlanständigkeit gedrungen beschuldigt hättest, daß du aber im Grunde deines Herzens mit ihm gleich gesinnt seyest. Einen Augenblik hernach hast du ihn in einer Weinschenke angeredet, ihm mit einer zuvorkommenden Mine ein Glas Wein dargeboten, und zu ihm gesagt: keinen Groll. Allein den folgenden Tag hast du ihn wieder mit wildem Ungestümm verläumdet, und ihm den Vorwurf gemacht, er habe dich ermorden wollen. Herault und Lakroix unterstüzten dich; aber hast du nicht seitdem an Pethion und Wimpfen ins Calvados einen

Gesandten geschikt? Hast du dich nicht der Bestrafung der Deputirten von der Gironde widersezt? Hast du nicht Stengel vertheidigt, der die Vorposten von der Armee zu Aachen erwürgen ließ? Also, ein Vertheidiger von allen Verbrechen hast du nie ein gleiches für einen Patrioten gethan. Du hast Roland angeklagt, aber nicht als ein Verräther, sondern vielmehr als einen schwachsinnigen Ränkemacher; und bei seiner Frau fandest du nur Ansprüche auf einen schönen Geist. Du hast über alle Schandthaten deinen Mantel geworfen, um sie zu verhüllen und unkenntlich zu machen.

Deine Freunde haben alles für dich gethan; sie setzen deinen Namen in alle ausländische Journale, und in die tägliche Berichte vom Minister des Innern. Eben diese Berichte, die der Minister des Innern jeden Abend einsendet, schildern dich als einen Mann, der die Unterhaltung von ganz Paris beschäftigt; deine geringsten Bemerkungen sind da erhoben. Wir haben schon längst gewußt, daß diese Berichte dich oder deine Freunde zu Verfassern haben.

Danton, du warst also der Verbündete von Mirabeau, Orleans, Dumourier und Brissot. Die Briefe des spanischen Gesandten zu Venedig an den Herzog von Alkudia sagen, man habe dich und Lakroix zu Paris im Verdachte, daß ihr mit der Königin im Tempel Unterredungen gehabt hättet. Der Ausländer ist immer sehr unterrichtet über die Verbrechen, die zu seinem Vortheil begangen werden; dieses Faktum ist von Lullier entdekt worden, und kann sich im Prozeßgang aufklären.

Der spanische Gesandte sagt in dem nemlichen Briefe, der im lezten Juni geschrieben wurde: das schlimmste, was wir befürchten, ist die Erneuerung des Heilsausschusses. Du warst darin Lakroix, und du Danton.

Verrätherischer Bürger, du hast konspirirt; falscher Freund, du hast vor zwei Tagen nachtheilig von Desmoulins geredet, der ein verlornes Werkzeug für dich ist, und hast ihm schändliche Laster beigelegt, verdorbener Mensch, du hast die öffentliche Meinung einer Hure verglichen, du hast gesagt, daß die Ehre ein lächerliches Unding, Ruhm und Nachwelt Thorheiten wären. Diese Grundsätze haben dir die Aristokratie verbündlich gemacht; es waren die

Grundsätze Catilina's. Wenn Fabre unschuldig ist, wenn Orleans und Dumourier unschuldig waren, so bist du es ohne Zweifel. Ich habe schon zu viel davon gesagt; du wirst dich bei der Gerechtigkeit verantworten.

Bürger, als kürzlich die Verschwörung des Hebert entdekt wurde, bemühte sich der Ausländer die Schande auf alle Verehrer der Freiheit zu wälzen. Man zog die rechtschaffensten Vertheidiger der Freiheit hinein, selbst Marat; man sprengte aus, er würde das Pantheon verlassen. Mögte sein Schatten es verlassen, um das Herz der Volksfeinde zu erdrükken, und sie zu beschämen.

Seit sechs Monaten wurde ein Plan zur Erschütterung und Unruhe in der Regierung angesponnen; jeden Tag sendete man uns einen Bericht über Paris; mit List legte man uns bald unkluge Rathschläge vor, bald brachte man uns unnöthige Besorgnisse bei. Die Schilderungen waren nach den Gesinnungen berechnet, die man in uns gerne hervorrufen wollte, damit sich der Gang der Regierung so modifiziren mögte, wie ihn die strafbaren Verschwörer wünschten. Man erhob Danton darin, man suchte Hebert und Camille Des-

moulins Ansehen zu verschaffen, und brachte hier alle Anschläge vor, die die öffentliche Meinung schon geheiligt hätte, um uns muthlos zu machen. Diese Berichte wagten es, uns während dem Prozesse Heberts zu sagen, es wäre ein Gespräch im Umlauf, man wolle Marat aus dem Pantheon stoßen, und statt dessen die Corday hineinsetzen; die nemliche Hand, die diese Abscheulichkeiten entwarf, zeichnete das Lob von Danton und Desmoulins.

Die Faktion des Dumourier lies Marat ermorden; seine Verbündete wollen auch noch sein Andenken morden. Diejenigen, welche die Schandthaten Dumouriers lobten, waren auch geschaffen seinen Ruhm zu schänden, und seine Tugend zu opfern.

Laßt uns das Gemälde von diesen Menschen endigen, die ohne eine Erklärung zu wagen, unter der Maske konspirirten; sie hatten alle Eigenschaften von den Verschwörern jeder Zeit; sie lobten sich wechselweise, und einer sagte vom andern alles was fähig war, das Urtheil zu täuschen. Die Freunde des tiefsinnigen Brissot hatten längst von ihm gesagt, er wär ein inkonsequenter Mensch, ja

ein Dummkopf sogar. Fabre sagte von Danton, er wär ein Sorgenfrei, den sein Temperament zum Landleben, zu Bädern und andern unschuldigen Dingen hinzöge. Danton sagte von Fabre, sein Kopf wär der Schauplaz von Verwirrung, ein Vorrath von komischen Dingen, und machte ihn beinahe lächerlich; denn fast nur um diesen Preis war es ihm möglich, mit dem schlichten Aussehen seines ungleichen Betragens den Schein eines Verräthers zu entfernen. Danton lächelte mit Ducos, spielte den Zerstreuten bei Orleans, den Familiären bei Marat, den er verfluchte, und fürchtete. Herault war ernst im Konvent, sonst scherzhaft, und lachte ohne Aufhören, um sein Stillschweigen zu entschuldigen.

Es lassen sich dem ungeachtet noch einige Vergleiche anstellen zwischen dem Betragen dieser Menschen zu verschiedenen Zeiten. Danton war ein Löwe gegen Lafayette, den Feind des Orleans. Danton war ganz von Nachsicht erfüllt für Dumourier, den Freund des Orleans. Danton schlug vor 3 Jahren bei den Jakobinern das Gesez des Valerius vor, welches den Römern befahl, auf der Stelle diejenigen zu tödten, die von Tarquinius re-

den würden. Und Danton fand in sich weder Rednerkraft noch Strenge mehr gegen Dumourier, der öffentlich das Vaterland verrieth, und einen König machen wollte.

Danton stimmte anfangs, wie ich schon sagte, für die Verbannung des Tyrannen, und in der Folge für seinen Tod. Er ließ sich öfters gegen verschiedene Glieder des Heilsausschusses aus, es wäre Muth nöthig, um auf diesem Posten zu verharren, weil die ihm anvertraute Gewalt für ihn selbst gefährlich wäre. Danton war es, der die 50 Millionen in Vorschlag brachte; Herault war es, der ihn unterstüzte; Danton war es, der darauf antrug, man solle Heilsausschuß zu einem Regierungsausschuß erheben; das war also ein Netz, das er ihm legte.

Als Danton aus dem Ausschusse gestoßen war, sagte er zu einem gewissen: ich bin nicht aufgebracht darüber, ich kenne keinen Groll, aber ich habe Erinnerung. Was soll ich von den Anmasungen derjenigen sagen, die sich ausschließlich für die alten Kordeliers ausgaben; es waren eigentlich Danton, Fabre, Camille Desmoulins, und der Minister, der Verfasser von den Berichten über Paris, in denen Dan-

ton, Fabre, Camille und Phillippeaux Lob erhielten, wo alles nach ihrem und Heberts Sinne eingeleitet ist? Was soll ich von dem Geständniß sagen, das Danton ablegte, nemlich, er hätte die lezten Schriften des Desmoulins und Phillippeaux gelenkt?

Ihr seid alle Theilhaber des nemlichen Verbrechens; ihr alle habt den Umsturz der Revolutionsregierung und der Repräsentation versucht; ihr alle habt am lezten 10. August ihre Erneuerung gefodert; ihr alle habet für den Ausländer gearbeitet, der nie etwas anders wünschte als die Erneuerung des Konvents, die den Untergang der Republik nach sich gezogen hätte.

Ich bin überzeugt, daß diese Faktion der Nachsichtigen an alle übrigen geknüpft ist, daß sie zu jeder Zeit heuchelte; anfangs der neuen Dynastie, hernach allen Faktionen verkauft. Diese Faktion hat Marat verlassen, und sich in der Folge mit seinem Ruhme geschmükt; sie hatte alles angewandt, um die Republik durch die Entkräftung der Grundsäze der Freiheit zu vernichten; sie gieng mit mehr Klugheit zu Werke als die andern, sie griff die Re-

gierung mit mehr Verstellung an, und war um desto strafbarer.

Camille Desmoulins, anfangs ein Betrogener und zulezt ein Mitverschworner war wie Phillippeaux ein Werkzeug von Fabre und Danton. Dieser lezte erzehlte als ein Beweis von der Gutherzigkeit des Fabre, daß er einmal Thränen vergossen habe, als Desmoulins in seiner Gegenwart jemand die Schrift vorlas, in welcher er für die Aristokratie einen Ausschuß der Nachsicht verlangte, und worin er den Konvent den Hof des Tiber nannte; das Krokodill weint auch. Weil Camille Desmoulins keinen Karakter hatte, so bediente man sich seines Stolzes. Er griff als schulgerechter Redner die Revolutionsregierung in allen ihren Wirkungen an. Er sprach mit Unverschämtheit für die Feinde der Revolution, foderte eine Nachsicht für dieselbe, zeigte sich sehr unhold gegen die republikanische Parthei, und griff wie Hebert und Vinzent die Volksrepräsentanten bei den Armeen an; eben so wie Hebert, Vinzent und selbst Buzot behandelte er sie als Prokonsuln; er war der Vertheidiger von dem berüchtigten Dillon gewesen, mit der nemlichen Ver-

wegenheit, die Dillon selbst zeigte, als er zu Maubeuge seiner Armee befahl, nach Paris zu marschiren, und dem König den Eid der Treue zu leisten. Er bestritt das Gesez gegen die Engländer, und erhielt auch damals seinen Dank dafür in den Zeitschriften von England. Habt ihr nicht bemerkt, daß alle diejenigen, die in England erhoben wurden, hier ihr Vaterland verriethen?

Fabre drang mehrmals theils selbst, theils durch das Organ seiner Freunde auf Erweiterung der Gewalt des Heilsausschusses. Wir zitterten oft vor einer so gefährlichen Schlinge. Fabre hoffte, wir würden unter der Last so groser Geschäften erliegen, er schmeichelte sich's, aber der Genius der Freiheit hat für uns gesiegt. Derjenige, der unter uns immer mit der grösten Freude die Gewalt empfieng, war Herault, der Anhänger des Fabre und des Ausländers.

Alles steht in Verbindung zusammen; nachdem Fabre alles angewandt hatte, um uns eine Gerichtsbarkeit zu geben, in deren Labyrinth er uns zu verschlingen hoffte, ließ er die Unternehmungen der Regierung angreifen, und Herault, der sich an die Spitze des diploma-

tischen Faches gestellt hatte, sezte alles in Bewegung, um die Entwürfe der Regierung zu vereitlen. Durch ihn wurden die geheimsten Berathschlagungen des Ausschusses über die ausländischen Geschäften den feindlichen Regierungen mitgetheilt. Er ließ mehrere Reisen nach Debuisson in die Schweitz anstellen, um selbst unter dem Siegel der Republik zu konspiriren. Wir erinnern uns, daß Herault mit Misvergnügen der stumme Zeuge von den Arbeiten derjenigen war, die den Plan zu der Konstitution zeichneten, von der er mit gewandter Unverschämtheit Bericht erstattete.

Wir haben Briefe von Las Casas dem spanischen Gesandten zu Venedig aufgefangen, in welchen er die diplomatischen Berathschlagungen des Ausschusses zu der Zeit des Herault berichtet.

In dieser nemlichen Zeit, wo die Regierung von Netzen umstrikt, und mit der Verantwortung über die Fortschritte von 14 Armeen belastet war, wurde sie, das heißt, ihr selbst von einer zahllosen Menge von Feinden angegriffen.

Der Augenblik war günstig; Elsas war erobert, Toulon in den Händen der Spanier

Engländer, Perpignan bedroht, unsere Armeen unglüklich im Nord, im Montblanc, in der Vendee, kurz an allen Orten.

Da verlangte die Parthei des Hebert die Einführung der Konstitution, daß in diesem Chaos von Gefahren und Unfällen, in diesem erkünstelten Todeskampfe der Freiheit der Uebergang der Revolutionsregierung zu einer Form, die schwächer wäre als ihre Feinde, ein Uebergang würde vom Leben zum Grabe.

Die Einführung der Konstitution wurde von Danton dem Freunde des Fabre verlangt. Zur nemlichen Zeit griff Phillippeaux oder vielmehr Fabre, dessen Styl, Heuchelei und Einschmeichelung in den Schriften des ersten leicht kennbar sind, zur nemlichen Zeit also griff Phillippeaux die Regierung an, und beschuldigte sie der Theilnahme an der Verrätherei. Phillippeaux schrieb auch ehmals zum Vortheil des Roland, für die Appellation ans Volk und gegen Marat. Phillippeaux gab in der lezteren Zeit verschiedene Schriften heraus, die offenbar von verschiedenen Händen zeugen. Der Zwek dieser Schriften war durch die Data auf die Folgerung zu leiten, daß die Regie-

rung mit den Verräthern des Vaterlandes in Verbindung stehe.

Phillippeaux, der einige Tage zuvor einen lächerlichen Katechism geschrieben hatte, war plözlich ein Staatsmann geworden; Phillippeaux ist die Seele des Klubs zu Mans, wo die Freiheit und die N. Repräsentation nicht einen einzigen Freund hat, wo man eure Erneuerung verlangte, und wo man euch für abgenuzt erklärte, und zwar in der nemlichen Zeit in der es Hebert that.

Ihr habet auch diesen Morgen gehört, daß zu Mans gegen Garnier, den Volks Repräsentanten ein Aufstand ausgebrochen ist, und er wurde selbst von jenen unterhalten, die eine Adresse zum Vortheil des Phillippeaux abfaßten; sie sind verhaftet; das Revolutionstribunal wird diesen Vorgang untersuchen. Wir kommen auf unsern Gegenstand zuruk.

Man erinnert sich leicht, daß Fabre in dieser Zeit weder Camille noch Phillippeaux verließ, er war in der nemlichen Zeit, als er diese beide Männer lenkte, überall. Er war zu jeder Zeit im Sicherheitsausschusse, bei der Polizei, auf dem Gemeinderath, bei den Jakobinern; er vervielfältigte sich in verschied-

nen Schriften, er schlich sich bei die Patrioten, und es ist gewiß, daß dieser Mann, der die Vergrößerung der Gewalt des Ausschusses so eifrig betrieb, sie in jedem ihrer Glieder untergrub.

Mitten unter den Gefahren, die das Vaterland bedrängten, berathschlagte man am Abend über alles, was jeder von uns den Tag durch nachtheiliges für das allgemeine Wohl bemerkt hatte. Es fand sich, daß Fabre jedem von den Gliedern des Ausschusses Gutes von ihnen selbst sagte, aber Böses von jedem andern Anhänger des Chabot; er klagte ihn an, als er seiner Verhaftnehmung gewiß war, so wie Chabot seine Anhänger anklagte. Fabre suchte vor allem die Ueberzeugung zu gründen, daß alle Verschwörungen den Sturz des Danton zur Absicht hätten. Die Gegenwirkung dieser Intriguen hätte dann die Regierung und die Repräsentanten mit den Gegenpartheien zernichtet; und was wäre übrig geblieben? Fabre und seine Faktion. Jezt müssen wir noch einige Handlungen der ersten vergleichen.

Im lezten Sommer sagte Herault, daß Lüllier, Generalprokurator beim Departement von Paris, ihm anvertraut hätte, es existire eine

Parthei für den jungen Capet, und im Falle die Regierung das Zutrauen verlieren, oder die Parthei den gewünschten Grad von Einfluß erreichen könnte, würde Danton derjenige seyn, der dem Volke dieses Kind vorstellte.

In eben dieser Zeit speiste Danton oft in der Strase Grange-Bateliere mit Engländern, er speiste dreimal in der Woche mit Gusmann dem Spanier und mit dem berüchtigten St. Amarante, dem Sohn des Sartine, und mit Lakroix. Hier war es, wo einige dieser Mahlzeiten jeden auf 100 Thaler zu stehen kamen.

Es ist offenbar, daß die Parthei, die zu frühzeitig die Konstitution einführen wollte, jene, die die Regierung angrif, jene, welche Verderbniß verbreitete, jene, welche einen Ausschuß der Nachsicht verlangte, daß alle diese darauf hinarbeiteten, den Unwillen über die gegenwärtige Regierungsform herbeizuführen, und augenscheinlich ist es, daß man nur das Königthum an ihre Stelle setzen konnte.

Man untersuche nun das Betragen aller derjenigen, von denen ich gesprochen habe, man untersuche ihre Verbindungen und Entschuldigungen, die sie immer zum Schutze verdorbener Menschen bereit haben; an sichern Merkmalen erkennt man die Parthei, die der Re-

volution entgegen war, und immer heuchelte. Laßt diejenigen, von denen ich sprach, einmal gestehen, woher ihr Glükszustand komme; laßt Lakroix sagen, warum er sich den vorigen Sommer durch einen Banquier Gold kaufen ließ.

Die, welche seit vier Jahren unter dem Dekmantel des Patriotism konspirirten, wiederholen heute, da sie die Gerechtigkeit bedrohet, den Wahlspruch des Vergniaud: die Revolution ist dem Saturn gleich, sie verzehrt ihre eigene Kinder.

Hebert wiederholte diesen Wahlspruch in seinem Prozesse; er wird von allen denjenigen wiederholt, die zittern und sich entlarvt sehen. Nein, die Revolution wird ihre Kinder nicht verzehren, aber ihre Feinde, mit was für einer undurchdringlichen Maske sie auch immer verhüllt sind.

Waren die Verschwornen, die zu Grunde giengen, Kinder der Freiheit, weil sie ihnen einen Augenblik glichen? Die Revolution wird alle Freunde der Tyrannei verschlingen; es wird nicht ein einziger wahrer Patriot durch die Gerechtigkeit zu Grunde gehen, sie wird nur die lasterhaften Faktionen opfern.

Bürger, sie sinnen jeden Tag auf euren Untergang; alle Bösewichte verbinden sich aufs

neue mit ihnen; sie sehen seit einigen Tagen ihrer Entlarvung entgegen; Danton und Lakroix sagen: laßt uns zu unserer Vertheidigung vorbereiten; eben so schrie vor drei Wochen Hebert, als ihn schon das Bild seiner Strafe verfolgte, man will mich zu Grund richten, vertheidiget mich! Spricht ein Unschuldiger von seiner Vertheidigung? hat er schrekkende Vorahndungen noch ehe man von ihm sprach? die Ausschüsse haben weislich die Sache geheim gehalten, und die öffentliche Meinung und das Volk haben vor mir diejenigen angeklagt, gegen welche ich jetzt die Anklage erhebe; sie klagten sich selbst an, sie verriethen sich selbst, noch ehe wir von ihnen gesprochen haben; sie schikten sich an, uns zu fragen, ob wir die Repräsentation vernichten wollten, weil wir sie anklagen; und machen uns diese dann ein Verbrechen daraus, daß wir Brissot, Chabot und ihre Anhäger angeklagt haben? will man sie wieder hervorrufen? seid also unerschütterlich, nur die Nachsicht ist grausam, weil sie das Vaterland opfert.

Wenn die Ueberreste der Faktion des Orleans, die sich in unsern Tagen allen Verbrechen gegen das Vaterland überliesen, nicht mehr seyn werden, so werdet ihr nicht mehr nö-

thig haben, Beispiele zu geben. Ihr werdet im Frieden leben; die Intrigue wird nichts mehr über diese heilige Versammlung vermögen; ihr werdet euch der Gesezgebung und Regierung weihen; ihr werdet ihre Tiefen ergründen, und von dem Himmel das Feuer entleihen, um die noch unkräftige Republik zu beleben, und die Liebe zum Vaterlande und zur Gerechtigkeit anzuzünden. Dann werden nur noch Patrioten existiren, alsdann wird die Täuschung der Intriguen vernichtet werden, die seit fünf Jahren die Maske der Revolution trugen, und izt ihre Schande mit ihr theilen mögten, indem sie vorgeben, daß alle Patrioten nacheinander entehrt werden. Also weil sich feige und Feinde der Menschheit zu Wahrsagern aufwarfen, so hätte deswegen die Gottheit von ihrer Gröse verloren! weil Heuchler die Gestalt des Patriotisms annahmen, so wäre der wahre Patriotism in Gefahr gesezt; die, welche ich euch angab, waren nie Patrioten gewesen, aber listige Aristokraten, und grösere Heuchler als die zu Koblenz.

Jeder Ruhm, der erschüttert dahin sank, war der angemaßte Besiz der Aristokratie und der verbrecherischen Faktionen; sollten es die, welche uns unsere Strenge zum Vorwurf ma-

chen, nicht lieber sehen, daß wir ungerecht waren? Es liegt wenig daran, ob die Zeit verschiedne Täuschungen dem Schaffotte, dem Grabe, der Zernichtung überlieferte, wenn nur die Freiheit sich erhält. Man wird Bescheidenheit lernen; man wird zu dem dauerhaften Gute — der stillen Tugend — hinstreben. Das fränkische Volk wird nie seinen Ruhm verlieren; die Spur der Freiheit und des Genies kann nicht aus der Welt ausgelöscht werden. Unterdrükt in seinem Leben schlägt es nach demselben, die Vorurtheile und Tyrannen zu Boden. Die Welt ist seit dem Untergange der Römer entschöpft und ihr Andenken erfüllt sie, und weisagt noch die Freiheit.

Was euch angeht schenket nach der Vertilgung aller Faktionen dieser Republik sanfte Sitten; stellt in dem Bürgerstande die wechselseitige Achtung wieder her. Franken seid glüklich und frei; liebet euch einander, hasset alle Feinde der Republik, aber Friede vereinige euch selbst. Die Freiheit ruft euch zur Natur zurük, und man wollte euch von ihr entfernen. Habet ihr keine Gattin zu lieben, keine Kinder zu erziehen? ehrt euch wechselseitig. Und ihr Repräsentanten des Volks über-

nehmt die höchste Regierung, und laßt die ganze Welt die Freiheit geniesen, statt zu herrschen. Das Schiksal eurer Vorgänger lehrte euch euer Werk selbst zu vollenden, weise zu seyn, und die Gerechtigkeit zu verbreiten, ohne nach Ruhm zu haschen; dann seid ihr dem höchsten Wesen gleich, das ohne sich zu zeigen in dem All die Harmonie erhält. Das allgemeine Wohl ist alles, aber für den Nachruhm ist es nichts. Barnave wurde unter euren Fenstern im Triumphe vorbeigetragen; wo ist er?

Die, welche ich angab, haben nie ein Vaterland gekannt; sie haben sich durch Missethaten bereichert, und es ist ihre Schuld nicht, wenn ihr noch seyd. Es giebt kein Feind, den sie nicht beschüzten, kein Verräther, den sie nicht entschuldigten. Mit ihnen, die geizig, egoistisch, Lobredner des Lasters, schulgerechte Redner, und keine Freunde der Freiheit sind, kann sich die Republik nicht vertragen; sie trachten nur nach Genuß, den sie auf Unkosten der Gleichheit zu erhalten suchen; sie ringen nach Einfluß; die Könige rechnen auf sie, um euch zu Grund zu richten; welchen Einwendungen könntet ihr von Seiten derjenigen Glauben beimessen, welche die ruchlose Hand Dümouriers drükten, und ihm eine ewige

Freundschaft schwuren, ein Schwur, den sie auch hielten. Belgien, die Armee, ihr und Europa sind Zeugen davon.

Es hat also eine Verschwörung existirt, die seit mehrern Jahren angesponnen war, um die fränkische Revolution in eine veränderte Dynastie zu verschlingen. Die Faktion des Mirabeau, der Lameth, des Lafayette, des Brissot, des D'Orleans, des Dümouriez, Carra, Hebert, die Faktionen des Chabot, Fabre und Danton haben stufenweis auf diesen Zwek mit allen Mitteln hingearbeitet, die die Gründung der Republik und die Bevestigung ihrer Regierung verhindern konnten.

Wir haben geglaubt, mit den Schuldigen nicht länger zögern zu müssen, weil wir angekündigt haben, daß wir alle Faktionen verstören würden; sie könnten sich wieder erholen, und neue Kräfte gewinnen: Europa scheint nur auf sie zu zählen. Es wäre also dringend sie zu vernichten, damit nur das Volk, ihr, und die Regierung, deren unverlezlicher Mittelpunkt ihr seid, übrig bleibt.

Die Tage des Lasters sind vorüber gegangen; Unglük über jene, die sich seiner Sache annehmen; seine Politik ist entlarvt. Alles

was lasterhaft war, muß zu Grunde gehen. Man kennt keine Republik mit Schonung, aber mit wilder Strenge, mit einer Strenge, die gegen Verräther unbiegsam ist. Unsere Worte werden sich nie auf der Erde verlieren; man kann Menschen dem Leben entreissen, die wie wir alles für die Wahrheit wagten, aber das Herz kann man ihnen nicht entreissen, auch das freundschaftliche Grab nicht, unter welchem sie sich von der Sklaverei und der Schmach befreien, die Bösewichte triumphiren zu sehen.

Ich schlage folgendes Dekret vor:

Der Nationalkonvent dekretirt nach der Anhörung des Berichtes von den Ausschüssen des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit die Anklage gegen Camille Desmoulins, Herault, Danton, Phillippeaux, Lakroix, die des Einverständnisses mit Orleans und Dumourier mit Fabre D'Eglantines, und den Feinden der Republik und des Antheils überwiesen sind, den sie an der Verschwörung nahmen, die zum Zwekke hatte, die Monarchie wieder herzustellen und die Nationalrepräsentation, und die republikanische Regierung zu vernichten, daher verordnet sie ihre Verurtheilung mit Fabre D'Eglantines.

Dieses Dekret wurde einmüthig und unter dem lebhaftesten Beifall angenommen.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Freiheit.

Eine Rede,

gehalten in einer geheimen Versammlung der Freunde der Freiheit in M*** den 18ten Floreal im 3ten Jahre der Republik.

In einem Zeitalter, in dem Völker anfangen über ihre Rechte und die Pflichten ihrer Regenten nachzudenken, ist dem Menschenfreunde alles wichtig, was den sittlichen und den politischen Zustand der Nationen verbessern oder verschlimmern kann. Der morsche Bau verjährter Vorurtheile ist erschüttert. Man begann mit den grösten Uebel — der Politik und der Religion. Bürgerliche Freiheit, und Freiheit des Gewissens, diese edlen Kleinode des gesellschaftlichen Lebens fodert der Mensch als sein unveräusserliches Eigenthum von seinen Unterdrückern zurük. Die schrekliche, Menschen entehrende

monarchische und die unsinnige, oft drükkendere Feudalverfassung stürzt zusammen. Die Vorurtheile, die sie heiligten, sind lächerlich, und der betrügrische Heuchler, der die Religion zum Dekmantel seiner Raubsucht machte, ist entlarvt. Was man noch vor wenigen Jahren sich in einem halben Jahrhunderte kaumzu wünschen wagte, ist wirklich, wirklich durch die gröste Staatsumwälzung in der Weltgeschichte.

Muth und Verzweiflung vermögen eine Revolution zu erregen, aber um dieselbe zu leiten braucht man Standhaftigkeit und Klugheit. Unerschrokne Kühnheit bahnte sich einen siegreichen Pfad über den Thron des Despoten und die Leichenhaufen seiner Sattelliten. Die Waffen der Freiheit waren allenthalben siegreich gegen die Miethlinge der vereinigten Herrscher von Europa. Die Republikaner haben ihren prahlenden Drohungen mit Siegen geantwortet; und beßre Menschen hofften schon, daß wir die Insignien ihrer Usurpation mit diesem Jahrhunderte zu Grabe geleiteten; sie hofften, dieser Krieg würde das Schiksal des Menschengeschlechtes entscheiden; er würde die Ketten brechen, welche die Menschheit an den Szepter

und die Inful fesselten, dieser merkwürdige Krieg, bei dessen Erzehlung die tausendfachen Siege der Freiheit die Feder des Geschichtschreibers ermüden werden.

Ein wichtiger Theil der Revolution ist vollendet. Die Republik hat ihre Trophäen auf die Trümmern der Tyrannei gepflanzt, und die Feinde, wo sie es wagten sich zur Gegenwehr zu stellen, sind geschlagen. Aber ist darum auch die Freiheit gesichert? Um eine Revolution zu vollenden braucht man Seelengröse, Aufopfrung und Weisheit. Weisheit muß die Gesetze gründen und die Sitten umschaffen, auf denen das Glük und die Dauer eines Freistaates beruhet. Mit Aufopfrung müssen jene Männer einen Schauplatz verlassen, auf dem sie in der Revolution ihren Muth und ihre glänzenden Talente zu zeigen Gelegenheit hatten.

Die Freiheit des Volkes hat gefährlichere Feinde als die Despoten und Unterdrükker der Menschheit, die sich gegen dieselbe verbanden. Diese sind diejenige, welche das Laster und die Trägheit unterstüzen; die euch sagen, das grose Werk der Revolution seye geendet, wenn die Tyrannen und ihre untergebene Helfer vernichtet sind. Diese sind die gefährlichsten Feinde

der Freiheit, die uns überreden wollen: Siege sicherten eine Republik, da sie ihre einzige wahre Stütze in der Tugend und der Bildung ihrer Bürger hat.

Sparta war den verbundenen Staaten von Griechenland und selbst den Despoten von Asien furchtbar. Sparta besiegte seine Feinde, und beherrschte seine Nachbarn. Hatte wohl der Zufall den Spartanern diese grose Rolle ertheilt, die sie uns in der Weltgeschichte zum Gegenstand der Bewunderung und zum Muster der Nachahmung darstellt? Der Spartaner war tugendhaft, und er war es durch Lykurgs strenge Gesetze. Und doch vergieng Sparta. Rom stürzte unter dem kollossalischen Gebäude seiner eignen Gröse zusammen, Rom, das in zwei Jahrhunderten mehr Helden zeugte, als die ganze übrige Welt durch Jahrtausende; Rom, das die Freiheit mit dem wärmsten Enthusiaßm liebte, das ihr gröſsre Opfer brachte, als irgend ein Volk der Erde. Oder hätten wir ein Beispiel einer grosmüthigeren Vaterlandesliebe aufzuweisen, als die kaltblütige Strenge des Brutus, der seine entartete Söhne dem Tod übergab? kennen wir einen grösern Heroißm als jenen des Mutius Szärola

und des Regulus? und der freie Römer, der keine verächtliche Erniedrigung kannte als Sklaverei, beugte sich willig unter den Szepter eines Cäsars. Woher diese räthselhafte Erscheinung? der Mensch liebt die Unabhängigkeit, er will die Früchten der Freiheit, und doch hat er sich dieses edle Kleinod in keiner politischen Gesellschaft erhalten. Der Bürger dürfte nur sagen: Ich will frei seyn, und die Thronen um ihn stürzten in ihr Nichts zusammen.

Was die Grundsätze von Individuen verdirbt, richtet auch die öffentliche Moral und die Sitten des Staates zu Grunde; und Sittenlosigkeit führet unmittelbar zur Anarchie und dann zum Despotißm.

Jene Weisen, welche behaupteten, die Tugend allein mache den Menschen glüklich, hatten in dieser einzigen Wahrheit seine Bestimmung festgesezt. Enthaltsamkeit macht uns frei, weil derjenige, der mit wenigem zufrieden ist, der andern Menschen nicht bedarf; weil derjenige, der wenig braucht, unbestechlich ist, und die Gerechtigkeit ausüben wird. Nicht Despoten haben durch Jahrtausende den Menschen in Ketten gelegt, sondern seine eigne Laster und

Wünsche. Wer seine Rechte kennt, wird die seines Bruders nicht kränken. Wer frei seyn will, muß sich der Sklaverei seiner eignen Leidenschaften entziehen; denn durch sie werden wir entweder Sklaven oder Tyrannen.

Der Egoißm, den die geistlose Gelehrsamkeit zu einem Systeme machte, in welchem der Mensch zu einem Wucherer und Betrüger erniedrigt wird, ist die Stütze des Lasters und der Despotie. In ihm wird der Unterdrükker gerechtfertigt und die Sklaverei vertheidigt. Nach ihm kennt der Mensch keine edle Handlung, als die Zinsen trägt, kein Motiv zu grosen Unternehmungen als seinen eignen Vortheil. Nach den trostreichen Maximen dieses Lehrgebäudes ist Tarquin ein unglüklicher Spieler und Brutus ein wahnsinniger. Diese verworfenen Grundsätze sind es, die den Menschen von dem Menschen entfernen, die uns lehren auch das verächtlichste Leben einem rühmlichen Tode vorzuziehen; die uns anweisen, den Vortheil, welchen der Stärkere über den Schwächern, der Kluge über den Dummen hat zum Nachtheile des Ueberlisteten und Schwachen zu gebrauchen. So ist die Philosophie jener beschaffen, die statt dem Volke Wahrheiten zu verkünden, ihm

schmeichlen, um es zu betrügen; die statt der gerechten Sache, nur dem Glükke folgen; die bei jedem Wechsel der herrschenden Meinungen sich in einem andern Gewande zeigen. Das ist die Philosophie aller jener Heuchler und Partheigänger, welche die Revolution als ein Mittel gebrauchen, ihre unedle Leidenschaften zu befriedigen und ihrem Ehrgeitze einen Schauplaz zu eröffnen; welche die Gefahren vergrößern und die Verfassung verwirren, um ihre eigennützige Dienste nothwendig zu machen; welche nur darum gegen den Despotißm und seine Anhänger donnern, um sich unter einem andern Namen an ihre Stelle zu setzen. Dies ist die Philosophie aller Faktionen, die sich gegen das Wohl des Volks verschworen.

Aber auch sie werden untergehen, die Frevler, die selbst am Altare der Freiheit sich mit den Unterdrükkern des menschlichen Geschlechtes gegen die Sache des Volks vereinigten. Auch sie wird das Schwerd der Gerechtigkeit treffen, die Heuchler, welche unter der Maske tugendhafter Patrioten, die Grundsätze der Bürger vergiften, die ihre Donnerstimmen gegegen die Tyrannei erheben, aus Misgunst, daß sie nicht an der Stelle dieser Usurpatoren

sind. Ja, das Strafgericht wird sie ereilen, die schändlichen Menschen, welche unter dem Schleier der Mäsigkeit und philosophischen Duldung das Verbrechen ungestraft lassen und dem Aberglauben und dem Laster das Wort reden. Soll ich sie euch zeigen, diese verruchten, welche dem Priesterthume und dem Royalißm den Triumph vorbereiten, indem sie mit der Miene geheuchelten Mitleidens sagen, der Mensch seye nun einmal zum Gehorchen geschaffen, und die Zukunft lohne die Unruhen nicht, welwir ausgestanden; und ob das nicht ein klarer Beweis unsres Verfalles seye, daß wir an Gemächlichkeit und Ruhe tagtäglich verlöhren, zu der wir doch gebohren seyen? — Frankreich kennt sie; die öffentliche Meinung hat sie gebrandmarkt. Aber wehe über sie! — der freie Mann, der für seine Sache noch siegen oder sterben kann, ist des Sieges gewiß.

Laßt uns mit Muthe unsrer Bestimmung entgegen gehen. Ob wir unterliegen, ob wir vollenden? dies fragt der Mann nicht, der nur seiner Pflicht zu gehorchen pflegt. Dieses furchtsame Ueberlegen hätte uns gewiß nicht durch die Stürme einer Revolution geleitet, wo wir die Hyder des Königs- und des Priesterthums in

ihrer ganzen Stärke zu bekämpfen hatten. Die Freiheit hat ihre Opfer gefodert, sie wird noch mehrere fodern. Und welcher Republikaner würde sich nicht mit Freuden nach dem Beispiele eines Kurtius in den Abgrund stürzen, um sein Vaterland zu retten? welcher Republikaner würde mit seinem Daseyn geitzen, wenn der ehrenvolle Tod fürs Vaterland ihn von seinem Leben abzurufen bereit ist, von einem Leben, das für ihn keinen Werth hat, als durch edle Thaten und Werke der Tugend?

Ein Jahrhundert führet uns alle vorüber. Künftige werden Männer aufwekken, die uns nicht verkennen; und wenn dann in glüklichern Zeiten glüklichere Menschen aufleben, dann wird der Genius unsres Geschlechtes die blutigen Siege herrschender Menschenwürger und die Thaten glänzender Räuber aus der Tafel des Nachruhms ausmerzen, und die edlen Tugenden des Bürgers in die Stelle eingraben, in denen man nur Apologien von Kronenträgern fand.

Diese Zeiten sind nicht mehr fern, wenn wir nur jene Grundsätze befolgen, welche den Menschen besser machen und die Freiheit befestigen.

Strenge gegen uns selbsten, und Strenge der Gesetze gegen den Bürger ist ihre dauerhafteste Stütze. Wer dem Drange seiner eignen Wünsche nicht widerstehen kann, wird der die Rechte seines Mitbürgers unverletzlich achten? wird der im Stand seyn, die Freiheit seiner Brüder zu schätzen, der ein Sklave seiner Leidenschaften ist? Der Republikaner weis sich selbsten zu beherrschen, darum vertheidigt er die Rechte der Menschheit. Er haßt die Sklaverei, wie er die Despoten verabscheuet. Er verwünscht beide, den Sklaven und den Tyrannen, und ist zu gros und zu gerecht, als daß er eines oder des andern seyn könnte.

Weichlichkeit war immer die Mutter der Unterdrükkung. Weichlichkeit zeugt Schwäche; und ein entkräftetes sieches Volk erzwingt sich einen Tyrannen. Deswegen waren schlaffe Gesetze immer gefährlicher als Gesetzlosigkeit, und verdorbene Sitten dem Staate schädlicher als unbillige Gesetze. Die Geschichte bürgt mir für die Wahrheit dieser Behauptungen. Ein lasterhafter schwelgender Bürger ist einem Freistaate schädlicher als mehrere Verbrecher. Keiner wird diese nachahmen, aber jener stekt das Ganze an, gleich einem verwüstenden Pesthau-

che. Strenge der Gesetze befestigt und erhält die Freiheit. Diese müssen gerecht, jeden Bürger gleich behandlen, und ohne Schonung jeden Verbrecher strafen. Auch geleistete Dienste können kein Vorrecht ertheilen. Wenn auch der verdienstvolleste Mann, der mit seinem Blute für das Wohl seines Vaterlandes wucherte, den tausend Narben zieren, die er im Gefechte für seine Brüder erhielt, mehr als Bürger seyn will, dann ist er ein Despote, weit fürchterlicher, als jener, den er demüthigte, und des Todes schuldig. Vergesset nie, daß die ersten Tyrannen immer solche Menschen waren, die durch ihre Talente und Scheintugenden, die Gesetze und das Urtheil der Bürger bestachen, und dem Volke ein ruhiges frohes Leben voll Genuß als den wahren Gegenstand seiner Wünsche ankündigten. Da war es um die Freiheit von Athen geschehen, als Perikles durch die Sophistereien seiner feinen Dämagogenkünste der Ahndung der Gesetze entgieng; als der unverschämte Muthwille eines Alzibiades ungestraft den Sitten seiner Vaterstadt Hohn sprach; als die Athenienser die Laster seines Herzens seinem grosen Genie vergaben. Auch Pisistrat war ein groser Mann. Er be-

schüzte die Wissenschaften, gab den Bürgern den Homer, daß sie sich an ihm für den Verlust ihrer Freiheit entschädigten. Da die Römer anfiengen, den Talenten ihrer Feldherrn ihren Uebermuth und ihre Ausschweifungen zu verzeihen, da der Bürger gegen Spiele und Geschenke die Gesezlosigkeit seiner Heerführer verkaufte, da bildete er sich einen Cäsar, August und Nero im stillen zu seinem Herrscher.

Dieses alles lehret uns, daß es noch nicht genug seye, die öffentlichen Feinde des Staates vernichtet zu haben, um den Triumph der Freiheit feiern zu können. Der gefährlichste Feind der Freiheit ist in uns selbsten. Eigennuz, Herrschbegierde, Rangsucht, Weichlichkeit, Trägheit und jede Art von Lastern sind ihre gefährlichsten Gegner. Es ist eine ewige Wahrheit: Interesse, Bedürfnisse, und der Hang zum Vergnügen haben die Menschen in Gesellschaften vereinigt, und diese nemlichen Triebfedern stöhren das Wohl derselben. Immer wird es Menschen geben, die den Vortheil des gesellschaftlichen Lebens an sich zu ziehen suchen, ohne die Lasten desselben tragen zu wollen. Sehet hier den Grund des ewigen Kampfes gegen die Gleichheit.

Nicht arglistige Priester und kühne Regenten schlugen den Menschen in allen Welttheilen in Fesseln; der Bürger selbst war es, der sich nach der Ruthe eines Treibers sehnte, oder sie durch seine Thorheit, Schwäche und Laster nothwendig machte. Er war frei, aber er war es nur so lange, als er es zu seyn verdiente. Dann erst schlossen Könige und Priester den Bund, den Raub der Geplünderten unter sich zu theilen. Da erst giengen diese unter das Volk und predigten den Gott des ewigen Zorns, den das Blut der unschuldig geopferten freue. Ihr müsset alles entbehren, sprachen sie, denn Menschen Elend wuchert um neun und neunzig Procent an dem ewigen Heil. Der euch schuf will Sklaven wie ein Despote. Der Mensch glaubte, that Frohndienste für den Himmel, und machte sich die Erde zur Hölle, um der ewig siedenden zu entgehen. Die Unmenschen wiesen einen Freibrief vom Himmel vor, und eine Anweisung an der Unterthanen Schweis und Blut, und sicherten die Zahlung mit einem Lande, das noch keiner bereiset hatte, aus dem noch niemand zurükke kam, und das zu betreten, jeder sich fürchtet. Der Bürger glaubte, duldete und schwieg.

Dann entschöpfte die Despotie all Künste, um den Menschen zum lenksamen Sklaven zu machen. Religion, Moral, und Staatskunst traten, seitdem Menschen in Gesellschaften leben, in einen fürchterlichen Bund, um die Masse der Bürger zur bereitwilligen Knechtschaft zu erniedrigen, sich für die Lüste ihrer Usurpatoren zu opfern.

Fünftausend Jahre wiederholt uns die Geschichte den Wechsel der Völker; und fünftausend Jahre sehen wir den Menschen in Ketten. Die wenige freie Staaten, die sich auf der Erde zu gründen schienen, verlieren sich in der Weltgeschichte wie eine hervorstrebende Woge in dem Laufe eines Stromes. Wir sahen wenige Republiken, und immer nur von der Dauer einiger Menschenalter. Aber von Labrador bis zum Feuerlande, vom Attlas bis zum Vorgebirg der guten Hoffnung, vom Tajo bis zum Ganges, von Nimrod bis auf den Bund der europäischen Herrscher gegen den Sieg der Freiheit, war der Mensch Sklave.

Die Despotie hat ihre Gewalt durch stehende Heere, Bastillen und Schaffotte gesichert. Aber das war ein schwacher Damm gegen die aufbrausende Wuth des mishandelten Bür-

gers, der seine Rechte kennt. Der Himmel mußte für die Herrschsucht kupplen, und Sklaverei — ward Dienst Gottes, und Elend ein Mittel diesem Gotte ähnlich zu werden. Der Mensch mußte seinen Neigungen und den Wünschen seines Herzens entsagen, und mit einem feierlichen Eide auf seine Bestimmung resigniren. Der Regent entschied über Verdienst und Verbrechen, Sklaverei ward Ehre. Die Moral predigte sie, Sklaverei ward Tugend. Die Wissenschaften im Solde des Hofes lehrten sie, und Sklaverei ward Weisheit und Schwäche Vorzug.

Wir scheinen in der Kultur nur darum fortgeschritten zu seyn, um unsre Laster zu entwikkeln und uns von der dem Naturmenschen eignen Güte, Genügsamkeit und Freiheitsliebe zu entfernen. Wir heisen civilisirt, weil wir unsre Mängel zu verbergen und alle Tugenden zu heuchlen wissen ohne eine einzige ganz zu besitzen.

Wissenschaften haben den Menschen verdorben. Die Vernunft hat sich die Herrschaft über unser Herz angemaßt; statt uns besser zu machen, machte sie uns klüger. Aufklärung soll unsern Müssiggang rechtfertigen. Wir haben Wissenschaften und Künste ausgebildet, um unsre La-

ster und Thorheiten zu schönigen, um an schalen Spekulationen zu gewinnen, was wir am handlenden Leben verlohren. Wo ist eine Wahrheit, die der natürliche Verstand nicht leichter und inniger entwikkelt als unsre Philosophie? Was soll diese barbarische Gelehrtheit, die den gesunden Menschenverstand unterdrükt, und die leichte Munterkeit unsres Herzens und unsre Thätigkeit engbrüstig zusammenschnürt? Man hat aus dem Verstande wie aus dem Gewissen ein Monopol gemacht, um mit ihren Gaukeleien gegen den Schweis des Bürgers zu wuchern.

Wer sollte nicht erröthen, wenn er die kostbaren Reste von der ursprünglichen Würde und Bestimmung des Menschen in der Tugend und dem Glükke von Nomadenhorden erblikt, wenn er sich fragt, was hat deine Brüder in diesen Abgrund von Elend gestürzt? der Wilde ist frei, gut und folgt den Trieben der Natur. Und wir haben diese schuldlosen Geschöpfe zu Millionen gemordet, weil sie nicht glaubten, wie wir. Der Fanatismus hat sie zu Millionen gemordet, um dem gütigen Himmel in ihnen ein Geschenk darzubringen. Der glühende Durst nach Gold hat sie zu Millionen gemordet, der Eigennutz hat sie auf den Märk-

ten herumgetrieben wie das Vieh. Wie lang ist es wohl, daß man in den aufgeklärtesten Staaten Europa's fragte, ob man die Schwarzen auch als Menschen anerkennen sollte? Die feige Philosophie, die misantropische Gottesverehrung hatten Waffen gegen den leidenden guten Völkerstamm; und liehen diese Waffen der Herrschsucht und dem eigennützigen Wucher!

Der Sieg der Freiheit ist auch der Sieg der Humanität. Freiheit ohne Menschenliebe ist ein verwüstendes Ungeheuer. Der Republikaner erkennt in jedem Menschen seinen Bruder nur in den Despoten des Volkes nicht. Für ihn ist kein Unterschied, zwischen seinen Mitbürgern dieser Welt, als den der Tugend und des Lasters, der Talente und der Dummheit. Für ihn ist keine Glaubenslehre und keine Farbe, wo die Stimme der Natur sich durch den Ausdruk menschlicher Gefühle hören läßt, da findet er seinen gleichgebohrnen Bruder; und wo die Freiheit die angebohrnen Rechte schüzt, die er nie veräussern kann, da ist sein Vaterland. In welcher Sprache er bete, welches Bild er auch als ein Zeichen seines Schöpfers

auf den Altar erhebe, er ist kein Fremdling dieser Welt, und soll keinen Fremdling kennen.

Diese Betrachtungen dienen dazu, uns zu lehren, auf welchen Wegen wir zu dieser Stufe von Elend herabsanken; sie dienen dazu, uns zu warnen, daß wir nicht durch ähnliche Fehler auf ähnliche Abwege gerathen; sie bestimmen uns den Gesichtspunkt, aus welchem wir alles betrachten müssen, was die Stellvertreter des Volkes thaten, die Freiheit zu gründen oder zu vernichten. Ich schränke mich blos auf Grundsätze ein, und ihr werdet sie mit der Geschichte unsres Vaterlandes seit der Revolution verbinden, ihr werdet dadurch sehen, wie man sich bemühete durch tausend schiefe Maximen, welche die Menschlichkeit in Schutz nehmen sollte, die Moralität zu zerrütten, und die Gefühle zu verbannen, welche allein die Republik sichern konnten. Aber laßt uns vorsichtig seyn. Es ist eine der größten Schwächen der menschlichen Vernunft, von dem einen Ende einer Extremität auf die andre überzugehen.

Schulweisheit und todte Buchstabenkenntnisse haben den menschlichen Geist verdorben. Aber die gebildete Vernunft soll ihn nur zurechte weisen, nicht unterdrükken. Es gab Men-

schen, während der Revolution, die dem Genie den Krieg erklärten, und es als eine despotische Anmasung betrachteten, einen grosen Vorzug in Künsten und Wissenschaften zu besitzen, die ohne Misbrauch nothwendig sind, oder uns doch das Leben angenehm machen. Ich begreife nicht, welche Absicht man haben konnte, ein so lächerliches Paradoxon zu vertheidigen; ob man durch diese übertriebene Popularität der Gleichheit ein Opfer bringen wollte, oder ob man wirklich glaubte, gemeiner Menschensinn und einfache häußliche und bürgerliche Tugend seye schon hinreichend, die Freiheit gegen alle Angriffe der Despotie zu sichern, und das Wohl der Republik festzugründen. Oder ob diese Menschen die Uebermacht des Genies für die Freiheit gefährlich glaubten, weil sie sich so offenbar gegen ausgezeichnete Talente erklärten! o, dann wußten sie ja wohl nicht, daß nur Genie ohne Tugend fähig ist, sich durch Erniedrigung andrer zu erheben; daß ein Scipio, Aristid, Kamill und Fabrizius ihrem Vaterlande Achtung erwarben; daß sie es oft von seinem Untergange retteten, ohne daß sie nach einem höheren Ruhme strebten, als die besten und nützlichsten Bürger des Staates zu seyn.

Auch wir verfluchen die glänzende Fähigkeiten eines Cäsars, Augusts, Pisistrats und Kromwells. Aber sie waren verdorbene Menschen, sonst wären sie gute Republikaner gewesen.

Wir werden grose Talente schätzen. Wir werden die Tugend lieben und die Güte des Herzens. Aber verehren werden wir sie, sind sie mit hohen Kräften des Geistes vereint. Die Geschichte der Welt ist die Geschichte groser Männer. Epaminondas war es, der Theben das Uebergewicht über die andern Staaten Griechenlandes verschaffte. Brutus befreiete Rom von seinen Tyrannen. Das Genie hat die Revolution vorbereitet. Das Genie hat das zweifelhafte Schiksal des noch unkräftigen Freistaates gegen die boshaften Angriffe innerer und äuserer Feinde bestimmt, wo Muth und Tugend allein vielleicht einen rühmlichen Tod gefundeu hätte.

Auch hat man unsrer Verfassung den ungegründeten Vorwurf gemacht, sie hätte alle jene Gefühle verdammt, die den Menschen mit seinem Schöpfer verbinden; alles was der gefühlvollen Andacht heilig seye, hätte sie verächtlich gemacht. Alle jene Regungen einer zärtlichen Seele, die süsen Erwartungen auf eine beßre lohnende Zukunft, die im Unglükke uns stär-

ken, dem Leidenden seine Leiden erträglicher, dem Unglüklichen sein Unglük weniger fühlbar machen, hätte sie verbannt. Wir hätten der duldenden Seele den stützenden Stab entwunden, den sie in der Religion fand. Nein, das sind die Grundsätze der Freiheit nicht. Geheiligt sey die stille Ahndung, die deine Brust durchschauert, wenn Erde und Steine dumpf über die versenkte Bahre deines Freundes, deines Bruders rollen, den du hinbegleitest, wo ewige Trennung ist. Geheiligt sey das bange Hoffen, ihn wieder zu finden jenseits der Pforte, die ihn, ewig getrennt von diesem Leben, dir ihn verschloß. Euch ist Ruhe beschieden, gute Seelen, wenn der Grabstein eure Leiden begrenzt. Sanfter Schlummer ruhet über eurer Urne, Ruhe ist dann mit eurer Asche, wenn eine feierliche Stille durch die Blätter traurender Ulmen säuselt, die dem Wandrer euer hingelebtes Daseyn verkünden. Geheiligt seye das Gebet des Andächtigen, der über die Hügel wandelt, die euch dekken.

Der Freiheit ist unverlezlich, was den Menschen tröstet und aufrichtet und seinem Herzen theuer ist.

Der Mensch braucht mehr als die kalte Vernunft, um die Last eines Lebens ohne Aussichten mit Geduld zu ertragen. Der verkannte Gerechte, der schuldlose Unglükliche, den die Menschheit aus ihrer Mitte sties, der edle Geächtete, der Arme vom Genusse des Lebens durch die Tyrannei abgewiesen, braucht ein höheres Tribunal, das ohne Vorurtheil und unbestechlich richtet.

Keine politische Verfassung soll sich zwischen das Geschöpf und seinen Schöpfer drängen. Und sollte es die Freiheit, die jede Art von Usurpation vernichtet? Nein sie verdammt nur jenen abgeschmakten Aberglauben, der die Würde des Menschen entehrt; sie unterdrükt nur jene betrügerische Priesterreligion, welche die Despotie unterstüzt.

Wir beten einen Gott an; den Gott des Braminen und des Esquimeaux; den Gott, der die Welt hervorzog aus nichts; der den Tag schuf und die Nacht; der Leben hervorruft mit dem erwärmenden Frühlinge; der den Sommer mit Früchten belastet, und die Nahrung seiner Geschöpfe zeitigen macht. Diesen Gott beten wir an, der allgegenwärtig ist, und keiner Unterhändler bedarf; der allsehend ist, und die listigen Geschäftsträger nicht braucht, die einen

andern Gott schufen, der ihrer Herrschsucht und Eitelkeit dienstbar ist, den sie auf den Altar erhoben, damit er auf ihre Foderungen, das Siegel der Gerechtigkeit präge. Nein diesen Götzen kennen wir nicht, seine Priester nicht, und nicht den Aberglauben der sich vom Blute mästet.

Wir sehen aus diesem, daß die Despotie die Hölle an Schandthaten entschöpfte, um das Menschengeschlecht in ewiger Knechtschaft zu erhalten; daß der Thron und der Altar immer im brüderlichen Bunde standen und sich wechselseitig unterstützten. Wenn auch je die Krone und die Tiare sich zum Schein entzweieten, so blieben sie doch in ihrem Zwekke einig, und ihr Zwist konnte den Krieg nie unterbrechen, den sie der Freiheit und der Vernunft geschworen hatten. Aber wir sehen auch nicht weniger, daß nur ein entartetes Volk seine Tyrannen duldet; daß nur verdorbene unmoralische Menschen ihre Brüder unterjochen helfen, oder sich durch ihre eigne Fehler und Schwäche in die Sklaverei stürzten; kurz daß Sittlichkeit, Gerechtigkeitsliebe und Enthaltsamkeit die ersten und nothwendigsten Stützen der Freiheit sind.

O, meine Brüder! laßt uns die Tugend lieben, die den Menschen veredelt! Laßt uns

die Tugend lieben, meine Freunde! und das Bewußtseyn einer schönen Handlung, das Gefühl unsers eigenen Werthes wird uns belohnen. Nur durch sie war Regulus stark genug, lieber einen qualenvollen Tod zu dulden, als einen seinem Vaterlande schädlichen Vergleich einzugehen. Sie tröstete den sterbenden Epaminondas auf dem Schlachtfelde mit dem süßen Gefühle siegend für sein Vaterland seinen Geist auszuhauchen. Fern von uns seye Eigennutz und eitle Ruhmsucht! Unserm Vaterlande zu dienen sey unser Stolz, und sein Beifall unsere Belohnung. Der einzelne Mensch verschwindet in der Allgemeinheit wie ein Tropfen im Ozean. Individuen sind nichts, wenn es um die Sache des Vaterlands zu thun ist; und läßt dasselbe uns vergessen im Verborgenen wandeln; fodert es uns an keine rühmliche, gefahrvolle Stelle, wo Weisheit und Muth entscheidet, o so wollen wir uns wie jener grose Spartaner freuen, daß es noch so viele beßre Bürger hat, daß wir entbehrlich sind!

Wir sind frei. — Unser Nakken wird kein Joch mehr tragen. Unser Vaterland ist frei, oder wir sterben. Die Freiheit siegt, oder wir gehen mit ihr unter. Was kann dem Manne fürchterlich seyn, der sich mit entschlossenem

Muthe gegen jede Art von Tyrannei erklärte. Die Gefahren des Vaterlandes können uns eine Thräne des Mitleids, aber keine Furcht abnöthigen. Wie, ich sprach von Gefahren, und unsre Armeen wetteifern in wiederholten grosen Siegen miteinander! Ja, Gefahren, die fürchterlicher sind als die zahllosen Miethlinge, die sich gegen die Freiheit verschworen ———! Wenn es aber doch wahr wäre, daß der Zeitpunkt noch nicht erschienen sey, eine Republik zu gründen! wenn die Geschichte nicht zur Lügnerin würde, die uns warnend auf alle Nationen vergangner Zeiten zurükweißt, die nie oder nur auf Augenblikke sich aus den Banden der religiösen und politischen Vortheile rissen! Ha! wenn es wäre, wenn das ganze feierliche Drama sich mit der Schöpfung eines neuen Kromwells, Pisistrat's oder Zäsars endete! wenn die gegenwärtige Stimmung des Volkes, Seine Laster und Thorheiten uns nichts besseres ahnden liessen! wenn wir uns reuvoll vor einem Bourbonen krümmen müßten mit dem demüthigen Bekenntnisse unsrer Sünden — Empörung — Königsmord — Hochverrath. — Wenn der Gang unserer Angelegenheiten — —

Gerechter Gott!

Nein, das ist nicht.

Hier sind Dolche — die Tyrannen oder wir — Mäßigung ist Tugend, Mäßigung gegen das Verbrechen, gegen die Feinde der Freiheit ist schändliches Laster. Tod, laß mich dich traurig umschlingen als meinen Busenfreund. Ich habe Männer gesucht, und feige ränkenvolle Knaben gefunden.

O Vaterland! o Freiheit! laß mich deinen Triumph in dem Siege der Tugend und der Rechte des Menschen nur sehen, und ich danke mit Thränen der Freude der Vorsehung für ein Leben, das ich ohne dies verachte. Laß Mordschlachten über den Erdkreis wüthen; wenn das Schiksal aus dem Blute von tausend hingewürgten nur einen freien Mann hervorruft, wie glüklich ist die Nachwelt! Wie glüklich, der im Kampfe für die gerechte Sache fiel!

Der Republikaner weiß ein freies Leben zu schätzen. Aber er weiß auch dieses Daseyn zu verachten, wenn er es nur um den Preis seiner Unabhängigkeit erhalten soll. Wisset; wir haben geschworen, die Rechte der Menschheit zu vertheidigen. Dieser Schwur muß uns heilig seyn. Ihn löset nur der Tod fürs Vaterland oder der Sieg der Freiheit.

Ueber Robespierre.

Les places, que la postérité donne, sont sujettes, comme les autres, aux caprices de la fortune. Malheur à la réputation de tout — qui est opprimé par un parti qui devient *le* dominant, ou qui a tenté de détraire un préjugé qui lui survit!

MONTESQUIEU.

Der Mensch, welcher in dem engen Zirkel seiner Familie die Tugend ausübt, zu der ihn eine natürliche Neigung seines Herzens, selbst sein häusliches Glük hinziehet, ist gut. Er darf sich nur gegen das Verderbnis seines Charakters und seiner Leidenschaften sichern, und er ist, zu was ihn die Natur in diesem ruhigen Stande leichter Verhältnisse bilden wollte. Wie anders erscheint uns der Mann, den das Vaterland in den schreklichen Kampf gegen seine Unterdrükker fodert, dem es in einem gefährlichen, stürmischen Zeitpunkte sein

Heil anvertrauete! ein gewagter Schritt häuft Glük oder Weh über Millionen; und die Nachwelt fodert ihn mit unbestechlicher Strenge vor ihren Richterstuhl, und spricht ihm ein ewig dauerndes Urtheil über das, was er that, ohne Rüksicht auf die tausendfache bekannte oder unbekannte Motive zu nehmen, die ihn unwillkührlich gleich einem Strome mit sich hinwälzen. Der Gehorsam gegen die Stimme seines Herzens und den Drang seiner Wünsche wird oft zu einem Verbrechen an seinem Vaterlande; und Nachsicht kann ihn wie Strenge als einen Verräther brandmarken. Er muß nicht selten die Stimme seiner menschenfreundlichen Gefühle, der Güte und Theilnahme unterdrükken, um die der Gesetze zu hören. Selbst die Tugend, Liebe und Freundschaft können zum schreklichen Hochverrathe an der Sache des Vaterlandes und der Menschheit werden. Er muß da aufhören ein gewöhnlicher Mensch zu seyn, wo er anfängt sich dem Staate zu weihen. Sein Blik muß über sein Jahrhundert hinausgehen; und die gegenwärtige Generation opfert er einer glüklichen Nachwelt.

Brutus übergab seine Söhne, welche sich mit dem Tyrannen Roms gegen die Freiheit

der Republik verschworen dem Beile der Liktoren. Er war weniger als Thier, oder mehr als Mensch, sagt Plutarch. Ja! er war mehr als Mensch. Er liebte die Freiheit, er liebte sein Vaterland; dessen Schiksal ihm theurer war als das seinige. Die Freiheit war seine Göttin, der er sich selbsten zum Opfer brachte. — Er fiel in der Schlacht gegen den Tyrannen Roms. Er sah seine Söhne unter den Streichen des Henkers bluten; er blieb unerschüttert. Er sah sie sterben den schmähliche Tod der Verräther; und er blieb unerschüttert. Vor seiner Seele standen die Schandthaten des übermüthigen Despoten, die sterbenden Lukretia, sein von Tarquin gemordeter Vater und Bruder standen vor seiner Seele; und der einzige Mann der Weltgeschichte gab alles hin für die Freiheit seines Vaterlandes. Wehe dem Republikaner, der sich für die feige Mäsigung des Collatinus erklärt!

Laßt uns ohne Vorliebe, ohne Partheigeist für die Tugenden und Laster unsres Jahrhunderts von dieser auserordentlichen Begebenheit sprechen, welche unter dem Namen der fränkischen Revolution auch die späteste Nachwelt beschäftigen wird. Laßt uns einsehen, daß an-

dre Sitten, Gesetze und Gefühle für einen Freistaat, und andre für Monarchien sind; daß Verbrechen bei dem Republikaner wird, in was die ganze Fülle der Tugend eines frommstillen sinesischen Hausthieres bestehet. Wir müssen aus dem Kreise heraustreten, den dies Jahrhundert mit seinen Mängeln und Vorzügen, mit seiner Religion, Moral und Staatskunst um uns zog, wenn wir mit vorurtheilfreier Seele urtheilen wollen. Laßt uns mit Ruhe in dem Sturme wandlen, welcher dem Triumpfe der Freiheit vorangeh't. Wir kennen keinen Richter als die Gesetze. Die Natur hat keinen zum Sultan erkohren, und keinen zum Sklaven gebrandmarkt; aber an die Herrschaft groser Seelen müssen wir glauben.

Robespierre war Junius Brutus in der konstituirenden Versammlung. Faure selbst, sein Gegner sagte es öffentlich vor den Stellvertretern des Volks. Lag es in seinem Charakter oder in der Verbindung der Umständen, in den Lastern, Thorheiten und dem Leichtsinne seines Volkes, daß er endlich einem Sylla näher zu kommen schien, als jenem heldenmüthigen Vertheidiger der Freiheit Roms? Was hatte der schrekliche räthselhafte Mann für ei-

nen Endzwek, und welche Mittel wählte er denselben zu erreichen? Ueber die erste Frage wollen wir uns izt erklären; die zweite werden wir in der Folge untersuchen.

Die Freiheit war durch die Konstitution von 91. nichts weniger als gesichert. Sie sanktionirte die Unverlezbarkeit eines Königs, der die Verfassung selbst, die er beschworen hatte als einen räuberischen Eingriff in seine heilige Majestätsrechte ansah; dem durch seine Gewalt noch Mittel genug übrig blieben, in einem günstigeren Zeitpunkte seinen wankenden Thron unerschütterlich zu gründen. Der Adel wurde verbannt; aber der Monarch, dem die ausübende Gewalt und das Recht die ersten Stellen zu besetzen geblieben war, konnte sich in einem Heere von gedungenen Höflingen einen neuen schaffen. Die Freiheit war dem Volke verkündigt, aber man hatte sie nicht gegeben; und es schien als sollte dieses kaum geborne Kind eines Zwitterstaates unter der Vormundschaft des Regenten gedeihen, und jugendliche Halbdemokratie in seiner Güte und Rechtschaffenheit ihre Bürgschaft finden. Die Einschränkung des Königs war nur augenbliklich, bis er kräftiger durch die Gährung sich gegeneinander

schlagender Faktionen, die gänzliche Unterdrükkung des Volkes als eine sichre Beute davon trug. Die Geschichte hatte dieses Schauspiel so oft wiederholt; und Schweden und England gaben in den neueren Zeiten so überzeugende Beispiele, daß die mäsigen Gesetzgeber ihrem Werke voll Widersprüchen ohnmöglich einige Dauer versprechen konnten. Kräften waren gegeneinander gelagert — hier ein gedemüthigter aber mächtiger König, da halbreife Ansprüche auf Freiheit; statt daß sie durch ihre wechselseitige Gewalt sich im harmonischen Gleichgewichte erhielten, mußte die eine dem Untergange der andern entgegenarbeiten, und die stärkste war des Sieges gewiß. Stillstand war hier gegen die Gesetze der Natur; die Revolution war noch nicht zur Hälfte vollendet; Sie mußte entweder auf den Trümmern des umgestürzten Thrones und auf den zahllosen Leichen seiner Anhänger einen Freistaat gründen, oder der Alleinherrscher trat spät oder früh in seine unbegrenzte Rechte zurük.

In der Mitte der Versammlung hatte Ehrgeiz, Eigennutz und Herrschsucht Faktionen auf Faktionen gezeugt. Die Gährung war ein

Mittel sich geltend zu machen; und die Revolution schien jedem den Weg geebnet zu haben, auf dem er dem Ziele seiner Privatleidenschaften entgegen eilen konnte. Hier warb man für D'Orleans, da für den gekränkten König. Jede mächtige Parthei sah das Volk als den Lohn ihrer mühevollen Anstrengungen an. Man bestritt sich alles, nur den Untergang und die Sklaverei der Nation nicht. Mirabeau und Fayette, die beiden größten Helden der Revolution wollten nichts weniger als eine demokratische Verfassung. Der erste starb zu spät für seinen republikanischen Ruhm; der zweite wucherte mit dem Zutrauen des Volkes, mit seinem grosen Namen und dem Vertrauen seiner Armee für die Aufrechthaltung des Königthums als ein getreuer Anhänger an seinen Monarchen.

Die gemäsigte Monarchie hatte in allen Theilen des Reichs für sich geworben; aber die wenigen muthigen Kämpfer der Revolution, welche an der Gründung eines Freistaates nicht verzweifelten, standen isolirt. Der Adel mit den zahllosen Dienern des Luxus; die Geistlichkeit mit dem grosen Gefolge von Betrogenen der Krieger, welcher sich durch die Gunst ei-

nes einzigen geehrt fühlte und sich als die Stütze des Thrones demselben am nächsten sah, waren ihre unversöhnlichen Feinde. Die Gelehrsamkeit welche eine Demokratie mit der Theorie ihrer Staatswissenschaft unvereinbar fand; die Menschenliebe, welche sich vor den nothwendigen Opfern der Revolution entsezte, wollte mit den wenigen keine gemeine Sache machen, die eine Republik wollten, und mit dem Namen der Wüthenden bezeichnet waren. Das Volk haßte die Despotie, weil es ihre Schwere in dem drükkenden Gefühle seines Elendes, Mangels und seiner Erniedrigung empfand. Es haßte die Freiheit eben so sehr, welche es nicht von diesen Qualen erlöste. Aber eine Revolution ist nicht die Zeit des trägen Genusses sondern der grosmüthigen Aufopfrung, zu der man nicht bestimmt war. Wo ist der Mann mit gerader Seele, biederer Herzen und ruhigem Muthe, der sich in dieser schreklichen Epoche 'zum Retter seines Vaterlandes geschaffen fühlte? der das Schiff des Staates kühn durch Stürme und Klippen führen wollte, und doch im Kampfe gegen zahllose Feinde noch eine Republik zu schaffen sich erkühnte? Durch welches Mittel sollte man die

Freiheit vom Himmel auf diese Erde beschwören? Anarchie sollte es seyn. Man stürzte eine ganze Generation mit ihren Tugenden und Gebrechen in den Abgrund, weil der Geist der gegenwärtigen Zeit oder die Freiheit untergehen mußte. Man lößte alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung, um aus dem Chaos eine neue, beßre Schöpfung hervorzulokken. Muth und Raserei, Talente und Unsinn, warmes Gefühl für Freiheit und zügellose Frechheit, alle feindliche Extremitäten von Gut und Schlimm gohren durcheinander; und an dieser Masse von Widersprüchen — dem Jakobinerklub scheiterte diesmal das Königthum mit seinen Lastern und Thorheiten. Der Mann, welcher diese Gesellschaft lenkte, blieb dem unpartheiischen Beobachter selbst ein Räthsel. In der kurzen aber thatenreichen Periode der politischen Existenz dieses Meteors häuften sich Tugenden und Verbrechen römischer unnachahmlicher Heroism und feige Niederträchtigkeit der Kaiserstadt des Orients würdig; Robespierre selbst schien so muthig als feig, unbiegsam und geschmeidig, grosmüthig und barbarisch, eben so heldenmüthig als ränkevoll, dem kein Feind zu furchtbar und keine

Intrigue zu niedrig war. So war er verabscheut und bewundert, und vielleicht eben so wohlthätig für sein Vaterland als schreklich.

Die Stellvertreter des Volks waren größtentheils, Gelehrte, Schöngeister und berühmte Schriftsteller. Barnave, Brissot, Condorcet, Rabeaut, Vergniaud, Petion, Camille, Louvet und andre hatten sich durch ihre grose Talente Achtung erworben. Aber was Frankreich von den herrschsüchtigen Versuchen des Hofes und den kühnen Anmasungen treuloser Faktionen retten konnte — ein rascher muthiger Gang, die Verbindung der Royalisten aufzulösen oder zu vernichten, Energie des Charakters, welche die feigen Sophistereien des verdorbenen Genies niederschlägt, suchte man bei diesen grosen Männern vergebens. Der Name eines Königs war noch furchtbar genug, daß er mit dem geheiligten Schleier, in den Jahrhunderte von Vorurtheilen und Schwäche ihn gehüllt hatten, seine Gebrechen und Entkräftung verbarg, und die Gesezgeber in einer ehrfurchtsvollen Gelassenheit erhielt. Jener Stolz auf seine Würde und angebohrne Rechte, jene entschlossene Resignation auf eigne individuelle Gröse, wenn sie sich nur auf Unkosten

des Ganzen erhebt, ist der erste mächtige Zug in dem Charakter eines freien Mannes; aber Freiheit war mehr erworbener Begriff als beseelendes Gefühl.

Auffallend bewies dies die Versammlung, als der König auf seiner Flucht zu Varennes angehalten und in die Hauptstadt zurükgebracht wurde. Man berathschlagte, man vertheidigte, die Verlegenheit sprach aus jedem Blikke.

Robespierre, der sich immer mit Feuer gegen Fayette erklärte, der früher schon, ehe man sich über den Adel und die Geistlichkeit bestimmet hatte, gegen sie gedonnert; der vorschlug die Priester durch das Band der Ehe an die Menschheit und den Staat wieder anzuknüpfen, wo man ihn mit Murren und Geschrei zurükwies, Robespierre erschien in dieser merkwürdigen Periode im Jakobinerklub. Sein Eifer war Wuth, sein Gefühl für unabhängige Freiheit, Raserei. „Ich, sprach er, „ich will nicht untersuchen, ob die Völker izt „noch glauben müssen, daß man Könige wie „Weiber entführen könne; ob die Reise des „Königs ohne Absicht, so eine unbedeutende „Entfernung gewesen sey, wie der Referent

„behauptet; oder ob dieselbe eine Folge oder „der lezte Versuch einer Verschwörung gegen „die öffentliche Freiheit gewesen, einer Ver„schwörung, die sich immer erneuerte, weil „wir sie ungestraft liesen.

„Der König, fuhr er fort, sagen Sie, ist „unverletzbar. Er ist straflos durch das Ge„setz. Aber das ist Verläumdung ihrer selbst. „Niemals haben Sie dekretirt, daß irgend ein „Mensch über die Gesetze erhaben sey, der un„gestraft Angriffe auf die Freiheit und die „Existenz der Nation wagen, und das Volk „mitten in seinem Wohlstande und Ruhm zur „Verzweiflung bringen dürfe— Nein das ha„ben sie nie gethan. Hätten sie es gewagt, „ein solches Gesetz zu geben, dann würde das „Murren und die Verachtung des fränkischen „Volkes Sie gelehrt haben, daß der Souve„rain seine Rechte wieder an sich gezogen „hätte.

„Der König ist unverlezbar! Aber sind es „Völker dann nicht? Ja sie sind es, und sie „nur durch die heiligen Rechte der Natur. Ihr „bedekt den König mit dem Schilde der Unver„lezbarkeit, und opfert jene der Völker der „königlichen auf! Man ruft die Gesetze an,

„damit ein Mensch dieselbe ungestraft verle„zen könne. Mag man mich immer republi„kanischer Gesinnungen beschuldigen. Ich er„kläre, daß ich jede Regierungsform verab„scheue, unter welcher die Partheimacher herr„schen. — Er sprach lang und heftig, aber — fruchtlos. Er hoffte alles von der Zukunft, für die er, wie er sagte, den Samen ausstreuete. Seine wiederholten Angriffe auf den König waren heftig und kühn. Er, und er beinahe einzig, sprach bei jeder Gelegenheit von den verbrecherischen Versuchen des Hofes gegen die Freiheit, und er nur wüthete gegen das Königthum mit einer Verwegenheit, welche die muthvollesten Stellvertreter verwirrte.

Das Schiksal des Königs entschied das des Staates. Der Geist des Jahrhunderts hatte sich noch nicht zur republikanischen Stärke hinaufgearbeitet. Man hatte oft Muth genug gezeigt, gegen den König und seine Minister zu deklamiren, aber Europa lag noch vor dem Bilde der gefürchteten Majestät auf den Knieen. Die verwegendste Kühnheit war unentschloßen, wenn die Sprache von dem Gerichte über den Monarchen war. Nur Robespierre sprach ohne Schonung, drang auf den Tod des Kö-

nigs, und gestand es laut, daß er ihn als das einzig sichre Unterpfand der Freiheit des Volkes ansähe. Der unermüdete, schrekliche Feind des Königthums, den kein mißlungener Versuch abschrekken konnte, der den größten Gefahren eine kühne Stirne bot, trat den 3ten Dezember noch einmal auf mit einer kräftigen starken Rede. „Ludwig, sprach er, kann nicht gerichtet werden, „denn er ist verdammt; er ist verdammt, oder „die Republik liegt noch im Prozesse. Fragen, ob „schuldig sey heißt unter den königlichen und „konstitutionellen Deßpotism zurüksinken; es „ist eine gegenrevolutionistische Masregel, „denn es heißt die Revolution selbst zu einer „Streitfrage machen. Ist Ludwig noch der „Gegenstand eines Prozesses, so kann er ja „freigesprochen werden, er kann unschuldig „seyn. Ja er ist in unsern Augen unschuldig, „bis er gerichtet ist. Ist aber Ludwig unschuldig, was wird dann aus der Revolution? „Ist sie nicht ungewiß und zweifelhaft? O! „dann sind ja alle Vertheidiger der Freiheit „Verläumder, und nur die Rebellen waren „Freunde der Wahrheit und die Sachwalter „der unterdrükten Unschuld; dann machen alle „Manifeste der fremden Höfe gerechte Ansprü-

„che gegen eine herrschende Rotte; selbst die
„Verhaftnehmung dieses unschuldigen Königs
„ist eine Schandthat, und die Patrioten sind
„Verbrecher. Der grose vor dem Richterstuhle
„der Natur anhängige Prozeß zwischen dem
„Laster und der Tugend der Freiheit und der
„Tyrannei ist endlich zum Vortheile des Des-
„potißm und des Frevels entschieden."

„Bürger, hütet euch; ihr werdet durch fal-
„sche Begriffe hintergangen. Ihr vermischt die
„Vorschriften des positiven und bürgerlichen
„Rechts mit den Grundsätzen des Völkerrechts;
„ihr vermischt die gegenseitige Verhältnisse der
„Bürger mit dem Stande der Nationen ge-
„gen einen Feind, der sich wider sie ver-
„schwört; ihr vermischt die Lage eines Volkes
„im Stande der Revolution mit der einer be-
„stimmten Regierung.

„Wenn sich eine Nation gezwungen sah,
„von dem Rechte der Empörung einen Ge-
„brauch zu machen, so tritt sie gegen den Ty-
„rannen wieder in den Stand der Natur zu-
„rük. Wie! und er kann den gesellschaftli-
„chen Vertrag anrufen, er, der ihn vernichte-
„te? Die Nation kann ihn, nach ihrer Will-
„kühr noch für die gegenseitigen Verhältnisse

„beibehalten; aber Tyrannei und Aufstand hebt „ihn gänzlich auf, so weit er den Tyrannen „angeht, und ruft den Stand des Kriegs her„vor. Das Recht, den Despoten zu strafen „und zu entthronen ist eins, und keines dersel„ben leidet eine andre Form. Wer hat das „Recht, den König wieder aufzuwekken, wenn „ihn das Volk vernichtet hat? des Tyrannen „Prozeß ist der Aufstand; sein Endurtheil ist — „der Umsturz seiner Macht, und seine Strafe „die, welche die Freiheit des Volks erfodert.

„Völker urtheilen nicht wie Gerichtshöfe; „ihre Sprüche sind nicht käuflich, sie schleu„dern den Bliz; sie verdammen die Könige „nicht, aber sie stürzen sie in ihr Nichts zurük.

„In welcher Republik war je, die Noth„wendigkeit, den Tyrannen zu strafen strittig? „Wurde Tarquin vor Gericht gefodert? Was „hätte man in Rom gesagt, wenn Römer es „gewagt hätten sich für seine Vertheidiger zu „erklären? und was thun wir? Wir rufen al„lenthalben Sachwalter auf zur Vertheidigung „Ludwigs. Wir erheben zu einer gesetzlichen „Handlung, was alle freie Völker für das straf„würdigste Verbrechen hielten. Wir, wir selbst „laden den Bürger zur Niederträchtigkeit und

„zum Verderbniß ein — — und wir, wir er-
„röthen nicht von einer Republik zu sprechen!
„wir berufen uns auf Formeln, weil wir kei-
„ne Grundsätze haben; wir prüfen mit zärtli-
„cher sanfter Empfindung, weil wir kraftlos
„sind; wir kramen eine falsche Menschlich-
„keit aus, weil uns die wahre fremd ist; wir
„verehren den Schatten eines Königs, und ha-
„ben keine Achtung für das Volk; wir sind
„voll Mitleid gegen die Unterdrükker, weil wir
„kein Gefühl für die Unterdrükten haben.

„O des Frevels! o der Schande! auf der
„Bühne des fränkischen Volks ertönte das Lob
„Ludwigs 16! Wir haben die Tugenden und
„die Wohlthaten unsres Tyrannen rühmen ge-
„hört. Einen König richten, sagt man, ist
„eine so wichtige Angelegenheit, daß man sie
„mit weiser und ernster Vorsicht behandlen
„muß. Aber wer macht dann eine so bedeu-
„tende Angelegenheit daraus? Nur ihr; nur ihr
„erhöhet sie zu einer wichtigen Angelegenheit.
„Worin liegt dann das Grose? in der Schwie-
„rigkeit? nichts weniger. Also in der Person?
„Aber in den Augen der Freiheit giebt es keine
„verächtlichere, in den Augen der Menschheit
„keine strafwürdigere. Worin liegt denn der

„Grund des ewigen Zögerns, das ihr uns mit
„so vieler Theilnahme empfehlt? Fürchtet ihr
„die Meinung des Volks zu beleidigen? Wie
„wenn das Volk selbst was anders als die
„Schwachheit oder den Ehrzeitz seiner Stell-
„vertreter fürchtete; wie, wenn das Volk ein
„elender Haufen verächtlicher Sklaven wäre,
„dumm anhänglich an einen Tyrannen, der es
„geächtet; wenn es um jeden möglichen Preis
„seine Niedrigkeit und Sklaverei zu erhalten
„suchte. Aber zu welcher Strafe sollen wir
„Ludwigen verdammen? Die Todesstrafe ist zu
„grausam. Nein ruft ein andrer; das Leben
„ist noch grausamer, ich verlange, daß man
„ihn zu dieser lästigeren Strafe verdamme.
„Sachwalter des Königs! ist es Mitleiden
„oder Grausamkeit, daß ihr ihn der gerechten
„Strafe seiner Verbrechen entziehen wolt? Was
„mich anbelangt, ich verabscheue die Strafe
„des Todes, mit welcher eure Gesetze so freige-
„big sind, und ich fühle weder Liebe noch Haß
„gegen den Ludwig, ich hasse nur seine Verbre-
„chen. Bei der konstituirenden Versammlung
„drang ich auf die Abschaffung der Todesstrafe,
„aber man staunte die ersten Grundsätze der
„Vernunft als moralische und politische Ketze-

„reien an. Aber ihr, die ihr nie daran dach-
„tet sie zu Gunsten der Unglüklichen anzurufen,
„deren Verbrechen nicht so wohl ihnen als der
„Regierung zur Last fallen — wie kommt ihr
„izt zu dem unseligen Gedanken, um die Sache
„des grösten aller Verbrecher zu vertheidigen!
„Ihr verlangt eine Ausnahme von der Todes-
„strafe für den, der sie allein entschuldigen
„kann. Niemals fodert die öffentliche Sicher-
„heit die Todesstrafe gegen gewöhnliche Verge-
„hungen, weil der Gesellschaft noch Mittel
„genug übrig bleiben den Schuldigen ausser
„Stand zu setzen, daß er ihr nicht schaden kann.
„Aber weder Gefangenschaft noch Landesver-
„weisung können das Daseyn eines Königs,
„der in dem Laufe einer Revolution, die nichts
„weniger als durch Gesetze befestigt ist, ent-
„thront wurde, eines Königs, dessen Namen
„allein über eine Nation die Geisel des Kriegs
„schwingt, für das öffentliche Wohl gleichgül-
„tig machen. Und diese grausame Ausnahme
„von den gewöhnlichen Gesetzen, welche die
„Gerechtigkeit billigt, kann nur die Natur sei-
„ner Verbrechen entschuldigen. Mit Leidwe-
„sen spreche ich diese traurige Wahrheit aus;

„aber Ludwig muß sterben vor hunderttausend „tugendhaften Bürgern: Ludwig muß sterben, „weil das Vaterland leben soll. Viel und stark sprach er noch gegen den König, und alle jene, die mit seinen treulosen Anschlägen gemeine Sache zu machen schienen, da sie ewig von einer grosmüthigen Nachsicht redeten, die ihnen so viel Ehre machen würde.

Izt hatte die Versammlung noch keinen entscheidenden Entschluß gefaßt; aber durch die unermüdete Geschäftigkeit Robespierr's, durch seine wiederholte kühne Auffoderungen, den König zu richten, wurden endlich die Freunde des Hofes muthlos. Dumourier sagte *): er habe Robespierre durch genaue Freunde bitten lassen, den König zu retten, da er es könnte. Die Diktatur solle sein gewisser Lohn seyn, alle Anhänger des Königs würden ihm aus Dankbarkeit ergeben bleiben; und die Nachwelt würde ihn nicht zu einem blutgierigen Marat gesellen, mit welchem er doch nicht wünsche verwechselt zu werden. Robespierre antwor-

*) Memoires du géneral Dumourier.

tete nicht. Er blieb entschlossen — und der Kopf des Königs fiel.

Laßt sie die Nachwelt richten, sie, die den König zum Tode führten. Sie starben wie Verbrecher, und der Fluch und die Verachtung ihres Zeitalters folgte ihnen ins Grab. Laßt sie die Nachwelt richten!

Der Mann reinen Herzens bebt bei den Greulthaten zurük, welche der guten Sache zum Vorwande dienen mußten. Er trete hinweg von einem Schauplatze, auf dem Kühnheit, Unverschämtheit und ein ränkevoller Geist so oft über den Muth, das stille Verdienst und die geräuschlose Tugend siegen. Gehe hin, sagte der grose Oxentiern zu seinem Sohne, als er zu dem Friedenscongreß nach Westphalen gieng, gehe hin, du wirst sehen, durch welche Menschen die Welt regiert wird!

Robespierre, der nun auf den Trümmern aller zerstörten Faktionen seine Macht zu gründen anfängt, werden alle Tugenden und Talente abgesprochen. Aber er bewies der Welt bei

mehr als einer Gelegenheit, daß er einen entschlossenen Muth besaß, und alle Mittel zu gebrauchen wußte, die ihn zu seinem bestimmten Ziele leiten konnten. Fest und unbiegsam war sein Geist, mit raschem Schritte gieng er die Bahn, die er sich bezeichnet hatte und alles brachte er seinem einmal festgesezten Plane zum Opfer.

Mäsig und streng gegen sich selbsten war er ein enthusiastischer Verehrer der spartanischen rauhen Tugend. Mehr Schwärmer als Betrüger besaß er das Zaubermittel, die Herzen durch den Ausdruk reiner erhabener Gefühle zu bestechen. Mit Rousseau seinem Lieblinge wetteiferte er in der Kunst, durch eine natürliche kraftvolle Beredsamkeit die Seelen unwiderstehlich mit sich hinzureisen. Wir werden ihm von Epoche zu Epoche nach dem Gange der Geschichte folgen bis zu seinem Sturze — dem feierlichen 9ten Thermidor.

Zweimal waren die Tage dieses Mannes von Meuchelmördern bedroht. Der erste derselben war l'Admiral, der am 3ten Prairial

(22ten Mai 1794) Robespierre den Tag durch vergebens suchte, und in der Nacht endlich Collot d'Herbois zum Opfer seiner Ungeduld und seines meuchelmörderischen Anschlags bestimmte. Der Repräsentant entgieng durch ein Wunder von glücklichen Zufällen, und durch die muthige Aufopferung des Bürgers Geffroy einer beinah unvermeidlichen Gefahr. Am folgenden 4ten Prairial versuchte ein junges Mädchen von 20 Jahren, mit Namen Renault, den mislungenen Streich an Robespierre auszuführen. Als eine zweite Corday suchte sie ihn in seinem eigenen Hause auf, verrieth sich aber zu früh, weil sie ohne Rückhalt ihren Unmuth zu erkennen gab, da sie ihn nicht zu Hause fand. Sie wurde daher als verdächtig zum Sicherheitsausschuß geführt, wo auch ihre eigne Aussage den Verdacht bestätigte.

Ganz Paris war von Abscheu gegen diese Vorgänge, und von Theilnahme für die Gefahren der ersten Volksfreunde erfüllt. Alle Sektionen, alle konstituirte Gewalten strömten in den Konvent, um hier diese Gesinnungen in ihrer ganzen Fülle an Tag zu legen.

Vorzüglich dankte man mit lebhafter Rührung der wieder erkannten Vorsehung, die mit ihrem Schilde die warmen Vertheidiger der Freiheit schüzte, — eine Wirkung der neulichen Verkündigung der Gottheit, die auf den Antrag Robespierres geschah. Alle Sektionen erboten sich, die der Gefahr ausgesezten Freunde des Vaterlandes mit Leibwachen aus ihrer Mitte zu schützen; doch dieser Antrag wurde von Robespierre und seinen Freunden aufs nachdrüklichste bestritten. Der nemliche Vorschlag kam auch im Jakobinerklub vor, wo man noch jenen hinzufügte, den Bürger Geffroy beim nächsten Feste der Gottheit mit bürgerlichen Ehren zu lohnen. Robespierre erhöb sich mit der ganzen Stärke seiner Beredsamkeit gegen diese und ähnliche Vorschläge, und erklärt sie für Neze vom Royalißm gelegt, die zur Absicht hätten, das Band der Gleichheit zwischen den Repräsentanten und den Bürgern aufzuheben, Neid und Verläumdung auf die ersten zu laden, und ihnen das befriedigende Gefühl einer republikanischen Uneigennützigkeit zu rauben. Ueberhaupt hatte diese Begebenheit dem Robespierre und Collot = d'Herbois

im Jakobinerklub ein Fest ohne Beispiel bereitet. Alles drängte sich mit der liebevollsten Theilnahme um diese theuren Männer, alles frohlokte bei ihrem Anblikke. So sehr erhöhten die Gefahren, denen sie entgiengen, die Achtung, die sie schon lange in vollem Maase von ihren Mitbürgern genossen. Schon herrschte in ganz Paris die Ueberzeugung, daß nur allein Pitt die beiden Mörder bewaffnet habe. Der Heilsausschuß, der seit langer Zeit die drükkende Last fühlte, die das brittische Ministerium auf die junge Republik wälzte, benuzte diese Stimmung des Volkes um alle Leidenschaften desselben gegen England zu empören, und eine gränzenlose Wuth der verwikkelten Intrigue entgegenzustellen. Er ließ daher durch Barere die feindseligen Versuche der brittischen Regierung gegen die fränkische Freiheit in ihrem ganzen Umfange darstellen, und zulezt das fürchterliche Dekret vorschlagen „keinen Engländer oder Hannoveraner mehr zu Gefangenen zu machen.„ Nach dessen Annahme trat Robespierre auf:

Es wird ein schöner Gegenstand zur Unterhaltung für die Nachwelt seyn, schon ist es ein der Erde und des Himmels würdiges Schauspiel, die Versammlung der Repräsentanten des fränkischen Volkes zu erblikken, wie sie auf einem unerschöpflichen Vulkane von Verschwörungen, mit der einen Hand dem ewigen Allvater die Huldigung eines grosen Volkes darbringt, mit der andern auf die Tyrannen, die sich gegen dasselbe verschworen, die Blitze schleudert, den ersten Freistaat der Welt gründet, und die verbannte Freiheit, Gerechtigkeit und Tugend unter die Sterblichen zurükruft.

Ja, sie werden zu Grunde gehen, die gegen das fränkische Volk bewaffnete Tyrannen; alle jene Faktionen werden zu Grunde gehen, die sich auf die Macht derselben stützen, um unsre Freiheit zu zernichten. Ihr werdet keinen Frieden machen, aber ihr werdet ihn der Welt geben, und dem Laster entziehen.

Diese nahe Aussicht eröffnete sich den Blikken der geschrekten Tyrannen, und sie kamen mit ihren Anhängern überein, daß die Zeit ge-

kommen wäre uns zu morden, uns, nemlich den Konvent; denn wenn sie euch angreifen bald im Ganzen, bald im Einzelnen, so erkennt ihr immer den nemlichen Plan und die nemlichen Feinde.

Ohne Zweifel sind sie nicht so sinnlos, zu glauben, der Tod einiger Repräsentanten könnte ihren Triumph sichern. Wenn sie wirklich geglaubt hätten, daß, um eure Energie zu vernichten, oder eure Grundsätze umzustimmen, die Ermordung von jenen hinreichte, denen ihr vorzüglich die Sorge anvertrauet habt, für das Wohl der Republik zu wachen; wenn sie geglaubt hätten, daß sie den Geist des Brissot, Hebert, Danton in seinem Triumphe aus dem Grabe wieder aufwekten, indem sie uns in dasselbe verwiesen, um euch zum zweitenmal der Zwietracht, der Herrschaft der Faktionen und der Willkühr der Verräther preis zu geben, — so würden sie sich getäuscht haben. Wenn wir unter ihren Streichen gefallen sind, dann werdet ihr bereit seyn, euer erhabnes Unternehmen zu vollenden, oder unser Loos zu theilen; oder vielmehr, es wird kein Franke anste-

hen, auf unsern blutenden Körpern zu schwören, den lezten der Feinde des Volkes zu vertilgen.

Doch ihr ruchloser Wahnsinn ist zugleich ein Zeuge ihrer Hoffnungen und ihrer Verzweiflung.

Sie hofften einst, das fränkische Volk auszuhungern; das fränkische Volk lebt noch, und wird alle seine Feinde überleben. Sein Lebensunterhalt war gesichert, und die Natur, der Freiheit treu, bietet ihm schon Ueberfluß dar. Welche Hülfsquelle bleibt ihnen also übrig? der Meuchelmord. Sie hofften durch einen gedungenen Aufruhr die Nationalrepräsentation zu zernichten, und zählten so sicher auf den glüklichen Erfolg dieser Schandthat, daß sie nicht errötheten, sie zum voraus schon im Angesichte von Europa anzukündigen und sie im Englischen Parlamente zu bekennen; das Vorhaben scheiterte. Was bleibt ihnen übrig? der Meuchelmord.

Sie glaubten uns zu unterdrükken durch die Macht ihres Bundes, und vorzüglich durch Verrätherei. Die Verräther zittern, oder gehen zu Grunde; ihr Geschütz fällt in unsre Hände; ihre Miethlinge fliehen vor uns; aber ihnen bleibt der Meuchelmord noch übrig ....

Sie suchten den Nationalkonvent durch Herabwürdigung und Verderbniß aufzulösen. Der Konvent hat die Verschwornen gestraft, und sich selbst auf den Trümmern der Faktionen und unter der Egide des fränkischen Volkes im Triumphe wieder erhoben; aber ihnen bleibt der Meuchelmord noch übrig.

Sie versuchten es, die öffentliche Moral zu verderben, und die edlen Gefühle, aus denen die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande besteht, zu vertilgen, indem sie die gesunde Vernunft, die Tugend und die Gottheit aus der Republik verwiesen. Wir haben die Gottheit und die Unsterblichkeit der Seele verkündigt, wir haben im Namen der Republik die Tugend verordnet; ihnen bleibt die Hülfsquelle übrig, uns zu morden.

Kurz, sie haben Verläumdungen, Mordbrennereien, Giftmischereien, Atheißm, Sittenverderdniß, Hungersnoth, Meuchelmord, mit einem Wort alle Laster verschwendet; und nun bleibt ihnen der Meuchelmord noch übrig, immer Meuchelmord, und wieder Meuchelmord .....

Laßt uns also froh seyn, und dem Himmel danken, weil wir unserm Vaterlande gut genug dienten, um der Dolche der Tyrannei würdig geachtet zu werden. Wir haben also rühmliche Gefahren zu bestehen! Der Auffenthalt in der Stadt bietet uns wenigstens eben so viele derselben als das Schlachtfeld dar. Wir haben nichts mehr vor unsern braven Waffenbrüdern zu wünschen; wir zahlen dem Vaterlande auf mehr als eine Weise unsre Schuld.

O Könige, und Königsknechte! wir wollen mit euch nicht über die Art des Krieges rechten, in den ihr uns verwikkelt, und wir erkennen noch, daß er eurer erlauchten Klugheit würdig ist. Es ist wirklich leichter,

uns das Leben zu nehmen, als über unsre Grundsätze oder unsre Armeen zu triumphiren. England, Italien und selbst Frankreich werden euch mit Soldaten versehen, um diese edlen Heldenthaten auszuführen. Wenn die Mächte der Erde sich verschwören, um ein schwaches Individuum zu morden, dann soll es doch ohne Zweifel nicht darauf bestehen, fortzuleben. Auch haben wir in unsre Berechnungen den Vortheil eines langen Lebens nicht mit eingetragen. Nicht, um zu leben, erklärt man allen Tyrannen, und was noch weit gefährlicher ist, allen Schurken den Krieg. Wer auf der ganzen Erde hat je ungestraft die Rechte der Menschheit vertheidigt?

Es sind einige Monate, daß ich zu meinen Kollegen vom Heilsausschusse sagte: Sind die Armeen der Republik siegreich, entlarven wir die Verräther, erstikken wir alle Faktionen, dann werden sie uns durch einen Meuchelmord aus dem Wege schaffen; und ich war nicht im mindesten erstaunt, meine Wahrsagung sich erfüllen zu sehen. Ich selbst für

meinen Theil finde, daß die Lage, in die mich die Feinde der Republik versezten, nicht ohne Vortheil ist; denn je ungewisser und unsicherer das Leben der Vertheidiger der Freiheit ist, desto unabhängiger sind sie von der Bosheit der Menschen. Umgeben von ihren Mördern, habe ich mich selbst schon in die neue Ordnung der Dinge versezt, wo sie mich hin wünschen. Dies flüchtige Leben hat für mich keinen Werth mehr als durch die Liebe zum Vaterland, und durch einen leidenschaftlichen Hang zur Gerechtigkeit; und mehr als jemals von persönlichen Verhältnissen frei, fühl ich mich fähiger, mit Stärke alle jene Verbrecher anzugreifen, die sich gegen mein Vaterland und das menschliche Geschlecht verschworen. Je mehr sie sich bemühen, das Ende meiner Laufbahn hienieden zu beschleunigen, desto mehr werde ich mich eilen, sie mit nüzlichen Handlungen zum Glükke meiner Brüder zu bereichern. Zum wenigsten werde ich ihnen ein Vermächtniß hinterlassen, vor dem die Tyrannen und alle ihre Mitverschwornen erbeben werden, wenn sie es durchlesen. Vielleicht werde ich schrekliche Geheimnisse aufdekken,

die zu verhüllen mich eine Art von schüchterner Klugheit bestimmt haben würde.

Ich werde sagen, was dem Wohle meines Vaterlandes und dem Triumphe der Freiheit noch im Wege steht.

Wenn die treulosen Hände, die die Wuth der Meuchelmörder lenken, allen Augen noch nicht sichtbar sind, so werde ich es der Zeit überlassen, ihren Schleier aufzudekken, und ich werde mich blos einschränken, jene Wahrheiten hervorzurufen, welche allein im Stand sind, diese Republik zu retten.

Ja, was auch die unvorsichtige Leichtfertigkeit denken, was auch die Treulosigkeit der Gegenrevolutionisten sagen mag, die Bestimmung der Republik ist noch nicht befestigt, und die Wachsamkeit der Repräsentanten des fränkischen Volkes ist mehr als jemals nothwendig.

Weder Siege noch Schätze, weder Anklagen noch ein vorübergehender Enthusiasmus gründen die Republik, sondern die Weisheit

der Gesetze, und vor allen die öffentliche Tugend, die Reinheit und Beständigkeit der Grundsätze der Regierung. Die Gesetze müssen gemacht, die Grundsätze der Regierung gesichert, und die Sitten neu geschaffen werden. Fehlt eins von diesen Dingen, dann herrschen Irrthümer, Stolz, Leidenschaften, Faktionen, und Ehr und Habsucht; die Republik, weit entfernt, das Laster zu unterdrücken, giebt ihm nur einen freieren Spielraum, und das Laster führt nothwendiger Weise zur Tyrannei zurük. Wer immer nicht Herr seiner selbst ist, der ist gemacht, ein Sklave von andern zu seyn; das ist eine Wahrheit für ganze Völker, wie für einzelne Menschen.

Wollt ihr wissen, welche die Ehrsüchtige sind? Forschet, welche jene sind, die die Schurken vertheidigen, die die Gegenrevolutionisten mit neuem Muthe beleben, alle Verbrechen entschuldigen, die Tugend verachten, und die öffentliche Moral verderben. Dies war der Gang der Konspiratoren, welche unter dem Schwerdte der Gerechtigkeit fielen.

Das Laster bekriegen, ist die Bahn zum Grabe, und zur Unsterblichkeit. Das Laster begünstigen, ist die Bahn zum Throne und zum Schaffot. Verdorbene Menschen hatten es dahin gebracht, die Republik und die menschliche Vernunft in die tiefste Verwirrung zu stürzen: es ist darum zu thun, sie aus derselben wieder heraus zu ziehen, und die Harmonie der moralischen und politischen Welt zu schaffen. Das fränkische Volk hat zwei Bürgen für die Möglichkeit, dieses heroische Unternehmen auszuführen: die Grundsätze der wirklichen Repräsentation und seine eigne Tugenden. Der Zeitpunkt, in dem wir leben, ist günstig, aber vielleicht auch einzig. In dem Stand des Gleichgewichts, in dem die Dinge sich befinden, ist es leicht, die Freiheit zu befestigen, aber auch leicht, sie zu verlieren. Wäre Frankreich seit einigen Monaten durch eine verdorbene oder verwirrte Gesetzgebung beherrscht worden, dann würde die Freiheit nicht mehr seyn, und der Sieg würde auf der Seite der Faktionen und der Immoralität bleiben. Euer Einsinn und eure

Energie hat Europa in Erstaunen gesezt, und überwunden. Wenn ihr das so gut wisset als eure Feinde, dann werdet ihr sie leicht besiegen.

Ich habe von der Tugend des Volkes gesprochen, und diese Tugend, die sich durch die ganze Revolution bewies, würde nicht allein hinreichen, uns gegen die Faktionen zu sichern, die ohne Unterlaß die Republik zu verderben und zu zerreißen suchen. Warum das? Weil es in Frankreich zwei Völker giebt; das eine besteht aus der Masse der Bürger, welche rein und einfach ist, die Gerechtigkeit sucht, und die Freiheit liebt. Dies ist das tugendhafte Volk, welches sein Blut vergießt, um die Freiheit zu gründen, das damit innern Feinde zähmt, und die Thronen der Despoten erschüttert. Das andre besteht aus jenem Haufen der Rottirer und Intriganten, aus Schwäzern, Charlatanen und Ränkemachern, es ist das Volk, das sich allenthalben zeigt, alles mißbraucht, das sich der Rednerbühnen und oft der öffentlichen Aemter bemächtigt, das sich der Lehren bedient, die ihm die Vortheile

der alten Regierung gaben, um die öffentliche Meinung zu betrügen.

Dies ist das Volk der Schurken, Ausländer und heuchlerischen Gegenrevolutionisten, die sich zwischen das fränkische Volk und seine Repräsentanten stellen, um jenes zu betrügen, und diese zu verläumden, ihre Operationen zu hemmen, und die nüzlichsten Geseze und die heilsamsten Wahrheiten gegen das allgemeine Wohl zu verdrehen.

So lang dieses unreine Geschlecht sein Daseyn behauptet, wird die Republik unglüklich, und ihre Dauer unsicher seyn; drum müsset ihr sie durch eine nachdruksvolle Energie und durch einen unveränderlichen Einsinn davon befreien. Jene, welche uns zu entzweien suchen, jene, die den Gang der Regierung aufhalten, jene, die sie täglich durch ihre Reden und treulose Einschmeichelungen verläumden; jene, die sich bemühen, eine gefährliche Verschwörung aller schädlichen Leidenschaften,

der ganzen reizbaren Eigenliebe, und des unbegrenzten Privatinteresses, das dem allgemeinen Wohl entgegen ist, gegen dieselbe zu bilden, die sind eure Feinde, und jene des Vaterlandes; die sind die Unterhändler des Ausländers, die Nachfolger des Brissot, Hebert und Danton. Nur einen Tag sollten sie herrschen, und das Vaterland wäre verloren.

Vielleicht schärfe ich die Dolche gegen mich selbst, indem ich dies sage; und eben deswegen sage ich es. Ihr werdet euren Grundsätzen treu bleiben, und euren triumphreichen Pfad verfolgen; ihr werdet das Laster vertilgen, und das Vaterland retten.

Ich habe genug gelebt; ich habe gesehen, wie sich das fränkische Volk aus dem Schoose der Erniedrigung und der Knechtschaft zum Gipfel des Ruhmes und der republikanischen Tugend emporschwang; ich sah seine Ketten gebrochen, und die lasterhaften Throne, unter derem Drukke die Erde seufzt, durch seine triumphirende Hände dem Sturze nah. Ich

sah ein noch auffallerendes Wunder, ein Wunder, dessen Möglichkeit das Verderben der Monarchie und die Unerfahrenheit der ersten Zeiten unsrer Revolution zu bestreiten schien, eine Versammlung, bekleidet mit der Macht der fränkischen Nation, welche dem öffentlichen Wohle mit einem schnellen und gesezten Schritt entgegeneilt, der Sache des Volkes und dem Triumphe der Gleichheit ergeben würdig, der Welt das Zeichen der Freiheit und das Beispiel aller Tugenden zu geben.

Vollendet, Bürger, vollendet eure erhabne Bestimmung; ihr habt uns zur Vormauer bestimmt, um die erste Wuth der Feinde der Menschheit zu bestehen; wir werden diese Ehre zu verdienen suchen; wir werden euch mit unserm Blut die Bahne zur Unsterblichkeit bezeichnen. Könntet ihr immer standhaft diese unveränderliche Energie zeigen, deren ihr bedürft, um alle die Ungeheuer des Erdkreises, die sich wider euch verschworen, zu zernichten, und dann den Segen des Volkes und die Frucht eurer Tugenden in Frieden genießen!

Nach dem Schlusse dieser Rede erhob sich alles sowohl die Versammlung als die gegenwärtigen Bürger, zum lautesten und anhaltendsten Beifall.

De la

De la

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fragmente aus der Geschichte Frankreichs vor und nach der Robespierischen Regierung Nebst interessanten Reden, Abhandlungen u. Briefen über den Geist der französischen Revolution

S.l. 1797

Gall.rev. 364 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421890-7
VD18 10265481-008